

Das neue Universitätsgebäude der Kgl. Bayer. ...

Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg


HARVARDIANA
VE RI TAS

DAS

NEUE UNIVERSITÄTSGEBÄUDE

DER

KGL. BAYER. JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT

ZU

WÜRZBURG

DESSEN BAUGESCHICHTE UND EINWEIHUNGSFEIER.

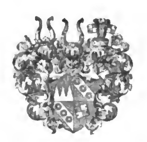
IM NAMEN DES AKADEMISCHEN SENATES VERÖFFENTLICHT

VOM

REKTORATE

DER UNIVERSITÄT WÜRZBURG.

MIT 1 TITELBILD, 7 ABBILDUNGEN UND 4 GRUNDPLÄNEN.



WÜRZBURG

VERLAG DER STAHEL'SCHEN KGL. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

1897.



MITTELBAU DER NEUEN UNIVERSITÄT zu WÜRZBURG

DAS

NEUE UNIVERSITÄTSGEBÄUDE

KGL. BAYER. JUL[illegible] UNIVERSITÄT



DAS

NEUE UNIVERSITÄTSGEBÄUDE

DER

KGL. BAYER. JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT

ZU

WÜRZBURG

DESSEN BAUGESCHICHTE UND EINWEIHUNGSFEIER.

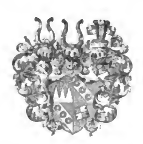
IM NAMEN DES AKADEMISCHEN SENATES VERÖFFENTLICHT

VOM

REKTORATE

DER UNIVERSITÄT WÜRZBURG.

MIT 1 TITELBILD, 7 ABBILDUNGEN UND 4 GRUNDPLÄNEN.



WÜRZBURG

VERLAG DER STAHEL'SCHEN KGL. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

1897.

DRUCK DER KGL. UNIVERSITÄTSDRUCKEREI VON H. STÜRTZ.

INHALT.



Der mächtige Aufschwung des nationalen Geistes, der zur Wiedererrichtung des deutschen Reiches führte und dadurch selbst wieder eine wesentliche Steigerung erfuhr, hatte sich von Anfang an nicht zum mindesten auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Lebens geoffenbart. Fast alle Wissenschaften vollzogen eine tiefgehende Umgestaltung; der Zudrang zu den Universitäten wuchs in ausserordentlichem Maasse: so wurde seit der Mitte des Jahrhunderts von innen und aussen eine neue Aera des deutschen Universitätswesens eingeleitet.

Unsere Alma Julia war dabei umso energischer betheiligt, da manche der geistigen Bewegungen, welche eine neue Aera des Forschens und Lehrens ankündigten, gerade hier entsprungen waren und von hier aus ihre Wege in die Welt genommen hatten. Der moderne Betrieb der Naturwissenschaften und der Medizin war es hier in erster Linie, der seine unabweisbaren Forderungen stellte, die durch Neubau von Instituten am Pleicher Ring, in der Nachbarschaft des Juliushospitales von jener Zeit ab ihre Befriedigung fanden. Allein neben anderen Uebelständen machte sich der Raummangel auch für jene Fakultäten und Fachwissenschaften geltend, welche keine besonderen technischen Anlagen für ihren Betrieb fordern.

Wie diesen Bedürfnissen, die von Jahr zu Jahr immer fühlbarer wurden, abzuhelfen sei, war seither der Gegenstand unausgesetzter eifriger Erwägungen. Allein die Entscheidung, welcher Weg hierfür einzuschlagen sei, verzögerte sich von Jahr zu Jahr, wohl nur deshalb, weil es eben mehrere Richtungen gab, in denen man die beste Lösung suchen konnte, und dann auch aus dem Grunde, weil man den Gedanken zu fremdartig und unsympathisch fand, das altehrwürdige Universitätsgebäude als den Hauptsitz und Mittelpunkt der Gesammt-Universität aufzugeben. Thatsächlich hat man diesen Weg zur Lösung erst eingeschlagen, nachdem alle anderen sich als unzureichend erwiesen hatten.

Je mehr man so durch die Rücksichten der Pietät gehemmt war, bei dem Universitätshauptgebäude selber den Anforderungen der Zeit in gründlicher Weise gerecht zu werden, desto rascher ging, Dank der Fürsorge des Landes, die Gründung der medizinischen und naturwissenschaftlichen Institute von statten. Ein medizinisches Kollegienhaus war bereits 1853 errichtet worden und bezeichnet den Anfang jener mächtigen Hebung, den die medizinische Fakultät auch in ihrer Frequenz seit 1850 von 180 Hörern bis zu dem seither erreichten Maximum von 984 Hörern erzielte. Die Gesammtfrequenz stieg in demselben Zeitraum von 606 auf 1624 Studirende.

Die Frauenklinik folgte 1857; nach längerem Stillstand das ältere chemische Institut 1866; im Jahre 1870 das botanische Institut; das pathologische Institut 1878; die Welz'sche Augenklinik 1879; das physikalische Institut 1879; das anatomische Institut (1880—)1883; der Hörsaal des botanischen Instituts 1885; das physiologische Institut 1887; die ältere psychiatrische Klinik 1888 (die älteste 1746); das zoologische Institut 1889, das als Lehranstalt durch Loslösung des zootomischen Instituts von der Anatomie 1871 neubegründet worden war; das chirurgische Klinikum 1890; die jetzige psychiatrische Klinik 1893; das jetzige chemische Institut wurde gleichzeitig mit dem neuen Universitätsgebäude von dem Landtag bewilligt und am 10. Mai 1896 eröffnet.

Der Auszug der einzelnen wissenschaftlichen Institute gewährte wohl jeweils eine kleine Mehrung der verfügbaren Räume: allein bei Weitem nicht in dem Maasse, wie es die Mehrung der Lehrkräfte und der Studirenden für alle Fakultäten im Hauptgebäude der Universität forderte. Auch der Mangel einer entsprechenden Aula, würdiger Räume für das Rektorat und die Verwaltung wurde in demselben Maasse immer fühlbarer.

Das erste, vom Stifter der Universität selbst gegen Ende des 16. Jahrhunderts errichtete Gebäude der Alma Julia enthielt, wie die meisten der aus den früheren Jahrhunderten stammenden Gebäude dieser Art, nicht bloss die für den eigentlichen Lehrzweck bestimmten Räume, sondern bot in seinem östlichen Flügel dem Klerikalseminar, in seinem westlichen dem adeligen Seminar eine für die Verhältnisse der damaligen Zeit ausreichende Unterkunft. Es enthielt ferner die Bibliothek, die Verwaltungsräume und Wohnungen für Rektor und Professoren. Durch die vom Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal im Jahre 1789 bewerkstelligte Verlegung des Klerikalseminars in das ehemalige Jesuitenkolleg und durch die einige Jahrzehnte vorher ins Werk gesetzte Aufführung eines eigenes Baues für das adelige Seminar — des sogenannten Borgiasbaues — ward im Hauptgebäude für Lehrzwecke zwar mehr Raum gewonnen, aber seit der Hinterlassenschaft Bonavita Blank's 1803 breiteten sich die dadurch begründeten naturwissenschaftlichen und kunstgeschichtlichen Sammlungen immer mehr in Folge ihrer zunehmenden Bereicherung aus. Dazu kam im Jahre 1859 das Wagner'sche Institut. So wurden die Klagen über den Raummangel immer lauter und dringender. Als nun am Anfang der siebziger Jahre im Zusammenhang mit der kraftvolleren Regung des nationalen Lebens auf allen Gebieten auch die Entwickelung unserer Stadt sich von der Umklammerung des mächtigen Festungsringes frei machte, als lästige Fessel empfindend, was für schwächere Zeiten ein wohlthätiger Schutz gewesen war: da griff auch der akademische Senat die Idee auf, den längst empfundenen Missständen des alten Universitätsgebäudes durch

Aufführung eines Neubaues Abhilfe zu schaffen. Der Neubau sollte jedoch zunächst der Bibliothek zu Gute kommen, während für die Hörsäle durch Adaptirung des seither von der Bibliothek eingenommenen Gebäudetheiles Raum gewonnen würde.

Nachdem von dem Landtag im Jahre 1872 für die XI. Finanzperiode ein ausserordentlicher Zuschuss von 100000 fl. als erste Rate aus einer Gesammtsumme von 500000 fl. zur Errichtung eines neuen Bibliothekgebäudes bewilligt war, handelte es sich vor allem darum, einen entsprechenden Bauplatz für das neu zu errichtende Gebäude zu finden. Der zu wählende Platz sollte sich in möglichster Nähe des Universitätsgebäudes befinden, durch isolirte Lage vor Brandgefahr, sowie Geräusch und Lärm nach Thunlichkeit gesichert sein und für künftige Erweiterungen genügend Raum bieten. Alle diese Eigenschaften schien dem Senat das vom damaligen Oberbibliothekar Dr. Ruland als Bauplatz in Vorschlag gebrachte südwestliche Ende des kgl. Hofgartens in sich zu vereinen, auf dem sich zur Zeit das Dienstgebäude des kgl. Hauptzollamtes befindet. Allein das kgl. Hofmarschallamt verweigerte die Abtretung eines Theiles des Hofgartens auf das entschiedenste (25. November 1872), weil es, und nicht mit Unrecht, eine Verunstaltung des Hofgartens befürchtete. Man nahm in Folge dessen von diesem Projekt Abstand und richtete sein Augenmerk auf die Gegend des Rennweger Thores neben der kgl. Residenz.

Den ersten Plan, auf dem an den sogenannten Präsidentengarten sich anschliessenden Areal, durch welches sich gegenwärtig die Rennwegerringstrasse bis zur neuerbauten St. Johanniskirche hinzieht, den Neubau aufzuführen, liess man sofort fallen, da sich bautechnische wie ästhetische Bedenken gegen einen Bau an dieser Stelle erhoben. Weit entsprechender erschien ein nur wenig entfernter Platz an der Stelle, welche heute der sogenannte Stadtgarten einnimmt. Allein die Stadt verweigerte diesen Platz, weil durch seine Bebauung der ganze Grundplan der Stadt-Entfestigung gestört und ein unschätzbares und unbezahlbares Stück der Ver-

schönerungs-Anlagen verloren ginge. — Da ein anderer in Aussicht genommener Platz am südöstlichen Ende der Ludwigstrasse, abgesehen von den übrigen Bedenken sich schon wegen der weiten Entfernung vom Universitätsgebäude als ungeeignet herausstellte, wandte man im Mai 1873 das Augenmerk auf die in der Nähe des Hofgartens liegende sogenannte Schweizerei mit dem „Bretterhof", dessen Areal gegenwärtig das Justizgebäude einnimmt. Der Platz hatte den Vorzug, dass er sich in nächster Nähe der Universität befand, weshalb man ihn schon von Anfang an mit ins Auge gefasst hatte. Aber das Militärärar machte Schwierigkeiten wegen der dreissig dort untergebrachten Artilleriepferde — und so zogen sich die Verhandlungen resultatlos durch zwei Jahre hin.

Wohl in Folge des Ueberdrusses und der Entmuthigung, welche sich in den leitenden Universitätskreisen nach so langem vergeblichem Suchen eines geeigneten Bauplatzes eingestellt hatten, begrüsste man es als einen willkommenen Ausweg, als im Juni 1875 der Gedanke auftauchte, die Universitäts-Neubaukirche für Bibliothekzwecke zu adaptiren. Dazu kam noch, dass eine gründlichere Untersuchung nicht bloss die Tragfähigkeit des Borgiasbaues erwies, sondern auch eine Mehrbelastung mit 30000 Bänden als möglich ergab, falls Querstellungen angebracht würden. Der neuernannte Oberbibliothekar Dr. Laubmann sowie der Universitätsarchitekt Lutz sprachen sich Anfangs aus technischen Gründen gegen dieses Projekt aus. Als jedoch das kgl. Staatsministerium am 19. August 1875 die Genehmigung der Adaptirung ertheilt hatte, wurden die Pläne hiefür in Angriff genommen, wobei indes für möglichste Schonung der Architektur des herrlichen Bauwerkes Sorge getragen werden sollte. Am 2. Oktober 1876 kam jedoch vom Ministerium die Weisung, „dass nach den im letzten Landtag gepflogenen Verhandlungen der vom Senat vorgeschlagene Plan einer Adaptirung der Neubaukirche für Bibliothekzwecke nicht mehr weiter verfolgt werden könne." Im Senat ward nun von dem Referenten Professor Risch der Gedanke angeregt, für das Bibliothekgebäude am Pleicher Ring, wo sich seit Jahren im engsten Anschluss an

das Juliusspital eine Anzahl von medizinischen und naturwissenschaftlichen Attributen erhoben hatten, einen Platz zu erwerben, wobei die Absicht ausgesprochen war, in weiterer Folge dort auch ein neues Universitätsgebäude in Aussicht zu nehmen. Aber in einem vom Professor Geigel verfassten in jeder Hinsicht erschöpfenden und alle Verhältnisse klar darlegenden Gutachten wurden vom sanitären Standpunkt die schwersten Bedenken gegen diesen im Inundationsgebiet gelegenen Platz erhoben und auch bautechnische Schwierigkeiten mannigfachster Art geltend gemacht. So kam es dann endlich dazu, dass am 11. Dezember 1876 der Baugrund, auf dem sich gegenwärtig das neue Universitätsgebäude erhebt, als Bauplatz für die Bibliothek gewählt ward.

Am 13. Juli 1877 wurde von der Stadt das „rechts vom Zwingerdurchbruch, schräg gegenüber dem sogenannten Hexenthurm", gelegene Areal mit 122,800 □' Fläche um den Preis von 150000 Mk. von der Universität erworben. Die Stadt machte sich hierbei verbindlich, die Einebnung des Walles und die Herstellung des Baugrundes auf ihre Kosten zu nehmen, die Durchführung der Ringstrasse, an welche die Hauptfront des künftigen Gebäudes zu liegen kam, zu bewerkstelligen, sowie für die Eröffnung einer weiteren Strasse durch den Bretterhof — die gegenwärtige Ottostrasse — zu sorgen.

Der gewählte Bauplatz empfahl sich durch seine relative Nähe zum Universitätsgebäude, durch die günstige Bodenbeschaffenheit, die gegebene Möglichkeit einer völlig schützenden Isolirung des künftigen Gebäudes und wegen der günstigen Ankaufsbedingungen. Der Vorschlag des Senats, die ganze Fläche zwischen dem Zwingerdurchbruch und der Münzgasse für die Universitätszwecke um den von der Stadt gebotenen Preis von 200000 Mk. zu erwerben, ward von Seiten des Staatsministeriums, soweit Landesmittel hiezu gefordert würden, nicht gebilligt, da die vom Landtag bewilligte Summe bloss für den Bibliothekneubau bestimmt sei und für diesen das um 150000 Mk. angebotene Areal genüge. Es wurden nun

vom kgl. Oberbaurath Professor Gottfried Neureuther, welchen die Universität schon von Anfang an auf Vorschlag des Oberbibliothekars Dr. Ruland als sachkundigen Berather beigezogen hatte, mehrere Pläne für das an dieser Stelle zu errichtende neue Bibliotheksgebäude entworfen: der eine monumentalere mit einem Kostenvoranschlag von 1,478,000 Mk. ausschliesslich der Nebenwerke; der andere einfachere im Koulissensystem für 1000000 Mk. Das Projekt des Neubaues trat jedoch vor den für naturwissenschaftliche und medizinische Zwecke in Ausführung kommenden Instituten am Pleicher Ring mehr in den Hintergrund; ja er schien schliesslich völlig in Frage gestellt.

Es war nämlich nahe daran, dass in der Senatssitzung vom 9. März 1885 auf Vorschlag des Professors Dr. von Risch als Referenten die Vertauschung des Sanderringbauplatzes gegen einen entsprechenden Baugrund am Pleicherring beschlossen worden wäre, um dem dringenden Bedürfniss einer psychiatrischen Klinik zu genügen; nur mit Stichentscheid des damaligen Rektors Professor Dr. Kihn wurde beim Staatsministerium die Ablehnung beantragt. Diese Frage gab ausserdem dem Professor Dr. Georg Schanz Anlass, seinen in der Senatssitzung vertretenen Standpunkt in einem ausführlichen an das kgl. Staatsministerium gerichteten Separatvotum niederzulegen, welches die ganze Angelegenheit in ein anderes Fahrwasser leitete. Er stellte darin den Antrag, es solle das alte Universitätsgebäude der Bibliotkek und dem kunstgeschichtlichen Museum überlassen, auf dem für die Bibliothek bestimmten Platz ein den heutigen Anforderungen entsprechendes Kollegienhaus erbaut, von einer Vertauschung dieses Platzes für andere Zwecke aber unbedingt abgesehen werden. Er wies auf die für Dozenten wie Hörer nahezu unerträglich gewordenen Zustände im alten Universitätsgebäude hin, auf den Mangel an Hörsälen, den noch mangelhafteren Zustand derselben, den Lärm, den der starke Wagenverkehr in den an der Universität sich hinziehenden äusserst belebten Strassen verursache. Man solle doch nicht den Büchern luftige und sonnige Räume schaffen, während man den Menschen zumuthe, ihren schweren Pflichten

in dumpfen, düsteren, niederen und geräuschvollen Zimmern gerecht zu werden.

Fand die so zum ersten Mal bestimmt aufgestellte Forderung eines Universitätsneubaues auch noch keine ausgesprochene Unterstützung und Annahme, so eroberte sie sich doch bereits im Sommer 1885 die öffentliche Meinung; denn der Senat fasste am 25. Juli den Beschluss, keine weiteren Verbesserungen der alten Hörsäle mit grösseren Kosten mehr vorzunehmen, da vermuthlich schon in der nächsten Finanzperiode ein Postulat für ein neues Kollegienhaus eingestellt würde, dessen Annahme bei der grossen Dringlichkeit wahrscheinlich sei.

Thatsächlich erfolgte die Einstellung des Postulates von 600000 Mk. in vier Jahresraten in den Etat unterm 21. Mai 1887 für die XIX. Finanzperiode.

Nochmals wurde der Neubau in Frage gestellt, als im Februar 1889 Professor Dr. von Urlichs den Gedanken anregte, gemeinschaftlich mit der Stadt ein Kunstmuseum zu errichten, dagegen das alte Universitätsgebäude für ein Kollegienhaus zu adaptiren. Dieser Plan empfahl sich ebensowohl durch die Möglichkeit, pietätvoll den alten Hauptsitz der Universität beizubehalten, wie durch die Kostenersparniss. Man berechnete für den Antheil der Universität, ohne den Bauplatz, einen Kostenbetrag von 175000 Mk., für die Adaptirung des alten Universitätsbaues 100000 Mk. Allein bei der ersten Inangriffnahme des Projektes erhoben sich ungeahnte Schwierigkeiten, sodass man dasselbe bereits im Februar 1889 wieder aufgab, schon ehe im März seitens der kgl. Staatsregierung die Erklärung erfolgte, dass ihrerseits zu Gunsten eines solchen Planes nichts zu erhoffen sei.

Um so entschiedener kehrte man zu dem Plane eines Universitäts-Neubaues zurück und nahm die Vorbereitungen zur Verwirklichung desselben kraftvoll in Angriff. Am 9. März 1889 wurde eine Baukommission

bestellt, bestehend aus Professor Dr. v. Risch als Vorsitzendem, sowie aus den Professoren Scholz, Seuffert, v. Rindfleisch und Fischer. Das Postulat von 850000 Mk. für den Neubau wurde von der kgl. Staatsregierung im Mai 1889 in wohlwollendster Weise in das Budget der XX. Finanzperiode eingestellt und beim Landtage zur Genehmigung empfohlen.

Allein der Referent des Finanzausschusses der Abgeordnetenkammer fand die Forderung allzuhoch und hielt eine nochmalige Prüfung der Verhältnisse für nothwendig. In Folge dessen wurde das Postulat trotz der eindringlichen Befürwortung durch den Würzburger Landtagsabgeordneten, Regierungsrath Burkhard, wie im Reichsrath durch den Herrn Bischof von Würzburg, Dr. Franz Josef von Stein, sowohl in der Kammer der Abgeordneten am 27. März 1890 wie der Reichsräthe am 22. April 1890 abgelehnt. Gleichwohl waren die Bemühungen beider Herren nicht erfolglos.

Nach Schluss des Landtages vollzog sich eine bedeutungsvolle Aenderung im Präsidium des kgl. Gesammtstaatsministeriums und in der Leitung des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten: der seitherige Minister-Präsident Johannes Freiherr Dr. von Lutz trat von beiden Staatsämtern kraft kgl. Entschliessung vom 31. Mai 1890 zurück. Der akademische Senat sprach ihm in einer Adresse vom 7. Juni 1890 den Dank der Universität für die reiche Förderung aus, „welche während der fast beispiellosen Dauer Ihrer ebenso gerechten und weisen als liberalen und wohlwollenden Unterrichtsverwaltung den bayerischen Landesuniversitäten und zumal auch unserer Hochschule zu Theil geworden ist." Leider setzte der Tod seinem wohlverdienten Ruhestand bereits am 3. September 1890 allzubald ein Ziel.

Zur Leitung des Kultusministeriums wurde von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzregenten Luitpold Herr Dr. Ludwig August von Müller berufen. Unter dessen wohlwollender Amtsführung wurde die vom Landtag geforderte nochmalige genaue Prüfung der Neubaubedürfnisse unserer Universi-

tät vollzogen und zwar mit dem glücklichen Endergebniss, dass das Postulat für die folgende Finanzperiode ohne alle weitere Schwierigkeit von dem Abgeordnetenhause am 3. Februar 1892 und vom Haus der Reichsräthe am 19. Mai 1892 bewilligt wurde. Das Finanzgesetz vom 26. Mai 1892 gab der Bewilligung der Landstände die gesetzliche Sanktion. Unterm 9. Juni 1892 wurde der Verwaltungsausschuss der Universität vom kgl. Staatsministerium ermächtigt, die Ausführung des Baues einzuleiten.

Der Plan, den der kgl. Universitäts-Bauinspektor von Horstig d'Aubigny entworfen hatte, sollte im Verlaufe der Verhandlungen einige Veränderungen erfahren. Die Ueberhöhung des Mittelbaues wurde herabgemindert, indem die kleine Aula in den rechten Flügel des oberen Erdgeschosses verlegt wurde; allein die Fünftheilung der Hauptfaçade wurde glücklicher Weise erfolgreich behauptet.

Für das neue Universitätsgebäude war ursprünglich Central-Luftheizung nach dem verbesserten System Sturm und selbständige elektrische Beleuchtungs-Einrichtung mit Gasmotorenbetrieb projektirt; auf Grund der Verhandlungen im Finanzausschuss der Abgeordnetenkammer wurden jedoch diese Fragen einer neuerlichen Berathung unterzogen und am 22. März 1892 an das Ministerium Bericht dahin erstattet, dass die Universität gewillt sei, zu dem System einer Dampfniederdruck-Heizung nach Pechem und Post überzugehen, sowie zu selbständiger elektrischer Beleuchtungs-Einrichtung mit Akkumulatoren-Anlage und Dampfmaschinen-Betrieb — unter der Voraussetzung natürlich, dass die Bausumme von 850 000 Mk. entsprechend erhöht werde und wurde der Mehrbedarf für die neue Beheizungs-Anlage auf ca. 49 000 Mk. berechnet. — Diese Beschlüsse und Anträge fanden die höchste Genehmigung und wurde der Mehraufwand mit der zweiten Baukostenrate zum Budget der XXII. Finanzperiode angemeldet und mit Finanzgesetz für die XXII. Finanzperiode der hiefür nöthige Kredit eröffnet.

Auch war inzwischen und zwar unterm 29. April 1892 vom kgl. Staatsministerium zur Ansammlung eines Fonds für die seinerzeitige

Beschaffung der inneren Einrichtung des neuen Universitätsgebäudes ein ausserordentlicher Zuschuss von 7900 Mk. auf Rechnung des Staatsaufwandes für Erziehung und Bildung zur Verfügung gestellt worden. Bereits unterm 27. März 1893 hatte sich die Universität an das kgl. Staatsministerium mit der Bitte gewandt, ob nicht für die plastische Ausschmückung des Neubaues Mittel aus der budgetmässigen Position zur Pflege und Förderung der Kunst durch den Staat zur Verfügung gestellt werden könnten. Da die Fertigstellung des Baues erst in Jahren zu erwarten war, sah sich das Ministerium noch nicht in der Lage, der Bitte zu entsprechen, erklärte sich aber später und zwar unterm 24. November 1894 bereit, eine abermalige diesbezügliche Bitte wohlwollender Würdigung zu unterziehen.

In der gleichen Entschliessung wurde die Verwendung einer Summe von 50000 Mk. aus Universitätsmitteln für die plastische Ausschmückung der Façade des neuen Universitätsgebäudes genehmigt, die Ausführung selbst aber von besonderer Ministerial-Entschliessung abhängig gemacht.

Am 19. März 1895 Abends 8 Uhr verschied unerwartet der Direktor des Verwaltungs-Ausschusses, Geheimrath Professor Dr. Karl von Risch und ebenso unvermuthet am 24. März 1895 Nachmittags 3 Uhr Seine Excellenz der kgl. Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Dr. Ludwig August von Müller. Die hohen Verdienste, welche sich beide Männer um den Neubau des Universitätsgebäudes erworben haben, sichern ihnen den steten Dank unserer Universität.

Seine Kgl. Hoheit der Prinzregent bewilligte unterm 28. März 1895 aus den budgetmässigen Mitteln zur Pflege und Förderung der Kunst durch den Staat den Betrag von 17000 Mk. zur plastischen Ausschmückung des Universitäts-Neubaues und zwar unter gewissen Modalitäten. Hienach war dieser Beitrag bestimmt zur Beschaffung einer abschliessenden Aufsatzgruppe für den Mittelbau. Es wurde angeordnet, dass eine Konkurrenz für in Bayern lebende Künstler ausgeschrieben werde und wurde für die Aufsatzgruppe selbst der Betrag von 25000 Mk. ausgeworfen, wovon 15000 Mk.

der Staat, 10000 Mk. die Universität auf sich nahm. Als erster Preis wurde die Ausführung der Gruppe, als zweiter die Summe von 1200 Mk., als dritter die Summe von 800 Mk. bestimmt. Mit höchster Genehmigung erfolgte das Konkurrenz-Ausschreiben unterm 22. Mai 1895 mit Endigungstermin vom 25. November 1895.

In derselben Entschliessung, welche diese Mittel zur Beschaffung der Aufsatzgruppe festsetzte, wurde weiter angeordnet, dass ausser den vom Verwaltungs-Ausschusse bereits zur Ausführung bestellten Schluss-Steinen, Fruchtgehängen und dgl. der plastische Schmuck des Mittelbaues des neuen Kollegienhauses noch bestehen sollte in:

1. sechs Zwickelfiguren an den drei grossen Aula-Fenstern mit einem Aufwand von 9000 Mk.,
2. in den Kolossal-Büsten Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern und des Stifters der Universität, Fürstbischof Julius Echter auf den beiden Vorsprüngen des Mittelbaues mit einem Aufwand von 5000 Mk.,
3. in den grossen Wappen des Königreichs Bayern und des Fürstbischofs Julius oberhalb der Büsten, mit einem Aufwand von 4000 Mk.

Die Ausführung und Anfertigung der Büsten Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten, sowie jene des Fürstbischofs Julius wurden dem Bildhauer Hermann Hahn in München übertragen.

Wie erwähnt, lief mit dem 25. November 1895 die Konkurrenz zur Herstellung einer abschliessenden Aufsatzgruppe ab, und trat das von Sr. Kgl. Hoheit unterm 13. November bestellte Preisgericht unter Vorsitz des Ministerialrathes Dr. von Wehner am 27. November dahier zusammen zur Beurtheilung der 17 eingereichten Entwürfe, welche in der Aula des alten Universitätsgebäudes aufgestellt waren. Als Mitglieder des Preisgerichts waren Seitens der kgl. Staatsregierung berufen: Die Professoren Friedrich Thiersch und Gabriel Seidl zu München, beide als Architekten, die Professoren Heinrich Schwabe zu Nürnberg und Rudolf Maison in

München als Bildhauer, Professor Adolf Echtler in München als Maler. Seitens der Universität wurden als Mitglieder abgeordnet: Professor Dr. Burkhard als Vorstand des Verwaltungs-Ausschusses und Bauinspektor von Horstig.

Der erste Preis und hiemit die Ausführung der Aufsatzgruppe, vorbehaltlich einzelner Aenderungen wurde dem Bildhauer Hubert Netzer in München als dem Urheber des Entwurfes „Prometheus", der zweite Preis im Betrag von 1200 Mk. dem Bildhauer Ignaz Taschner in München als dem Verfasser des Entwurfes mit dem Motto „Unterfranken" und der dritte Preis im Betrag von 800 Mk. zu gleichen Theilen den Bildhauern Hermann Hahn und Thomas Dennerlein in München als den Urhebern der Entwürfe „Drei Schwestern" und „Sursum" zuerkannt.

Die Entscheidung des Preisgerichts wurde allerhöchst genehmigt und soll nach den gepflogenen Verhandlungen die Aufstellung der Aufsatzgruppe „Prometheus" etwa bis zum Oktober 1897 erfolgen.

Mit Rücksicht auf die in der Prometheus-Gruppe versinnbildete Idee und Thatkraft beschloss der Senat am 22. Februar 1896, die bisher eingegrabene Inschrift — Studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant; secundas res ornant, adversis refugium et solatium praebent; delectant domi, non impediunt foris. (Cicero pro Archia poëta) — durch eine Broncetafel mit der gedrungenen Widmung „Veritati" zu ersetzen, zumal so die lastende Wucht der Attika gemildert und die ästhetische Wirkung gesteigert würde.

Der ganzen Anlage nach war der Neubau von Anfang an nicht bloss als Kollegienhaus gedacht und vom Landtage bewilligt, sondern als das zukünftige Hauptgebäude der Universität mit allen Amtsräumen ihrer korporativen Selbstverwaltung. Damit dies auch in der Bezeichnung gebührend zum Ausdruck gelange, fasste der Senat am 31. Juli 1896 den Beschluss, dass der Neubau fürderhin den Namen: „Neues Universitätsgebäude" oder „neue Universität" führen solle.

Für die Ausschmückung der grossen Aula in der neuen Universität war ursprünglich neben den Büsten des Fürstbischofs Julius Echter und

Sr. Majestät des Königs Maximilian I. noch eine Kolossalbüste Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten in Aussicht genommen. Es wurde jedoch unterm 13. April 1896 beschlossen, dass statt dieser Büste ein dem Charakter der Aula entsprechendes Oelgemälde Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten angebracht werde und wurde die Ausführung dieses Gemäldes dem Maler Professor August Holmberg, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in München übertragen, der für Herstellung dieses Bildes eine Vergütung von 6000 Mk. erhielt.

Seit vielen Jahren war die Universitäts-Bibliothek im Besitz von acht grossen zum Theil vorzüglich ausgeführten Oelgemälden Würzburger Fürstbischöfe, nämlich:

1. des Julius Echter von Mespelbrunn (1573—1617),
2. „ Johann Philipp Franz von Schönborn (1719—1724),
3. „ Christoph Franz von Hutten (1724—1729),
4. „ Friedrich Karl von Schönborn (1729—1746),
5. „ Karl Philipp von Greifenklau (1749—1754),
6. „ Adam Friedrich von Seinsheim (1755—1779),
7. „ Franz Ludwig von Erthal (1779—1795),
8. „ Georg Karl von Fechenbach (1795—1802).

Diese Bilder überliess die Universitäts-Bibliothek nunmehr dem Senate zum Zweck der Ausschmückung des neuen Universitätsgebäudes.

Jene sub 2—7 wurden in der grossen Aula verwendet, dasjenige des Fürstbischofs Julius aber im Senatssitzungssale untergebracht, während eine Kopie hievon, ausgeführt durch den Würzburger Maler Sperlich, dem Bildnisse des Prinzregenten gegenüber ebenfalls zum Schmuck der Aula verwendet wurde. Den bildnerischen Schmuck des Senatssaales ergänzt das Portraitgemälde des Königs Ludwig I. Ausserdem fand dort das herrliche Ehrengeschenk weiland Sr. Maj. König Ludwig II. seine Aufstellung, das er unserer Universität zu ihrer dritten Säkularfeier gewidmet hat, ein künstlerisches Meisterwerk des Professors Adolf Halbreiter zu München.

Dasselbe ist in Form eines Tafelaufsatzes hergestellt. Die monumentale Hauptform ist durch den Zweck und namentlich durch den ausserordentlich feierlichen Anlass, welchem dieses Ehrengeschenk seine Entstehung verdankt, begründet.

An der Stirnseite des architektonischen Körpers prangt das Bildniss des allerhöchsten Schutzherrn und Spenders, auf der über demselben angebrachten Inschriftentafel ist in gedrängter Kürze die Widmung zum Ausdruck gebracht. Dieselbe lautet:

„Ludovicus II. Bavariae Rex Universitati Julio-Maximilianeae tertiis Saecularibus dedicavit."

An den beiden Seiten des architektonischen Körpers hat der Künstler die Verdienste des Gründers und des Wiederbegründers der Universität Würzburg in Bild und Wort verewigt. Der Wortlaut der betreffenden Inschriften ist folgender:

„Johannes ab Egloffstein Episcopus Universitatis Wirceburgensis fundator."

„Julius Echter a Mespelbrunn Episcopus Universitatis Wirceburgensis reformator et auctor."

Die enge Verkettung der Geschicke der Universität mit jenen der Stadt Würzburg, sowie das lebhafte Interesse, das diese an dem Blühen und Gedeihen ihrer Alma Julia stets bethätigte, welches namentlich bei der dritten Säkularfeier durch die allgemeine Betheiligung aller Bewohner in herzlichster Weise sich dokumentirte, sollte in dankbarer Anerkennung durch das auf der Rückseite angebrachte Miniaturbild ausgedrückt werden. Darüber steht deshalb auch das Datum der Jubelfeier.

Die unter dem Thronhimmel sitzende allegorische, die Alma Julia darstellende Hauptfigur ist umgeben von ihren durch Genien versinnbildlichten Töchtern, den vier Fakultäten.

Gekrönte bayerische Löwen tragen den kunstvollen Aufbau, in dem so meisterhaft die Idee und Geschichte unserer Universität versinnbildet ist.

Auch der Rektoratssaal fand im Verlauf des Winter-Semesters 1896/97 eine sach- und stilgemässe Ausstattung. Zum Schmuck des vornehm gehaltenen Raumes wurden Fahne, Banner und Standarten der Universität verwendet; ausserdem wurden zwei grosse Gemälde aus der Kunstsammlung der Universität hiefür ausgewählt, erneuert und in entsprechende Rahmen gefasst. Das eine, ein 304 cm breites und 178 cm hohes Oelgemälde stellt in prächtig perspektivischer Landschaft nach Art des A. T. van Meulen die Brodvermehrung dar; das andere eine antike Architektur am Meeresstrand, niederländische Schule, 124 cm hoch, 200 cm breit.

In Würdigung der herrlichen Festräume, welche die Universität in ihrem Neubau gewonnen hat, wurde Seitens des akademischen Senates am 30. November 1896 der Beschluss gefasst und vom kgl. Staatsministerium unterm 19. Dezember genehmigt, dass die jährliche Stiftungsfeier nicht mehr am 2. Januar, also mitten in den Weihnachtsferien, sondern am 11. Mai gehalten werde. Es ist dies der Tag, an dem die Stiftung des Fürstbischofs Julius im Jahre 1575 von Kaiser Maximilian II. die Privilegien und Rechte einer Universität erhielt. Durch diese Verlegung ist in Folge der allgemeineren Betheiligung und der grösseren Feierlichkeit dem erlauchten Stifter ein der Bedeutung seiner Universitätsgründung entsprechenderes Erinnerungsfest gesichert.

Auf die technische Ausführung des Neubaues beziehen sich folgende Mittheilungen.

Unter'm 2. Mai 1892 beschloss der Verwaltungs-Ausschuss die Aufstellung des Architekten Ernst Spies aus Karlsruhe als Bauführer am Universitäts-Neubau und hat derselbe seit jener Zeit die erspriesslichsten Dienste geleistet.

Die Erd-, Maurer- und Steinmetzarbeiten wurden an die Baufirmen Johann Hofmann und J. E. Weber vergeben, welche gemeinschaftlich submittirt hatten.

Die Ausführung der Moniergewölbe und der Rabitzwände des Haupttreppenhauses und Thüren für die Feuersicherheit im Dachboden wurde der Firma Martenstein und Josseaux in Offenbach a. M. übertragen. In den Terrazzobelag der Flure theilten sich Joh. Treppo hier und J. Odorico in Frankfurt a. M.

Bildhauerarbeiten. Die noch in diesem Spätjahr aufzustellende Giebelgruppe von dem Gewinner der Konkurrenz Bildhauer Hubert Netzer in München; die Putten und Wappen Bildhauer Thomas Dennerlein, München, die Büsten Bildhauer Hermann Hahn, München, ferner die Bildhauer Herterich und Müller, Lorenz Köstner, Peter Loster, sämmtliche von hier.

Die Zimmerarbeiten wurden in zwei Loose getheilt, deren eines den Westtrakt und Mittelbau umfasste; dieses wurde der Firma K. Hasslauer und Sohn übertragen; das andere, die übrigen Gebäudetheile umfassend, wurde dem Herrn Fritz Bub übertragen. Nach dem Ableben seines Vaters ersuchte im April 1895 Architekt K. Hasslauer um Entbindung vom Akkorde und trat an seine Stelle Zimmermeister Michael Henninger hier.

Die Vergebung der Eisenträgerlieferung erfolgte an die Gebrüder Heim dahier.

Die Schieferdeckungs- und Blitzableitungs-Arbeiten übernahm Schieferdeckermeister Bernhard Loster hier.

Die Heizungs- und Lüftungs-Anlagen führte die Firma Gebrüder Körting in Hannover aus, die elektrische Beleuchtung richtete die Firma Siemens und Halske in Berlin-Charlottenburg ein.

Die Spenglerarbeiten wurden durch die Firmen Männling, Blank, Hebentanz und Zehelein ausgeführt.

Von den Tünchner-, Maler- und Austreicher-Arbeiten übernahmen die Rückfront, Rückgebäude und das Untergeschoss: M. Schmitt und V. Schäfer hier, das Erdgeschoss: Franz Hinderberger, den I. Stock: Andreas Menna und Anton Köstner, den II. Stock: Georg Wahler.

Die Glaserarbeiten führten aus:

im Untergeschoss und Rückgebäude: Georg Reinisch und Stephan Heelein,

im Erdgeschoss und Mittelbau südlich: Gebrüder Röschlaub in Bamberg,

im Erdgeschoss nördlich: H. Fasig und Sohn in Ludwigshafen,

im I. Stock südlich: Franz Müller, Wilhelm Winter und Gottfried Lehrmann hier,

im I. Stock nördlich: Friedrich Buchner hier,

„ II. „ südlich: Georg Spengler und Georg Zeissner,

„ II. „ nördlich: Georg Dömling und Joseph Ankenbrand.

Die Stuckarbeiten der grossen Aula besorgte die Firma Rappa & Giobbe in München; für die Vorhalle, Vestibul und Flur des Erdgeschosses, für den Sitzungssaal des Verwaltungs-Ausschusses und des Senates, sowie für das Rektorat die Firma Bartel & Wagner in Nürnberg; für die Flur im I. und II. Stock und das Haupttreppenhaus die Firma Gebhard Beckert in Nürnberg.

Von den Schreinerarbeiten übernahmen die Bauarbeiten

Loos I mit IV Franz Lucas Seitz hier,

„ V „ VI Gebrüder Röschlaub in Bamberg,

„ VII Leonhard Schmiedel und Matthäus Hofmann hier.

Die Einrichtungsarbeiten: Johann Wirth und Ludwig Link, Joseph Abert, Fritz Seitz, Ludwig Hamann hier, C. Leins & Cie. in Stuttgart; Bildhauer August Haas lieferte die in Barock und Rokoko auszuführenden Ausstattungsgegenstände für das Rektorat und den Senat.

Die Schlosserarbeiten für das Untergeschoss: Joseph Friedrich hier,

für Erdgeschoss und I. Stock: Hermann Schütze hier,

für den II. Stock: Johann Schäfer hier,

für das Rückgebäude: Wilhelm Hagemann hier.

Die Kunstschmiedearbeiten besorgten C. A. Würth & Sohn hier, B. Küttenbaum hier, Georg Glos hier.

Die Tapezierarbeiten übernahmen Heinrich Ganzemüller für die grosse Aula, Rektorats- und Senatssaal, ausserdem Albert Bouffier hier, Gustav Adolf Schmidt hier, Philipp Mayer hier.

Die Häfner-Arbeiten: Philipp Schädler hier, B. Sauter hier.

Die Gartenanlagen: Stadtgärtner Sturm hier.

Die Läutwerkseinrichtungen sind von dem Elektrotechniker M. Deppisch.

Das Uhr- und Schlagwerk von Uhrmacher Entres hier.

Die Gas- und Wasserleitung besorgte das städtische Gas- und Wasserwerk.

Als Zeitpunkt der Fertigstellung des Universitäts-Neubaues war von Anfang an der Schluss des Winter-Semesters 1895/96 oder der Anfang des Sommer-Semesters 1896 in Aussicht genommen; allein die Beschaffung des gelblich weissen Spessartsandsteines in reinen Stücken begegnete

grossen Hindernissen; später zog die Nürnberger Landesausstellung viele Stukkateure von hier weg, so dass der Bau noch gerade vor seiner Vollendung eine ungeahnte Verzögerung erfuhr. In Folge dessen sprach sich der Senat am 22. Februar 1896 dahin aus: Es werde fest darauf gerechnet, dass der Universitäts-Neubau längstens bis Juni 1896 fertig gestellt sei, um die Einweihungsfeierlichkeit wenigstens noch im Laufe des Sommer-Semesters vornehmen zu können. Hiervon wurde dem Verwaltungs-Ausschusse Mittheilung gemacht. Allein auch dies erwies sich als unerreichbar. Die Bauinspektion legte in einem ausführlichen Promemoria unterm 31. Mai 1896 dar, dass im Interesse einer gediegenen Ausführung eine weitere Fristverlängerung nothwendig sei und stellte die Vollendung bis zum 1. Oktober 1896 in sichere Aussicht. Da die dargelegten Verhältnisse sich als zwingend erwiesen, beschloss der Senat unterm 20. Juni 1896, der Bauinspektion in Würdigung der obwaltenden Schwierigkeiten den Termin zur Vollendung des Neubaues soweit zu verlängern, dass die Einweihung desselben im Monat Oktober stattfinden könne.

Auf Grund dieser Zusicherung konnte die Eröffnungsfeier entweder noch im alten Studienjahr, also vor dem 15. Oktober gehalten oder ins neue Rektoratsjahr möglichst kurz vor den Beginn der Kollegien verschoben werden. Nach Prüfung aller Möglichkeiten verständigte sich der akademische Senat auf den einstimmig gefassten Beschluss, die Feier auf den 28. Oktober (nicht schon, wie vorgeschlagen war, auf den 14. Oktober) zu verlegen, aber zugleich den Antrag an die kgl. Staatsregierung zu stellen, es solle die Dauer des Rektorates diesmal bis zum 28. Oktober verlängert werden und die Uebergabe des Rektorates in feierlicher Weise während des Festaktes selber stattfinden. So schien es die Billigkeit zu verlangen; denn die Aufgabe der feierlichen Eröffnung war dem Rektor des Jahres 1895/96 bereits schon länger zugewiesen; auf ihm lastete auch die nicht unbedeutende Menge der zeitraubenden Vorbereitungsgeschäfte. Dieser Senatsbeschluss fand die Genehmigung des kgl. Staatsministeriums unterm 15. Juli 1896.

Zur näheren Ausgestaltung des Festprogrammes sowie zur Durchführung der Vorbereitungsarbeiten wählte der Senat aus seiner Mitte eine Kommission, bestehend aus Vertretern aller vier Fakultäten, nämlich den Professoren Schell, Meurer, Hofmeier, Röntgen, sowie dem Direktor des Verwaltungs-Ausschusses Professor Burckhard unter dem Vorsitz des Rector magnificus Dr. von Leube.

Das Programm der Einweihungsfeier lautete folgendermassen:

Vormittags 8 Uhr — vor Beginn des Festes — findet in der Universitätskirche Gottesdienst statt.

Programm:

Vormittags 9 Uhr: Abschied von der alten Universität.

Festzug vom alten in das neue Universitätsgebäude. Die Ehrengäste versammeln sich vor dem neuen Universitätsgebäude und erwarten dort den Zug.

Einweihungsfeier in der Aula und Besichtigung des neuen Gebäudes.

Nachmittags 3 Uhr: Festmahl im Saale der Harmonie.

Abends 8 Uhr: Fest-Commers.

Die Einladung war den sämmtlichen Professoren, Dozenten und Beamten der Universität, den beiden bayerischen Schwester-Universitäten München und Erlangen, sodann sämmtlichen früheren Dozenten unserer Hochschule, die nun auswärts in anderen Stellungen wirken, ferner einer grösseren Anzahl von Ehrengästen, insbesondere den Spitzen der verschiedenen hiesigen Stellen und Behörden zugegangen. In erfreulich stattlicher Zahl haben diese Eingeladenen dem Rufe Folge gegeben. Als offizielle Vertreter der beiden Schwester-Universitäten erschienen in Amtstracht: Professor Dr. Lindemann und Professor Dr. Freiherr von Stengel (München); sodann Prorektor Professor Dr. Hellwig und Professor Dr. Flasch (Erlangen); die zwei erstgenannten und der letztere hier zugleich als frühere Angehörige des hiesigen Lehrkörpers. Aus dem Kreise solcher ehedem unserer Hochschule angehörenden Herren Kollegen waren zum

Theil aus sehr weiter Ferne herbeigeeilt: Professor Dr. Angerer (München), Geheimrath Dr. Bergmann (Berlin), Professor Dr. Flesch (Frankfurt), Professor Dr. Gad (Berlin), Geheimrath Dr. Gerhard (Berlin), Oberarzt Dr. du Mesnil de Rochemont (Krankenhaus Altona), Geheimrath Dr. Virchow (Berlin), Professor Dr. Ziegler (Freiburg), Professor Dr. Wiedersheim (Freiburg), Professor Dr. Bischof (Riga), Professor Dr. Conrad (Forstlehranstalt Aschaffenburg), Professor Dr. Hermann (Forstlehranstalt Aschaffenburg), Professor Dr. Sievers (Giessen), Geh. Hofrath Dr. Wislicenus (Leipzig), Professor Dr. Schröder (Heidelberg).

Der an sie ergangenen Einladung konnten aus dienstlichen oder sonstigen Gründen keine Folge leisten: Die Professoren Dr. Braun (Königsberg), Dr. Brentano (Florenz), Dr. Claus (Wien), Dr. Fischer (Berlin), Dr. Göbel (München), Dr. Heydweiller (Breslau), Dr. Kennel (Dorpat), Dr. Hilger (München), Dr. Knorr (Jena), Dr. Kohlrausch (Berlin), Dr. Krazer (Strassburg), Dr. Krause (Halle), Dr. Noll (Bonn), Geheimrath Dr. Quincke (Heidelberg), Dr. Reinhardstöttner (München), Dr. Schmidt (Berlin), Dr. Seuffert (Graz), Dr. Stahl (Jena), Dr. Schuberg (Heidelberg), Dr. Strouhal (Prag), Dr. Stumpf (Berlin), Dr. Volkelt (Leipzig), Dr. Kirschkamp (Bonn), Dr. Wirthmüller (München), Geh. Justizrath Dr. Dahn (Breslau), Dr. Eheberg (Erlangen), Geh. Justizrath Dr. Gareis (Königsberg), Dr. Köppen (Strassburg), Dr. Kohler (Berlin), Dr. Regelsberger (Göttingen), Dr. Seuffert (München), Geh. Regierungsrath Umpfenbach (Königsberg), Geh. Justizrath Dr. Bechmann (München), Dr. Heimberger (Strassburg), Geh. Medizinalrath Dr. Böhm (Leipzig), Dr. Bonnet (Greifswald), Dr. Bumm (Basel), Dr. Eberth (Halle), Dr. Emminghaus (Freiburg i. B.), Geh. Rath Dr. Gegenbauer (Heidelberg), Dr. Grashey (München), Dr. Fick (Leipzig), Geh. Rath Dr. Jolly (Berlin), Dr. Klebs (Strassburg), Dr. Klein (München), Dr. Köster (Bonn), Dr. Landwehr (Sant Jago), Dr. Leydig (Würzburg), Dr. von Lenhossék (Tübingen), Dr. Müller (Bern), Dr. von Recklinghausen (Strassburg), Dr. Riegel (Giessen), Dr. Schoenlein (Neapel), Dr. Sommer (Giessen), Dr. Stöhr (Zürich), Dr. H. Virchow (Berlin), Geh. Rath Dr. Hasse (Breslau), Dr. Forel (Lausanne).

Als Ehrengäste waren geladen:

Die sämmtlichen Herren Staatsminister, die Präsidenten des Reichsrathes und der Abgeordnetenkammer, sowie die Referenten beider Kammern, sowie jene Mitglieder des Landtags, welche hier ihren Wohnsitz haben: Herr Graf von Lerchen-

feld auf Köfering, Herr General der Infanterie z. D. von Fries, Herr Bischof Dr. v. Stein, Freiherr v. Würtzburg, Freiherr v. Guttenberg, Justizrath Auer, Kommerzienrath Clemm, Lyzealrektor Dr. Daller, Regierungsrath Conrad und Privatier Bolzano.

Von hier in Würzburg weilenden früheren Dozenten nahmen, zugleich auch in Folge ihrer nunmehrigen Stellung als Ehrengäste geladen, Theil: Se. bischöfliche Gnaden Reichsrath Dr. Franz Joseph von Stein, Bischof von Würzburg, und Domdechant Dr. Nirschl.

Als Ehrengäste der Universität Würzburg waren ausserdem die Spitzen der hiesigen Behörden zur Theilnahme an der gesammten Feier eingeladen und leisteten zu unserer lebhaften Freude dieser Einladung bereitwillig Folge. Diese Herren waren seitens der Armee: Der Kommandeur des II. Armee-Korps General Ritter von Xylander Excellenz, Oberst und Generalstabschef Göhringer, Generalmajor von Bomhard, die Regiments- und selbständigen Bataillonskommandeure hiesiger Garnison: Oberst Dippert, Oberst Gerstner, Oberstlieutenant Faber und der Bezirkskommandeur Oberst z. D. Metz. Als Spitzen der Civilbehörden: Regierungspräsident Graf Dr. v. Luxburg, der Regierungsdirektor Freiherr v. Feilitzsch, Landgerichtspräsident Baumann, Oberbahnamtsdirektor Eickemeyer, Oberpostmeister Swoboda, Bürgermeister Hofrath Dr. v. Steidle, Bürgermeister Michel, Lehrer Anton Weichsel, Dompropst Kühles, Kirchenrath Beck, Oberforstrath Klüspies, Forstrath Friedrich, Direktor Dr. Kliebert, Staatsanwalt Wich, die Rektoren der beiden humanistischen Gymnasien, des Realgymnasiums und der Realschule Miller, Bergmann, Krück und Mann.

Am Vorabend des Festes, am 27. Oktober, traf Se. Excellenz der Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten Herr Robert Ritter v. Landmann hier ein und zwar in Begleitung des Referenten für das bayerische Universitätswesen, des Herrn Ministerialrathes Karl Bumm.

Am Abend des 27. Oktober brachten die Korporationen des S. C., D. C. und L. C. Sr. Magnificenz dem seitherigen Rektor Prof. Dr. v. Leube eine Ovation in Gestalt eines Fackelzugs. Obwohl von Hause aus privaten Charakters, gewann diese Festlichkeit doch unwillkürlich dadurch an Umfang und Bedeutung auch für die Feier des folgenden Tages, dass ausser den

genannten Herren Vertretern der Staatsregierung auch mehrere auswärtige Ehrengäste, sodann die Mitglieder des akademischen Senats für das abgelaufene und für das beginnende Studienjahr, die Dekane der vier Fakultäten, der Verwaltungsausschuss und der Vorstand der Universitätsbibliothek sich hier zusammenfanden. Rector magnificus Dr. v. Leube begrüsste zuerst in einem Toaste Se. Excellenz den Herrn Staatsminister, was letzterer mit einem Hoch auf die Gemahlin des Rektors erwiderte; Rektor v. Leube feierte darauf die auswärtigen Ehrengäste, als deren erster Geheimrath Dr. Virchow (Berlin) das Wort ergriff, um in längerer Rede ein Bild reicher Erinnerungen aus der Zeit des ersten jugendfrohen Emporstrebens der Naturwissenschaften und der Medizin an unserer Universität zu entwerfen. Der Geh. Hofrath Prof. Dr. Wislicenus (Leipzig) sprach im Namen der Ehrengäste dem Gastgeber den Dank für die glänzende Vorfeier aus. Der für das beginnende Universitätsjahr gewählte und im Festakt zu inaugurirende Rektor Prof. Dr. Schell dankte im Namen der Universitätsangehörigen dem Rector magnificus v. Leube dafür, dass er durch die glänzende Veranstaltung schon am Vorabend der bedeutungsvollen Feier ein festliches und geselliges Zusammensein der Vertreter unserer Universität mit dem Herrn Staatsminister und den Ehrengästen ermöglicht habe: sein Hoch gelte dem Herrn und der Herrin des gastlichen Hauses!

Die Einweihungsfeier.

In würdiger Weise wurde am Morgen des 28. Oktober der Festakt eingeleitet durch einen feierlichen Gottesdienst in der Universitätskirche, deren Restaurirung in den letzten Jahren unter der Leitung des Universitätsbauinspektors v. Horstig glücklich durchgeführt worden war, so dass sie nach aussen und innen, nach Gestalt und Zweck nunmehr das ist, was sie der Absicht des hohen Stifters zufolge werden sollte.

Die Universitätskirche ist der architektonisch hervorragendste Theil der Alma Julia und überragt mit ihrem gewaltigen Thurm alle Bauten der Stadt an Höhe. Diese Kirche ist auch der Theil der alten Universität, der kurze Zeit durch das Bedürfniss der Raumerweiterung gefährdet, dafür bald in stilgemässer Vollendung zur Pracht eines wahrhaft goldenen Tempels erstand und so einen der grossartigsten Gedanken des erlauchten Stifters gerade zu der Zeit in glücklicher Weise zur Erfüllung brachte, in der die Universität aus den zu eng gewordenen Räumen des alten Juliusbaues in einen prachtvollen Neubau auszog.

Die Universitätskirche wurde zugleich mit der Gründung der Universität durch den Dombaumeister Adam Kal von 1582—1591 aufgeführt, und von Fürstbischof Julius zu Ehren der Apostel als der Sendboten der göttlichen Wahrheit in alle Welt zum Gotteshaus der Universität eingeweiht.

Sie ist „eine grossartige Halle, einfach, erhaben und doch mannigfaltig, ein Unikum von wunderbarer Wirkung“, wie sie von Sighart (Bavaria 4. Bd. 1. Abth.



Hofansicht des alten Universitäts-Gebäudes mit dem Thurm der (Neubau-)Universitätskirche.

p. 148) begeistert geschildert wird, ein Bau in den edelsten Renaissanceformen mit gothischen Reminiscenzen in der Fensterkonstruktion und in den unteren Partien des Thurmes. Der Bau des Thurmes, wie er sich jetzt zeigt, sowie die Pfeilerstellung der Südseite ward bei der ersten Restauration zu Anfang des 18. Jahrhunderts von Antonio Petrini ausgeführt. Zwei Arkadenreihen, je acht Bogen bildend und auf je sieben Pfeilern und je zwei Halbpfeilern ruhend, trennen das Mittelschiff von den beiden Seitenschiffen und verbinden die Thurmhalle mit der halbkreisförmig abschliessenden Concha des Mittelschiffes. Dieses wird durch zwei weitere Arkadenreihen, die sich über die unteren beiderseits schlank und graciös erheben, zu imponirender Höhe emporgehoben und schliesst mit einem Gewölbe ab, das durch die aus den Pfeilern hervorgehenden Gurtbogen und die acht zwischen ihnen liegenden durch feine Rippen gekreuzten Felder gebildet wird, während eine Gewölbekappe die Chornische abschliesst. Diese reichgegliederte Konstruktion wird noch gehoben durch die den Pfeilern der Gallerienreihen vorgesetzten kannelirten Säulen, die in der unteren Reihe mit dem dorischen, in der mittleren mit dem jonischen und in der obersten mit dem korinthischen Kapitäl gekrönt sind. Diese tragen weitauskragende Simse, welche sich die ganze Längsseite der Kirche hinziehen. Mit grosser Feinheit ausgeführte Friese gliedern sich stilvoll an dieselben an. Hiedurch entsteht ein reicher harmonischer Rythmus der aufwärts strebenden Säulen und der die Kirche der Länge nach durchziehenden Simse und Friese.

Die Concha schmückt ein von Hugo Barthelme gemaltes Freskobild in meisterhafter Komposition und wunderbarer Farbenpracht, die Aussendung der Apostel durch Christus zur Darstellung bringend. Die Gewölbekuppe zeigt auf Goldgrund die Gestalten der vier grossen Propheten; zu beiden Seiten des Conchabildes sind zur Umrahmung desselben als Vertreter des christlichen Morgen- und Abendlandes hier Athanasius und Johannes Chrysostomus, dort Hieronymus und Augustinus dargestellt, während in vier Medaillons die Patrone der vier Fakultäten Platz fanden. Einen wirkungsvollen Kontrast zur Farbenpracht der Concha bildet der vom Schiff aus auf dreimal drei Stufen sich erhebende von allen Seiten freistehende Hochaltar mit Tabernakelbau aus weiss und gräulich gesprengeltem Gipsmarmor mit künstlerisch werthvollen Genien aus Alabaster. Der Altar ist in edlem Stil gehalten und stammt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts; Fürstbischof Johann Philipp v. Greiffenklau liess ihn bei der ersten Restauration der Universitätskirche herstellen. Zu beiden Seiten des Altars bilden zwei in Teppichform gehaltene Freskogemälde von Hugo Barthelme — das eine die Taufe des Herzogs Gosbert durch den Frankenapostel St. Kilian, das andere die Predigt des hl. Burkard, des ersten Würzburger Bischofs darstellend — einen schönen und sinnreichen Hintergrund.

Den Abschluss der Seitenschiffe bilden zwei nach Plänen des Universitäts-Bauinspektors v. Horstig entworfene Seitenaltäre mit Freskobildern von Barthelme. Das eine stellt die Mutter des Erlösers, von den drei allegorischen Figuren des Glaubens, der Hoffnung und Liebe umgeben, als Sitz der Weisheit (Christus auf ihrem Schoosse) dar, das andere den hl. Thomas von Aquin als Vorbild des forschenden Wahrheitseifers.

An dem dritten Pfeiler der Epistelseite vom Altar aus gerechnet befindet sich die Kanzel, welche in Uebereinstimmung mit dem Stil des Hochaltars von dem Universitäts-Bauinspektor v. Horstig entworfen und in Stuckmarmor von Gipsformator Biehl in München ausgeführt wurde, dem auch die Restauration des Hochaltars, sowie die Ausführung der beiden Seitenaltäre anvertraut war. Die von Barthelme auf Goldgrund gemalten Bilder der Apostel Petrus und Paulus, sowie jene der vier Evangelisten schmücken die sechs Felder der Kanzel, die von einem gleichfalls aus Gipsmarmor ausgeführten Schalldeckel überdacht ist.

Eine am ersten Pfeiler rechts vom Hochaltar angebrachte vom Bildhauer Peter Schöpf in Rom 1859 gefertigte Marmorbüste des Fürstbischofs Julius zeigt die Stelle an, an welcher jetzt das Herz des Stifters der Universität seinem Wunsche gemäss ruht. Eine darunter befindliche vom Hofgürtler Ferd. Leinicker 1798 auf Befehl des Fürstbischofs Georg Karl v. Fechenbach hergestellte Erztafel bildet den Verschluss der Nische, welche das Herz enthült. Diesem Denkmal des Fürstbischofs Julius gegenüber ist für die Zukunft ein solches für den Stifter der ersten Universität geplant; jetzt hat das Reliefbild des Kardinals Joseph Hergenröther dort seine vorläufige Aufstellung gefunden, der von 1852 bis 1879 die Professur für Kirchengeschichte und Kirchenrecht an unserer Universität ruhmvoll vertreten hat.

An der Thurmseite, an der sich das Hauptportal befindet, trägt eine im Jahre 1801 eingebaute und die Architektur der Kirche leider beeinträchtigende Tribüne die Orgel, die von E. F. Walker in Ludwigsburg um 9098 fl. geliefert ward. Sie ist eine Konzertorgel mit 37 klingenden Registern, 2160 Pfeifen und zwei Manualen und in Bezug auf Reinheit, Fülle und Macht des Tones „ein Meisterwerk, das in Bayern wohl schwerlich von einem derartigen Werke übertroffen werden dürfte“: (so Prof. Herzog, Musiklehrer an der Universität Erlangen, in seinem Gutachten vom 20. November 1863).

Die Restauration der Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt wurde von 1882 bis 1893 durchgeführt. Dazu gehört auch die Wiedererneuerung der Goldornamente an den Wänden und der Rosetten am Gewölbe des Hauptschiffes und der dekorativen Abtönung der Seitenschiffe und Gallerien.

Professor Dr. Abert celebrirte als Officiator ein Hochamt, die Festmesse der Apostel Simon und Judas, deren Fest auf den 28. Oktober trifft. Der akademische Kirchenchor brachte dabei unter Leitung des Chorallehrers und Domvikars Kraus eine Messe von Dr. Fr. X. Witt zur Aufführung: Missa in hon. Franzisci Xaverii (Preismesse) op. 8 für 4 Männerstimmen mit Orgelbegleitung; Credo, einstimmig von Viadana (c. 1612) mit vierst. Et incarnatus est; Motett: O sacrum convivium von M. Haller; Veni creator Spiritus, Choral mit abwechselnd 4st. Strophen von Witt. Der Gottesdienst schloss mit der feierlichen Anrufung des göttlichen Geistes und einigen der Bedeutung des bevorstehenden Aktes entsprechenden Kirchengebeten. — Dem Gottesdienst wohnten bei Se. Excellenz Staatsminister Ritter von Landmann, sowie Se. bischöfl. Gnaden Reichsrath und Bischof Dr. Franz Joseph von Stein, beide am Eingang vom Dekan der theologischen Fakultät, Professor Dr. Kihn, empfangen, in eigenen Stühlen im Chor der Kirche; sodann Herr Ministerialrath Bumm und verschiedene Ehrengäste, der Rector magnificus Professor Dr. v. Leube, der Direktor des Verwaltungs-Ausschusses, Professor Dr. Burckhard und eine Anzahl von Dozenten und Beamten der Universität. Ausserdem hatten im Umkreis des Chores die Vertreter der sechs katholischen Studentenkorporationen mit ihren Fahnen Aufstellung genommen.

Unterdessen sammelten sich aussen in dem Hofe des alten Universitätsgebäudes die sämmtlichen anderen Angehörigen des Lehrkörpers, der Verwaltung und der Studentenschaft, erstere in Amtstracht, letztere mit ihren Fahnen, sodass kurz nach 9 Uhr der erste Akt des offiziellen Programms vor sich gehen konnte, der Abschied von der alten Universität. Es war ein eigenartig ergreifender Moment, hier in diesem Hofraum, wo der altehrwürdige Gebäudekomplex zu seiner bedeutendsten monumentalen Wirkung kommt, sich nun zum Verlassen dieser Räume anzuschicken, auf denen die Weihe und der Glanz der ganzen 315jährigen Vergangenheit und Entwickelung der Hochschule ruht. Dieser Stimmung, von der in jenem Augenblick gewiss Alle sich berührt fühlten, gab

Se. Magnificenz Rektor Dr. von Leube, auf der vom Hofe zum Rektorat führenden Treppe stehend, in folgender Ansprache Ausdruck:

„Als Fürstbischof Julius am 2. Januar 1582 die Universität Würzburg gründete, war es seine wichtigste Sorge, eine würdige Stätte für den akademischen Unterricht zu schaffen. Am 8. Juli 1582 wurde denn der Grundstein zu diesem Universitätshause und zur Universitätskirche gelegt. Die Anlage des ganzen für Universitätszwecke bestimmten Gebäudekomplexes war von Anfang an eine so grossartige, dass die Vollendung des Baues volle 9 Jahre in Anspruch nahm. So entstand das imposante Gebäude, von dem wir heute Abschied zu nehmen haben, das damals weiteste Räume für den Unterricht bot und in architektonischer Beziehung eine herrliche Schöpfung seiner Zeit war! Schauen Sie sich um in diesem altehrwürdigen Hof der Universität: überall Zeugen des Quatrocento, der goldenen Zeit der Kunst, die in Deutschland noch am Ende des XVI. Jahrhunderts ihre Nachblüthen trieb. Wenn auch Vieles von der ursprünglichen Gestaltung des Baues im Laufe der Jahrhunderte geopfert wurde, wenn auch das praktische Bedürfniss unbarmherzig die Schönheit der Form im Innern opferte, so bleibt doch auch jetzt noch der stilvolle ernste Bau ein klassisches Denkmal jener grossen Zeit Würzburgs, der grössten seiner Geschichte, wo Julius Echter von Mespelbrunn mit fester Hand seines Amtes waltete, mit weitschauendem Blick unvergängliche Schöpfungen ins Leben rief und Würzburg Macht und Ansehen in der Welt verschaffte!

Entsprechend der ungeahnten und gewaltigen Ausdehnung, welche die Wissenschaft in den letzten drei Jahrhunderten gewann, sind die Räume des von Bischof Julius gebauten Hauses zu eng geworden. Ein grosser Theil der Disziplinen wurde im Laufe der Zeit aus dem Hause entfernt und es mussten ihnen besondere Lehrräume und Institute angewiesen werden, und auch im Innern des alten Hauses war immer neuer Raum für die wachsende Zahl von Fächern, von Lehrern und Schülern zu schaffen. Aber wie nicht anders zu erwarten — es musste die Zeit kommen, wo auch all das Anpassen und Aendern — das Flickwerk nicht mehr ausreichte,

wo der Bau sich unweigerlich zu klein erwies für das, was er fassen sollte. So hat sich denn immer dringender das Bedürfniss nach Erbauung eines neuen Universitätshauses geltend gemacht, so ist die Stunde gekommen, in der wir von dem alten scheiden müssen.

Wir wollen dies thun mit dem freudig stolzen Hinblick auf all das, was in diesen Räumen im Laufe der letzten drei Jahrhunderte für die Wissenschaft geleistet wurde, in dankbarer Erinnerung an die Männer, die hier gelehrt und gewirkt, in der zuversichtlichen Hoffnung, dass auch im neuen Hause ein freudiges, freies Schaffen und Forschen sich entwickeln und nimmermehr erlahmen werde! Und so lebt denn wohl, ihr Hörsäle gross und klein; der Aufenthalt in euren dumpfen dunklen Räumen konnte zwar die Sinne nicht erfreuen, ist uns aber doch zur alten lieben Gewohnheit geworden! Lebe wohl, alte Aula, in der so manche bedeutsame Rektoratsrede gesprochen, manches Redetournier ausgefochten wurde, in der so Mancher im Examen geschwitzt und als köstliche Frucht seiner Arbeit an der Universität sich den Doktorhut geholt hat. Wie Viele haben diesen wenn auch unschönen Saal als theueres Erinnerungsbild mit ins spätere Leben hinübergenommen!

In Zukunft soll dieses alte Universitätsgebäude die wissenschaftlichen und Kunstsammlungen der Universität, sowie einen Theil unserer reichen Bibliothek aufnehmen. Auch soll die schöne Kirche ihrer ursprünglichen Bestimmung als Universitätskirche weiter dienen, der ganze Bau also der Universität erhalten bleiben als dauerndes Denkmal für den Stifter unserer Hochschule, den Bischof Julius!

Dass sein Werk, unsere geliebte Alma Julia, auch im neuen Kleide die alten guten Traditionen wahre und pflege, dass sie auch fernerhin blühe, wachse und gedeihe — diesem unser Aller Wunsch geben Sie Ausdruck, indem Sie mit mir einstimmen in den Ruf:

Die Universität Würzburg lebe hoch!“

Unmittelbar darauf verliess dann die ganze, unsere Universität in ihrem augenblicklichen Bestande darstellende Versammlung durch das grosse Thor diesen seitherigen Hauptsitz unserer Alma mater; ein überaus stattlicher Zug, durch die Vertreter der zahlreichen studentischen Korporationen in festlichem Gewande mit ihren Fahnen ein bunt bewegtes Bild bietend. Die alten Universitäts-Standarten, getragen von Beamten der Universität, eröffneten den Zug; sodann Rector magnificus Dr. von Leube in Begleitung des für das neue Studienjahr gewählten Rektors Professor Dr. Schell. Ihnen folgte der Lehrkörper nach der Reihenfolge der vier Fakultäten und die Beamten der Universität.

Der Lehrkörper war vollzählig vertreten und wies folgenden Bestand auf:

I. Theologische Fakultät.

Dr. Anton v. Scholz (geb. 25. 2. 29), Professor der Exegese des alten Testaments und der biblisch orientalischen Sprachen. (Amtsantritt: 1. 10. 72.)

Dr. Heinrich Kihn (30. 4. 33), Prof. des Kirchenrechts, der Patrologie, der theologischen Einleitungs-Wissenschaften und der biblischen Hermeneutik. (29. 8. 74.) Dekan pro 1896/97.

Dr. Franz Adam Göpfert (31. 1. 49), Prof. der Moral- und Pastoraltheologie und der Homiletik, sowie der christlichen Socialwissenschaft. (1. 11. 79.)

Dr. theol. et phil. Herman Schell (28. 2. 50), Prof. der Apologetik, vergleichenden Religionswissenschaft und christlichen Kunstgeschichte. (16. 12. 84.)

Dr. Friedrich Philipp Abert (1. 5. 52), Prof. der Dogmatik und christlichen Symbolik. (16. 8. 90.)

Dr. Albert Ehrhard (14. 3. 62), Prof. der Kirchengeschichte, der christlichen Dogmengeschichte und christlichen Archäologie. (1. 10. 92.)

Dr. Valentin Weber (1. 4. 58), Prof. der neutestamentlichen Exegese. (1. 4. 96).

Dr. Oskar Braun (26. 1. 62), a. o. Prof. für semitische Sprachen und Litteraturen. (1. 10. 94.)

Dr. theol. et phil. Ignaz Stahl (30. 9. 37), Prof. honorarius. (4. 2. 69.)

II. Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät.

Dr. Hugo v. Burckhard (30. 10. 38), Prof. des röm. Civilrechts. (1. 10. 81.)

Dr. Georg Schanz, k. Hofrath (12. 3. 53), Prof. der Nationalökonomie, Finanzwissenschaft und Statistik. (1. 5. 82.)

Dr. Friedrich Schollmeyer, k. Geh. Hofrath (12. 9. 48), Prof. des Civilprozessrechts und des römischen Civilrechtes. (10. 10. 95.)

Dr. Ernst Mayer (22. 1. 62), Prof. des deutschen Privatrechts, einschliesslich des Lehensrechtes und des Handels- und Wechselrechts, sowie der deutschen Rechtsgeschichte und des Kirchenrechts. (16. 8. 87.)

Dr. Friedrich Oetker (6. 5. 54), Prof. des Strafrechtes und Strafprozessrechtes. (1. 10. 95.)

Dr. Christian Meurer (20. 1. 56), Prof. des katholischen Kirchenrechts, des Völkerrechts, sowie der Rechtsphilosophie und der Rechtsencyklopädie. Dekan. (1. 9. 88.)

Dr. Robert Piloty (1. 9. 63), Prof. des allgemeinen, deutschen und bayerischen Staatsrechtes, sowie des Verwaltungsrechtes. (1. 4. 95.)

Privatdozenten.

Dr. Max v. Heckel (15. 3. 65). (15. 8. 91.)

Dr. Hermann Knapp (1. 11. 59). (31. 1. 96).

III. Medizinische Fakultät.

Dr. Albert v. Koelliker, k. Geh. Rath (6. 7. 17), Prof. der Anatomie des Menschen, der vergleichenden und topographischen Anatomie, sowie der Mikroskopie. Vorstand des anatomischen Instituts. (1. 10. 47.)

Dr. Adolf Fick, k. Geh. Rath (3. 9. 29), Prof. der Physiologie, Vorstand des physiologischen Instituts. (1. 10. 68.)

Dr. Georg Eduard v. Rindfleisch, k. Hofrath (15. 12. 36), Prof. der pathologischen Anatomie, allgemeinen Pathologie, Vorstand des pathologischen Instituts. (1. 4. 74.)

Dr. Karl Schönborn, k. preuss. Geh. Med. Rath, k. bayer. Hofrath (8. 5. 40), Prof. der Chirurgie und Direktor der chirurgischen Klinik, Oberwundarzt des Juliusspitals. (6. 11. 86.)

Dr. Wilhelm Olivier v. Leube (14. 9. 42), Prof. der speziellen Pathologie und Therapie und Direktor der medizinischen Klinik, Oberarzt des Juliusspitals. Dekan. (1. 10. 85.)

Dr. Julius v. Michel (5. 7. 43), Prof. der Augenheilkunde, Vorstand der Universitäts-Augenklinik. (1. 4. 79.)

Dr. Max Hofmeier (28. 1. 54), Prof. der Geburtshilfe und Gynäkologie, Vorstand der Universitäts-Frauenklinik und der Hebammenschule. (15. 10. 88.)

Dr. Adam Joseph Kunkel (27. 11. 48), Prof. der Pharmakologie, Vorstand des Pharmakol. Instituts. (1. 4. 83.)

Dr. Karl Bernhard Lehmann (27. 9. 58), Prof. der Hygiene, Vorstand des Hygienischen Instituts. (16. 10. 87.)

Dr. Konrad Rieger (28. 3. 55), Prof. der Psychiatrie, Vorstand der psychiatrischen Klinik und Oberarzt des Juliusspitals. (31. 12. 82.)

Dr. Wilhelm Reubold (19. 3. 27), Landgerichtsarzt, a. o. Prof. der gerichtlichen Medizin. (1. 9. 75.)

Dr. Ferdinand Riedinger (19. 9. 44), a. o. Prof. der Chirurgie. (30. 6. 74.)

Dr. Georg Matterstock (13. 2. 47), a. o. Prof. der inneren Medizin, Vorstand der medizinischen Poliklinik. (27. 3. 78.)

Dr. Wilhelm Kirchner (19. 8. 49), a. o. Prof. der Otiatrik, Vorstand der otiatrischen Poliklinik. (11. 2. 90.)

Dr. Oskar Schultze (10. 8. 59), a. o. Prof. der Anatomie. (21. 8. 88.)

Dr. Friedrich Helfreich (17. 9. 42), a. o. Prof. der Geschichte der Medizin, der medizinischen Geographie und medizinischen Statistik. (6. 1. 87.)

Dr. Albert Hoffa (31. 3. 59), a. o. Professor. (31. 12. 96.)

Privatdozenten.

Dr. Joh. Andreas Rosenberger, k. Hofrath (21. 5. 47). (1. 3. 78.)

Dr. Wilhelm Nieberding (18. 2. 50), Professor der Hebammenschule. (3. 9. 79.)

Dr. Otto Seifert (9. 12. 53). (22. 3. 83.)

Dr. Richard Geigel (4. 6. 59). (3. 4. 88.)

Dr. Ludwig Heim (13. 2. 57), Stabsarzt. (15. 2. 90.)

Dr. Friedrich Schenck (14. 8. 62). (1. 12. 90.)

Dr. Ludwig Bach (31. 12. 65). (22. 2. 94.)

Dr. Karl Arens (6. 9. 60). (24. 3. 94.)

Dr. Otto v. Franqué (11. 9. 67). (6. 7. 94.)

Dr. Martin Heidenhain (7. 12. 64), Prosector. (23. 7. 94.)

Dr. Heinrich Riese (29. 3. 64). (16. 8. 95.)

Dr. Jakob Berten (19. 1. 55). (16. 8. 95.)

Dr. Johannes Sobotta (31. 1. 69), Prosektor. (29. 7. 96.)

Dr. Johannes Müller (30. 1. 64). (20. 8. 96.)

IV. Philosophische Fakultät.

Dr. Franz Xaver Wegele, k. Geh. Rath (28. 10. 23), Prof. der Geschichte. (1. 5. 57.)

Dr. Fridolin v. Sandberger, k. Geh. Rath (20. 11. 26), Prof. der Mineralogie. (1. 7. 63.)

Dr. Julius v. Sachs, k. Geh. Rath (2. 10. 32), Prof. der Botanik, Vorstand des botanischen Instituts. (1. 10. 68.)

Dr. Lorenz Grasberger (9. 8. 30), Prof. der Pädagogik, Didaktik und der klassischen Philologie. (3. 5. 60.)

Dr. Friedrich Prym (28. 9. 41), Prof. der Mathematik. (1. 4. 69.)

Dr. Martin Schanz (12. 6. 42), Prof. der klassischen Philologie. (20. 12. 67.)

Dr. Georg Friedrich Unger, k. Geh. Rath (14. 6. 26), Prof. der alten Geschichte. (1. 4. 77.)

Dr. Wilhelm Konrad Röntgen (27. 3. 45), Prof. der Physik, Vorstand des physikalischen Instituts. (1. 10. 88.)

Dr. Julius Jolly (28. 12. 49), Prof. des Sanskrit und der vergleichenden Sprachwissenschaft. (14. 8. 72.)

Dr. Karl Sittl (13. 2. 62), Prof. der klassischen Philologie und Archäologie. (16. 4. 90.)

Dr. Aurel Voss (7. 12. 45), Prof. der Mathematik. (1. 9. 91.)

Dr. Oskar Brenner (13. 6. 54), Prof. der deutschen Philologie. (18. 2. 92.)

Dr. Jakob Stürzinger (6. 12. 55), Prof. der neueren Sprachen. (20. 7. 92.)

Dr. Arthur Hantsch (7. 3. 57), Prof. der Chemie, Vorstand des chemischen Instituts. Dekan. (30. 11. 92.)

Dr. Theodor Boveri (12. 10. 62), Prof. der Zoologie und vergleichenden Anatomie, Vorstand des zoologisch-zootomischen Instituts. (19. 3. 93.)

Dr. Remigius Stölzle (23. 11. 56), Prof. der Philosophie. (16. 11. 86.)

Dr. Oswald Külpe (3. 8. 62), Prof. der Philosophie einschliesslich der Aesthetik. (28. 9. 94.)

Dr. Eduard Selling (5. 11. 34), a. o. Prof. der Mathematik. (20. 11. 60.)

Dr. Ludwig Medicus (1. 12. 47), a. o. Prof. der chemischen Technologie. (8. 9. 74.)

Dr. Theodor Henner (28. 9. 51), a. o. Prof. der Geschichte. (6. 4. 75.)

Dr. Wilhelm Wislicenus (23. 1. 61), a. o. Prof. der Chemie. (8. 3. 88.)

Privatdozenten.

Dr. Georg Neudecker (7. 6. 50), Gymnasialprofessor. (10. 12. 78.)

Dr. Hubert Rötteken (8. 7. 60). (25. 8. 87.)

Dr. Julius Tafel (2. 6 62). (16. 4. 88.)

Dr. Rudolf Zenker (17. 8. 62). (20. 9. 89.)
Dr. Robert Geigel (13. 3. 56), Gymnasialprofessor. (20. 9. 89.)
Dr. Karl Ehrenburg (17. 4. 60). (28. 3. 91.)
Dr. Max Wien (25. 12. 66). (26. 10. 93.)
Dr. Robert Haussner (6. 2. 63). (7. 5. 94.)
Dr. Paul Hauptfleisch (21. 4. 61). (18. 11. 95.)
Dr. Karl Marbe (31. 8. 69). (10. 4. 96.)

Beamte.

Kgl. Universitäts-Syndikus und Senatssekretär: Heinrich Baumann (21. 10. 45). (12. 6. 92.)
Kgl. Universitäts-Quästor und Aktuar: Erhard Müller (18. 3. 54). (2. 4. 72.)
Kgl. Universitäts-Rentamtmann und Sekretär des Verwaltungs-Ausschusses: Karl Stumpf (8. 9. 22). (1. 3. 70.)
Kgl. Universitäts-Registrator: Karl Theodor Schröder (4. 11. 26). (1. 4. 76.)
Kgl. Universitäts-Hauptkassier und Rentamtmann: Luitpold Sauter, wirkl. Kgl. Rath (30. 4. 44). (1. 1. 76.)
Kgl. Universitäts-Hauptkassakontrolleur: Anton v. Grafenstein (30. 1. 43.) (16. 4. 92.)
Kgl. Universitäts-Bauinspektor: Rudolf v. Horstig d'Aubigny, kgl. Bauamtsassessor (4. 7. 58). (1. 10. 85.)
Kgl. Universitäts-Forstmeister: Karl Brethauer (10. 8. 42). (24. 10. 80.)
Kgl. Universitäts-Förster (u. O.): Ferdinand Heil (1846). (24. 10. 80.)
Kgl. Oberbibliothekar: Dr. Dietrich Kerler (21. 8. 37). (8. 3. 78.)
Kgl. Bibliotheksekretär: Franz Segner (1. 3. 63). (1. 11. 85.)
" " Dr. Ernst Freys (30. 8. 63). (27. 10. 86.)
Kgl. Bibliothekassistent: Michael Fell (26. 3. 59). (15. 9. 88.)

Die Studentenschaft trat nach Loosentscheid in nachstehender Aufeinanderfolge der Gruppen auf: Die Burschenschaften Arminia, Cimbria, Germania und die Landsmannschaften Macaria und Teutonia; die Korps Bavaria, Frankonia, Guestphalia, Mönania, Nassovia und Rhenania; der Verein nicht farbentragender Korporationen: Adelphia, Alsatia, Norddeutsche Gesellschaft, Saxonia; der akademische Gesangverein; die Nichtkorporations-Studenten mit der Universitätsfahne und eine Abordnung des bischöflichen

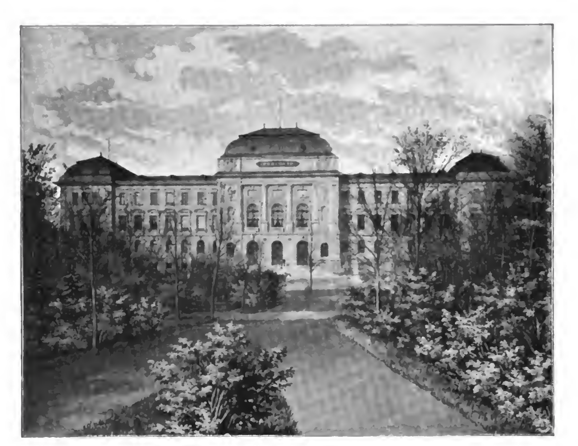
5*

Klerikalseminars; die katholischen Studentenkorporationen Walhalla, Markomannia, Unitas, Normannia, Cheruskia, Gothia; endlich die Korporationen Salia und Wirceburgia. Zwei Militärmusikkapellen und die städtische Kapelle, welche den Zug begleiteten, liessen abwechselnd ihre Weisen erschallen. Um diesen Zug bei seiner sehr grossen Ausdehnung zu entsprechender Entfaltung gelangen zu lassen, hatte man statt des direkten kurzen Weges vom alten zum neuen Gebäude einen weiteren gewählt, nämlich durch die Domerschulgasse über den Paradeplatz, Hofstrasse, Hofpromenade und Ottostrasse. Vielfacher Flaggenschmuck winkte auf diesem Wege grüssend entgegen, gleichwie eine an der ganzen Strecke sich zeigende zahlreiche Menschenmenge die allgemeine Antheilnahme an der Feier sichtlich bekundete. Wie ein glückverheissendes Omen durchbrach die Sonne das Gewölk, sodass sich bei der Ankunft des Zuges an dem neuen Universitäts-Gebäude ein festlich buntes Bild im vollen Glanze eines freundlichen Herbsttages entfaltete. Vor dem Gebäude war ein weiss-blaues Zelt errichtet, in welchem sich in der Zwischenzeit die auswärtigen und hiesigen Ehrengäste versammelt hatten, um den Zug zu erwarten.

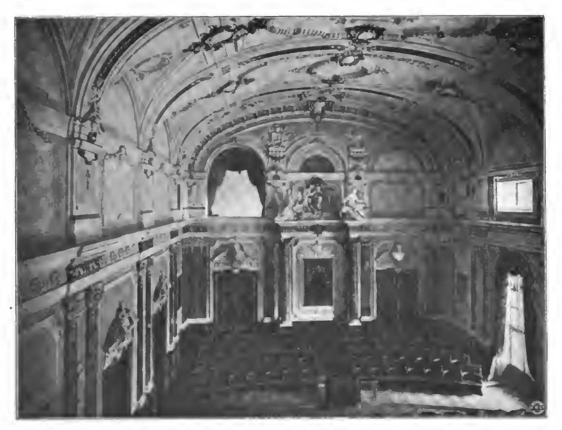
Der damit beginnende zweite Akt des Festprogramms wurde in der Weise eingeleitet, dass der Baumeister dieses neuen Hauses, der kgl. Universitäts-Bauinspektor v. Horstig d'Aubigny den Schlüssel zur Hauptpforte dem Direktor des Verwaltungs-Ausschusses, Professor Dr. Burckhard, auf der Freitreppe unter folgender Ansprache übergab:

„Hohe Versammlung, Euer Excellenz!"

„314 Jahre verflossen, seitdem ein weitsehender Fürst der von ihm begründeten hohen Schule eine überaus würdige Stätte bereitet hat: hoch ragt noch immer das soeben verlassene mächtige und prächtige Haus und seine strebenden Giebel und Thürme bilden, auf die ganze, bedeutsame Entwickelung der Universität zurückblickend, ein ernstes, stolzes Monument seines hehren Stifters.



Totalansicht der neuen Universität.



Die Aula in der neuen Universität.

Heute erwächst der Julia-Maximilianea durch die Munificenz unseres erhabenen Regenten und der Staatsregierung, welche eine lange Reihe hervorragender Spezialanstalten der Universität vorausgehen liessen, ein wohl ausgestattetes, neues allgemeines Heim für Lehre und Forschung, dessen sorgsam erwogene Einrichtungen den veränderten und hochgesteigerten Anforderungen unserer lebhaft vorwärts eilenden Kulturepoche Rechnung tragen sollen.

Stolz auf den Antheil, der mir bei der Verwirklichung dieses Unternehmens zu Theil geworden, übergebe ich als Bauleiter die Schlüssel des in allen Haupttheilen vollendeten Neubaues an den Vorstand des kgl. Universitäts-Verwaltungs-Ausschusses mit warmem Danke für das mir erwiesene Vertrauen und mit dem tiefempfundenen Wunsche, dass auch das neue Haus durch lange Jahre Zeuge sein möge einer unwandelbaren Blüthe und unaufhaltsamen Fortentwickelung unserer theueren Universität."

Professor Dr. Burckhard legte nun diesen Schlüssel zunächst in die Hände Seiner Excellenz des Herrn Staatsministers mit folgender Ausführung:

„Hochgebietender Herr Staatsminister! Euer Excellenz!"

„Vollendet ist der Bau, der heute in feierlichem Akt seiner Bestimmung übergeben werden soll: ein Bau, in der äusseren und inneren Harmonie seiner Theile ein Sinnbild des harmonischen Zusammenwirkens aller betheiligten Faktoren, in seiner künstlerischen Schönheit ein herrlicher Körper, dem allezeit der Geist entsprechen möge, der in ihm lebt und wirkt.

Der Gedanke, an diesem auserwählten Platze statt des ursprünglich geplanten Bibliothekbaues ein neues Universitätsgebäude zu errichten, der über ein Decennium die akademischen Kreise beschäftigt, gewann die erste Verkörperung, als mit dem Budgetbericht zur XX. Finanzperiode die, das Bedürfniss eines solchen Neubaues als ein unabweisliches darlegende

Denkschrift des akademischen Senats der höchsten Stelle in Vorlage gebracht wurde, die Denkschrift, deren Verfasser ein herbes Geschick versagt hat, heute an dieser Stelle zu stehen.

Die Darlegungen der Denkschrift fanden die Billigung der höchsten Stelle, das darauf gegründete Postulat die Willigung des Landtags. Durch höchste Entschliessung vom 9. Juni 1892 wurde der kgl. Universitäts-Verwaltungs-Ausschuss ermächtigt zur Ausführung des Baues nach Maassgabe des genehmigten Projektes. Vier Tage später erging vom Verwaltungs-Ausschuss die Weisung an die Universitäts-Bauinspektion, für thunliche Förderung der Arbeiten Sorge zu tragen. Vier Jahre lang ist die Sorge getragen worden und nicht von der Bauinspektion allein. Heute aber, da der Bau in majestätischer Schönheit vollendet vor uns steht, sind die Sorgen und Mühen vergessen, und nur freudige Genugthuung über die Erreichung des Zieles bewegt unser Herz.

Die Aufgabe des Verwaltungs-Ausschusses ist erfüllt. In seinem Namen überreiche ich Euer Excellenz den Schlüssel der Pforte, durch die Jahrhunderte lang zahlreiche Jünger ein- und ausströmen mögen, wissensdurstig, wissenserfüllt! Möge — das ist der Wunsch, den der Verwaltungs-Ausschuss nach Beendigung der ihm übertragenen Aufgabe hegt — das Urtheil Euer Excellenz lauten: res bene gesta est."

Seine Excellenz, der Herr Staatsminister nahm den Schlüssel entgegen und überreichte denselben dem Rektor mit folgenden Worten:

„Vertrauensvoll lege ich den Schlüssel in die Hände Eurer Magnificenz; möge er der Alma Julia eine glückliche Zukunft erschliessen!"

Nunmehr lud der Rector magnificus Professor Dr. v. Leube die Festversammlung ein, mit ihm das Gebäude zu betreten, nach Oeffnung desselben mit dem ihm übergebenen Schlüssel mit folgenden Worten:

„Indem ich den Schlüssel aus der Hand Ew. Excellenz entgegennehme und nunmehr die Thüre dieses Hauses aufschliesse, spreche ich

den Wunsch und die Hoffnung aus, dass der Geist, der in dem altehrwürdigen Bau, den wir soeben verlassen, gewaltet hat, mit uns in das neue Universitätshaus einziehe, hier weiter wirke und lebendig sich fortentwickele zur Förderung der Wissenschaft, zum Ruhme unserer geliebten Alma Julia. Quod felix faustumque sit!"

Unter festlichen Fanfarenklängen erfolgte jetzt über die grossartig angelegte Haupttreppe der Einzug in jenen Raum, der den Mittel- und Glanzpunkt des ganzen Baues bildet, in die grosse Aula. Allen Theilnehmern an diesem Akte wird es unvergesslich bleiben, welch prächtigen, überraschenden Eindruck diese im wahren und besten Sinne des Wortes glänzende Festhalle machte, mit ihrem imposanten Gewölbe, in ihrer prunkvollen und dabei doch keineswegs überladenen Ausschmückung, ein Eindruck, welchen die durch drei mächtige Fensteröffnungen mit voller Gewalt einströmenden Sonnenstrahlen in der denkbar besten Weise unterstützten und steigerten. Der 105 qm betragende Flächenraum ist in der Weise für die Benützung eingetheilt, dass beim Eintreten durch den Haupteingang links sich die Plätze für die Dozenten befinden, in amphitheatralisch angeordneten Sitzreihen, in der Zahl von 56 Sitzen; vor diesen in der Mitte der Pult für den Vortragenden und dann der übrige Theil des Raumes für die geladene Zuhörerschaft, mit 153 Sitz- und etwa 550 Stehplätzen. Ausserdem öffnen sich noch oben an den beiden Schmalseiten zwei von dem obersten Stock des Gebäudes aus zugängliche, geräumige Logen. Einen Hauptschmuck dieses Saales bilden eine Anzahl von Oelgemälden, Bildnisse der Gründer und Förderer der Universität; an der westlichen Wand in der Mitte Fürstbischof Julius Echter, der Gründer, an der Ostwand Prinzregent Luitpold von Bayern als der derzeitige Beschützer der Universität, unter dem der Neubau entstand, beide in ganzer Figur, ersteres Porträt von Kunstmaler H. Sperlich in Würzburg, letzteres von Prof. Holmberg in München ausgeführt; dazwischen dann über die Wandflächen entsprechend vertheilt die Porträts von 6 Fürstbischöfen des 18. Jahrhunderts in

Brustbild: Johann Phil. Franz von Schönborn 1719—24, Christoph Franz v. Hutten 1724—29, Friedrich Karl v. Schönborn 1729—46, Karl Phil. v. Greiffenklau 1749—54, Adam Friedrich v. Seinsheim 1755—79, Franz Ludwig v. Erthal 1779—95: tüchtige und dabei sehr gut erhaltene Arbeiten aus dem vorigen Jahrhundert, welche vorher die Bureau- und Leseräume der Universitätsbibliothek schmückten. Diese sämmtlichen Gemälde sind in die Wände eingelassen und verbinden sich durch ihre Stuckumrahmung organisch mit der übrigen Dekoration der Wandflächen. Endlich sind noch oben an der Ostwand die Kolossalbüsten des Gründers Fürstbischof Julius und des Erneuerers der Universität, König Maximilian I. Joseph v. Bayern angebracht.

Als die Dozenten und sonstigen Zugehörigen der Universität unter erneuten Fanfarenklängen von dem Fakultätszimmer aus ihren ersten Einzug in diese Aula hielten, waren die übrigen Festgäste bereits in dem Zuhörerraum versammelt. Die ganze Versammlung umrahmten in malerischer Weise die Vertreter der Studentenschaft mit ihren zahlreichen Fahnen. Alsbald begann darauf der eigentliche Hauptfestakt, indem Se. Magnificenz der Rektor Professor Dr. v. Leube die Rednerkanzel betrat, um die Festrede zu halten.

Hochansehnliche Versammlung!

Im Festgewande prangt heute die Universität Würzburg — sie begeht eine Feier der zu vergleichen, als am 2. Januar 1582 der grosse Fürstbischof Julius umgeben von hohen Würdenträgern der Kirche mit Doktoren, Magistern, Scholaren und den Rathsherren der Stadt in feierlichem Zuge zum Franziskanerkloster schritt, um seine nicht ohne schweren Kampf ins Leben gerufene Stiftung, die alma academia einzuweihen.

Dunkel lag damals vor der neuerrichteten Universität die Zukunft, berechtigt war die Sorge, ob sie Stand halten werde und könne im Sturme der Zeiten, im Wettstreit mit andern hohen Schulen, die. lange vor ihr gegründet, im Glanze ruhmvoller Vergangenheit strahlten.

Als Stätte für den akademischen Unterricht wurde vom Stifter ein für die damalige Zeit mustergültig eingerichtetes imposantes Gebäude bestimmt, unser ehrwürdiges Universitätshaus, das wir heute verlassen haben. Drei Jahrhunderte lang ward in demselben gelehrt und gelernt; hier ist der Ruhm der Hochschule Würzburg begründet worden; Tausende und aber Tausende von Scholaren sind hier zu Magistern und Doktoren creirt worden, die von Würzburg aus Bildung und Gelehrsamkeit in alle Welt trugen, dankbar gedenkend der Mutter, in deren Pflege sie gross geworden. Aber nach drei Jahrhunderten ist der alte Bau zu eng geworden für die wachsende

Zahl der Studirenden wie für den Unterricht in den zahlreichen Disziplinen, in die sich die Wissenschaft seither gespalten hat. Auch erfüllte er unbestreitbar nicht mehr die Forderungen, die eine neue Zeit an die Einrichtungen und den hygienischen Zustand solcher Gebäude stellt.

In Würdigung dessen haben Volksvertretung und Staatsregierung genehmigt, dass der akademische Unterricht künftighin in anderen, grösseren, gesünderen Räumen ertheilt werde, und am heutigen Tage soll das in den letzten Jahren erbaute, prächtige neue Universitätshaus eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden!

Andere Gefühle beseelen uns dabei heute, als damals das kleine Professoren- und Scholarenhäuflein, das den Grundstock der neuen Universität bilden sollte. Mit freudigem Stolze blicken wir auf das, was dieselbe im Laufe der drei Jahrhunderte ihres Bestehens geleistet hat; mit festem Vertrauen sehen wir in die Zukunft, hoffend, dass unsere Alma Julia sich auch fernerhin als eine Hochburg für ernste wissenschaftliche Arbeit und Forschung erweisen werde!

Die deutschen Universitäten sind seit ihrer Gründung vor nunmehr 500 Jahren vom Staate, wie von der Kirche, mit der sie ursprünglich aufs Innigste verwachsen waren, stets als werthvollster Besitz im Leben und Geistesschatze der Nation betrachtet worden. Man braucht bloss einen kurzen Blick auf die Errichtung der Hochschulen in deutschen Ländern zu werfen, auf die Reihe der Universitäten von Prag (1348), Wien (1365) und Heidelberg (1386), den ältesten schon im 14. Jahrhundert gegründeten bis zu den jüngsten im 19. Jahrhundert errichteten: Berlin (1809), Bonn (1818), München (1826) und Strassburg (1872), um ermessen zu können, mit welchem Eifer Fürsten, Städte und Volksvertretung bestrebt waren, jenes geistige Kleinod sich zu erringen und treulich zu wahren. Keine Anstrengung, kein Geldopfer war zu gross, um dem im menschlichen Geiste und nicht zum wenigsten im germanischen Charakter wurzelnden Triebe,

durch gewissenhafte, keine Konsequenzen scheuende Forschung zur Wahrheit vorzudringen — fruchtbaren Boden zu freier Entfaltung zu verschaffen.

Aus kleinen Anfängen sind die Universitäten hervorgegangen. Sie waren nicht, wie man denken sollte, die einfache Weiterentwickelung der seit Karl dem Grossen eingeführten Kloster- und staatlichen Schulen. Sie traten vielmehr von Anfang an als selbständige, ganz allmählich erstarkende und immer mehr an Bedeutung gewinnende Schöpfungen auf. Der Zweck ihrer Gründung war nicht der, den die modernen Universitäten verfolgen, — Werkstätten des akademischen Unterrichts und der wissenschaftlichen Forschung auf allen Gebieten des menschlichen Wissens zu sein; sondern zunächst galt es im Mittelalter, in der Zeit ihrer Entstehung, nur, die damals mächtigste Pulsader des Geisteslebens der abendländischen Völker, die christliche Glaubenslehre, mit den aus dem Alterthum überkommenen Anschauungen über den höheren Werth und den geistigen Inhalt des menschlichen Lebens, der Philosophie, in Verbindung zu bringen und die Dissonanzen beider Lehren auszugleichen. Man hoffte damit eine Festigung der Kirchenlehre zu erzielen, d. h. wie Anselm von Canterbury wollte, „den Glauben zum Wissen zu steigern". Diese im Mittelalter neugeschaffene Wissenschaft, die Scholastik, war es, die sich als ihr Organ die Universitäten schuf. Dieselben hingen, wie sich hieraus ohne weiteres ergiebt, mit der Kirche aufs Innigste zusammen und verdankten ihr auch in der That ihre besten Kräfte. Die Errichtung einer Universität oder, wie der damals übliche Name lautete, eines „Generalstudiums", erschien erst dann als vollgültig, wenn sie vom Papst privilegirt war.

Andererseits dürfen aber die einzelnen Universitäten nicht als einfache Schöpfungen und Attribute der Kirche betrachtet werden. Im Gegentheil sehen wir, dass sie, von Städten und Landesherren gegründet, im einzelnen Falle schon lange Zeit im Gange waren, bis sie sich schliesslich vom Papste die Sanktion und Privilegien erbaten; selbst Thomas von Aquino

wollte nicht die universitas magistrorum als collegium ecclesiasticum angesehen wissen.

Zur Lockerung des innigen Zusammenhangs der Universitäten mit der Kirche trug übrigens wesentlich auch ein anderer Umstand bei. Indem das Studium der Schriften und Lehren der Griechen und Römer als die reichste Quelle des Wissens ein unschätzbares, unverlorenes und unverlierbares Kulturmoment erschien, griffen einzelne Universitäten aus dem geistigen Besitzstand des Alterthums andere Disziplinen, als die Philosophie allein, heraus und bearbeiteten dieselben mit vorwiegendem Eifer und Erfolge, so die Medizin und die Rechtswissenschaft. Letztere wurde besonders an italienischen Universitäten betrieben, so dass Pavia und Ravenna schon im 11. Jahrhundert als Rechtsschulen berühmt waren und vollends Bologna im 12. Jahrhundert als juristische Hochschule alle anderen an Bedeutung und Ruhm überragte, die Führerrolle auf dem Gebiete der Jurisprudenz übernahm und seine Hegemonie Jahrhunderte lang behauptete.

Auf der andern Seite war Paris während des ganzen Mittelalters die festeste Burg des theologischen Studiums und der Scholastik, mustergültig in ihrer Organisation, weltberühmt durch eine grosse Reihe der ausgezeichnetsten Lehrer und gewandtesten Dialektiker. Mit Recht galt die Pariser Gelehrtenschule als die „Universität der Universitäten"; sie zog die grössten Talente des Mittelalters an, und von allen Weltgegenden stömten Kleriker und Scholaren nach Paris, der Metropole des Wissens. Ihr Vorbild war bei der Errichtung anderer Universitäten massgebend, so beispielsweise bei der Gründung von Heidelberg 1386, dessen erster Rektor Marsilius von Inghen feierlich verkündete: die junge Universität wäre nicht werth, weiter zu existiren, wenn sie nicht in allem ihr Muster, das Generalstudium in Paris, nachahme, „wenn sie nicht als eine treue Jüngerin sich zeige, würdig der Meisterin, in deren Spuren sie wandle". An Alter und Ruhm wetteiferten im 13. Jahrhundert mit Paris, wenn auch in kleinerem Rahmen, die englischen Universitäten Oxford und Cambridge.

So interessant es wäre, die Entstehung und Organisation der Universitäten im Einzelnen zu besprechen, ein Gegenstand, über den eine reiche Literatur vorliegt, so würde dies doch den Rahmen einer Festrede zur Einweihung eines Kollegienhauses weit überschreiten. Dagegen scheint es mir der Bedeutung des heutigen Tages zu entsprechen, wenn ich ein spezielles Kapitel aus der Entwickelung des akademischen Lebens herausgreife, und Sie bitte, mit mir zu verfolgen, wie die Räume, in denen der akademische Unterricht ertheilt wurde, ursprünglich beschaffen waren und wie sich aus den bescheidensten Anfängen allmählich der ganze grossartige Apparat von Kollegienhäusern, Instituten, Laboratorien und Kliniken entwickelte, über den die modernen Universitäten heutzutage verfügen.

Um einen Einblick in die Genesis des in Frage stehenden Gegenstandes zu gewinnen, ist es zunächst nothwendig, sich zu vergegenwärtigen, was im 11. und 12. Jahrhundert dazu gehörte, um als akademischer Lehrer auftreten zu können. Männer, die sich zum höheren wissenschaftlichen Unterricht befähigt erachteten, konnten ursprünglich ohne weiteres eine Schule eröffnen. Später, als der akademische Unterricht unter Weiterentwickelung zum studium generale mehr einheitlichen Charakter und rechtliche Form gewann, war wenigstens in den Städten, wo eine Universität bestand, nur der zum Lehrer berechtigt, der die an der betreffenden Hochschule vorgeschriebenen Formen erfüllt, d. h. die licentia docendi sich erworben hatte. Anfangs waren es speziell Kanoniker, d. h. Mitglieder von Domkapiteln, die sich höheren Studien hingaben und die Frucht derselben in Lehrvorträgen der jüngeren Generation zugänglich machten; es geschah dies in der Regel in Anlehnung an kirchliche Institute. In Gemeinschaft mit den Meistern arbeiteten dann die zu Lehrern sich ausbildenden Scholaren, und der Widerstreit der Meinungen rief Gelehrte, die sich mit derselben Materie beschäftigten, von fernher auf den Kampfplatz. So entstanden bestimmte Schulen (scholae, studia) von Meistern, deren Lehren theils sich gegenseitig ergänzten, theils einander widerstritten.

Diese Schulen hingen, weil an einem Orte befindlich, äusserlich, weil einer bestimmten Richtung und Gegenrichtung huldigend, innerlich — aber immer nur sehr lose unter einander zusammen. Auch hatten die Professoren im 12., ja noch im 13. Jahrhundert weder Lehrauftrag noch Lehrverpflichtung, lasen vielmehr nach Gutdünken, wo sie wollten und wechselten den Ort ihrer Thätigkeit, wann und wie es ihnen beliebte. Sie mischten sich wohl auch, selbst wenn sie, wie ein Abälard oder Giraldus, bereits mit grösstem Erfolge als Lehrer gewirkt hatten, wieder unter die Schüler, wenn sie einen Magister fanden, von dem sie sich Förderung ihres Wissens versprachen. Studiren und Dociren wurde damals noch promiscue betrieben und die Freiheit in der Bewegung war eine ganz unbeschränkte. Einen sprechenden Beweis hiefür liefert beispielsweise der unruhige Lebensgang eines der grössten Scholastiker Frankreichs, des berühmten Abälard. Nicht weniger als fünfmal wechselte dieser Gelehrte nach Gutdünken die Stätte seiner Lehrthätigkeit. Bald in Paris, bald in Melun und anderen Städten schlug er seine Schule auf, zuletzt auf dem Berge Genovefa in Paris, um seinem berühmten im Kloster St. Victor dozirenden Lehrer Guillaume de Champeaux Konkurrenz zu machen, um, wie er sich ausdrückte, „aus nächster Nähe seinen Gegner zu belagern." Endlich aus Paris verwiesen, erbaute er im Gebiete von Troyes mit Erlaubniss des Bischofs eine kleine Kapelle „Paraklet". Zahlreiche Schüler zogen ihm auch hierhin nach, die, weil die Kapelle fern von menschlichen Wohnungen lag, in Hütten und Zelten wohnen mussten! So erscheint hier das interessante Bild einer Universität primitivsten Charakters, einer kleinen Gelehrtengenossenschaft mit bestimmten Formen und Einrichtungen mitten in der Einöde!

Bei solcher Freiheit in der Gründung von Schulen ist es selbstverständlich, dass auch die Räume, in welchen der Unterricht ertheilt wurde, von den betreffenden Lehrern frei nach Gutdünken gewählt wurden. In der That mietheten die Lehrer nach Bedürfniss entsprechende Räume in Privathäusern. Lag der passende Raum

im Territorium eines Klosters oder einer Domkirche, so hatte der betreffende Abt oder Bischof seinen Konsens zur Benutzung desselben als Hörsaal und damit indirekt die Erlaubniss zur Abhaltung von akademischen Vorträgen überhaupt zu ertheilen. Solche, auf die Vorlesungslokalitäten sich beziehende Privatabkommen waren nicht nur üblich in der Zeit vor der festen Regelung des akademischen Unterrichts, sondern auch nachdem sich die einzelnen Schulen eines Ortes — in Paris waren im 12. Jahrhundert 100 und mehr solcher Einzelschulen — mit ihren Lehrern und Schülern zur „universitas magistrorum et scholarium" vereinigt hatten. Beispielsweise verhielt es sich so in Bologna noch lange, nachdem die Universität ihre rechtliche Gestaltung gewonnen hatte. Im Jahre 1295, lesen wir, schloss ein Magister Wilhelm, der Philosophie dozirte und ein eigenes Schulhaus besass, mit dem Magister Gentilis einen Vertrag ab, durch den dieser sich verpflichtete, in der Schule des Magisters Wilhelm Philosophie, ausgenommen Logik, zu lehren, ⅓ vom Honorar dem Vermiether abzugeben, wie dieser von seinem Kolleg über Logik ⅓ des Honorars an Gentilis abzuliefern hatte u. s. w. Solche Privatschulhäuser, die im Besitze von Professoren waren und verschiedene vermiethbare Hörsäle enthielten, scheinen in nicht geringer Zahl in Bologna und an den andern italienischen Stadtuniversitäten bestanden zu haben. Ja die letzten Reste dieser Einrichtung treffen wir noch in unserm Jahrhundert in Deutschland an, so in Jena, wo noch in den fünfziger Jahren fast alle Vorlesungen in Privathäusern gehalten wurden.

Oeffentliche Hörsäle gab es im 13. Jahrhundert noch nicht. Aber damit, dass die „Nationen" der Universität im 14. und 15. Jahrhundert Räumlichkeiten im Besitz hatten, die sie an bestimmte Professoren theils vermietheten, theils unentgeltlich zu Vorlesungszwecken überliessen, bildete sich eine Art öffentlicher Hörsäle aus. In diese Kategorien zählen z. B. die scholae Almanorum, die Vorlesungshäuser der deutschen Nation in Paris. Sie bilden den Uebergang zu den staatlichen Kollegienhäusern, die später an den nach fertigem Schema

im 14. und 15. Jahrhundert gegründeten Universitäten von den betreffenden Landesherren ad hoc erbaut und für die Vorlesungen der grösstentheils damals auch schon besoldeten Professoren bestimmt wurden.

Zu den beschriebenen privaten und genossenschaftlichen Hörsälen kam im 13. und 14. Jahrhundert noch eine weitere Art von Hörsälen hinzu — die in den sog. „Kollegien", den „Bursen". Die Stiftung der letzteren ist auf gewisse Vorgänge in Paris um die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückzuführen. Damals griffen die neugestifteten Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner umwälzend in das Leben und die Organisation der Universität ein. Ihre Scholaren genossen mit der Aufnahme in den Orden den Vortheil, dass derselbe ihnen unentgeltlich Wohnung und Unterhalt gewährte, sowie Bücher zur freien Benützung überliess. Ausserdem wurden die Studien der Ordensscholaren von Ordensgelehrten überwacht, die es sogar nach hartem Kampfe mit der Pariser Fakultät durchsetzten, dass von ihnen, d. h. von den Dominikanern, allein zwei theologische Lehrstühle besetzt wurden! Das gespannte Verhältniss zwischen der Universität und den Bettelorden und die offenkundig günstigere Stellung der Ordensscholaren gegenüber den anderen, freien Scholaren gab nun in der Folge zur Gründung zahlreicher von jenen Orden unabhängiger „Kollegien" Anlass, d. h. von Stiftungen, deren Mittel es ermöglichten, einer Anzahl von Magistern und Scholaren unentgeltlich Wohnung, Kost und Bücher zum Studium zu gewähren. Die grösste Stiftung dieser Art, die im Leben der Universität Paris geradezu einen Markstein zu bilden bestimmt war, ist die berühmte Sorbonne. Sie wurde 1257 von einem hochstehenden Kanoniker Robert von Sorbon gegründet. Ursprünglich nur für unbemittelte Magister, die sich dem theologischen Studium widmen wollten, gestiftet und unter Oberaufsicht der Universität gestellt, wurde das Kollegium bald die wichtigste Institution der theologischen Fakultät von Paris überhaupt. Die Studien in der Sorbonne galten für die gründlichsten, ihre Bibliothek war die umfangreichste an der Universität Paris und bald musste wegen Ueberfüllung des Kollegiums mit

Scholaren neben dem Hauptkursus noch ein Nebenkursus zur Vorbereitung von Knaben für das spätere Studium eingerichtet werden. Neben der Sorbonne wurden in Paris im Laufe der nächsten Jahrhunderte noch zahlreiche kleinere Freistellen bietende Kollegien gegründet, das Kollegium von Navarra etc., sodass Paris Ende des 14. Jahrhunderts über nicht weniger als circa 600 Bursen, d. h. Freiplätze für Scholaren, verfügte. Da die Nachfrage nach solchen Freiplätzen eine sehr starke war, so entstand neben den Kollegien noch eine grosse Zahl von einem Magister geleiteter Privatpensionaten und Pädagogien. In allen diesen Anstalten wurden Vorlesungen gehalten; ja die Räume der Sorbonne wurden auch zu gewissen feierlichen Akten der theologischen Fakultät benützt. Kurz, der Unterricht zog sich in Paris im 15. Jahrhundert aus den Hörsälen der Fakultät bezw. der Nationen mehr und mehr in die Kollegien zurück. In ähnlicher Weise wie in Paris gewannen auch an den italienischen Stadtuniversitäten die zum Nutzen armer Scholaren gestifteten Collegia dotata im Laufe des 14. Jahrhunderts an Boden und Bedeutung, so in Bologna das Kollegium des St. Clemens. Auch in den Räumen dieser Stiftung wurde von besonders dazu berufenen Professoren gelesen; unser spezielles Interesse dürfte es erregen, dass 1486 vom Bischof Nikolaus von Frascati, der zugleich Mitglied des Würzburger Domkapitels war, an der Universität Perugia ein Haus der Weisheit, eine Art Burse für „Würzburger theologische Studenten“, gestiftet wurde. Uebrigens hat in Italien das Bursenwesen nie die grosse Ausdehnung gewonnen, wie in Frankreich. Um so grössere Bedeutung erlangte das Pensions- und Einzelschulwesen an den englischen Universitäten, wo die Stiftungen förmliche Universitäten in der Universität darstellten, das Promotionsrecht besassen und wo noch heutzutage die Collegia dotata, die „Colleges“ die ganze Organisation der Universitäten beherrschen. Auch an den vom 14. Jahrhundert an neugegründeten deutschen Hochschulen bildete das Bursenwesen einen wichtigen Faktor im Universitätsleben und noch heutzutage existiren als Reste davon an einzelnen Universitäten speziell für Studirende

der Theologie bestimmte Stifte, Seminarien und Konvikte mit Burseneinrichtungen.

Wir sehen also im Mittelalter für die Räumlichkeiten, in welchen der wissenschaftliche Unterricht ertheilt wurde, sorgen: 1. die Stiftungen, die Bursen in der eben erörterten Weise; 2. die Genossenschaften, die Nationen, indem sie die in ihrem Besitz befindlichen Hörsäle den Professoren zu Vorlesungszwecken überliessen und endlich 3. die Professoren selbst, indem sie theils eigene Häuser mit Hörsälen erwarben, theils passende Räumlichkeiten für den Unterricht miethteten.

Die Einrichtung dieser Hörsäle muss man sich so primitiv als möglich vorstellen. Die Studirenden sassen im eigentlichsten Sinn des Wortes zu Füssen ihrer Lehrer — auf der Erde; noch im Jahre 1452 verbot ein Statut, Bänke in den Hörsälen anzubringen. Die Scholaren hatten auf dem harten Boden Platz zu nehmen: so verlangte es der alte Universitätsbrauch, an dem nicht gerüttelt werden sollte; einmal weil es so billiger war — den Nationen, die im 14. und 15. Jahrhundert die Hörsäle besassen, fehlte es gewöhnlich an Geld, — theils weil man damit einen moralischen Einfluss auf die studirende Jugend ausüben wollte. Buläus äussert sich darüber: „sedeant in terra coram magistris, non in scamnis vel sedibus elevatis a terra, sicut hactenus, tempore quo studium . . magis florebat et servabatur, ut occasio superbiae a juvenibus secludatur“. Nur zur Winterszeit war der Luxus einer Bestreuung des Bodens der Hörsäle mit Stroh gestattet, wofür die Kandidaten bei der Prüfung „quatuor solidos pro straminibus vel herbis“ zu bezahlen hatten. Eine Strasse von Paris, in der die Hörsäle der philosophischen Fakultät, der Artisten, lagen, hiess nach diesem alten Brauche die „Strohgasse“ „rue de Feurre“. Wie die Zeiten sich ändern! Welch' enormer Unterschied besteht zwischen den Lehrräumen von damals und heute! Werfen wir einen Blick auf die herrliche Aula, in der wir uns befinden, auf die schönen Säle, in welchen künftig die Vorlesungen in Würzburg gehalten werden sollen! Heutzutage gilt es für einen groben technischen Fehler, wenn die Sitzbänke eines

Hörsaals nicht in genau berechnetem Winkel ansteigen, die Sitzlehne zu steil, der Sitz einen Centimeter zu kurz ist, und ganze Kapitel in den Lehrbüchern der Hygiene handeln von der Einrichtung der Schulzimmer, nachdem speziell die grosse Bedeutung der richtigen Konstruktion der Bänke auf Körperhaltung und Sehkraft der Schüler erkannt worden ist.

Der Regellosigkeit in der Wahl der Hörsäle und ebenso jener nicht zu rechtfertigenden Einfachheit ihrer Ausstattung wurde erst durch die Gründung der neuen Universitäten am Ende des Mittelalters und in der Neuzeit ein Ende gemacht. Indem die Landesherren die von ihnen errichteten Universitäten mit Territorialbesitz ausstatteten, ihnen alte Klöster und sonstige Gebäulichkeiten schenkten und für den Unterricht adaptirten, endlich eine bessere Ausstattung der Universität und ihrer Attribute überhaupt im Interesse der Konkurrenz der zahlreichen neugegründeten Universitäten unter einander geboten war, wurden an den Universitäten eigene Häuser für Fakultätsschulen und öffentliche Vorlesungen eingerichtet. Es waren dies die Vorläufer der modernen ausschliesslich für Universitätszwecke neugebauten und dem gesammten akademischen Unterricht dienenden Universitätsgebäude, deren Errichtung übrigens im Allgemeinen recht spät, meist erst im vorigen und in diesem Jahrhundert, erfolgte.

Am frühesten erhielt ihr Kollegienhaus die älteste der deutschen Hochschulen Prag, das König Wenzel schon 1380, also 32 Jahre nach der Gründung der Universität in Gestalt des berühmten Carolinums stiftete. Auch die Heidelberger Hochschule gelangte kurz nach ihrer Gründung (1386) in den Besitz werthvoller Grundstücke und Gebäude dadurch, dass Ruprecht II. die Juden aus Heidelberg verwies und deren Eigenthum der Universität schatzungsfrei überliess. Die Synagoge wurde in eine Marienkapelle verwandelt und diente fortab zum akademischen Gottesdienst wie als Versammlungsort für den grossen Senat und als Schullokal für die Theologen. Daneben wurde später eine Juristen- und Medizinerschule eingerichtet, während die Artistenschule in einem eigenen bereits 1407 bedeutend vergrösserten Hause Unterkommen fand, das nebenbei auch das

Lokal für die Fakultätssitzungen, die feierlichen Magisterpromotionen und die jährlich stattfindenden Disputationsturniere war. Im Jahre 1753—56 wurde in Wien eine eigene Aula erbaut, 1768 in Kiel u. s. w.

Auch in Frankreich und Italien, den Mutterländern der deutschen Hochschulen, wurden eigene Universitätshäuser eingerichtet oder neu erbaut, um als Centralstätten des akademischen Lebens zu dienen: so in Paris 1629 die weltberühmte, wie wir sahen, schon 1254 in ihren Anfängen gestiftete Sorbonne, so in Italien das Bartolomeo Bianca seine Entstehung verdankende Universitätsgebäude in Genua, so der nach Terribilia's Entwurf 1562 ausgeführte Bau des Archigymnasio in Bologna u. A. Wer Gelegenheit hat, die kleineren Universitäten Italiens, wie Pavia, Siena etc. zu besuchen, wird sich überzeugen, dass das italienische Volk den Universitäten seine besondere Sympathie schenkte und seinen angeborenen Kunstsinn gerade bei diesen Bauten zu voller Geltung gebracht hat. Wer hätte nicht diese Empfindung, wenn er die weiten Höfe der Universität der kleinen Stadt Pavia durchwandert, in denen die Statuen berühmter Universitätslehrer Pavias, eines Porta, Volta u. A. stehen, oder wenn er die hervorragend schöne Treppe des alten Palazzo dell' Università in Genua hinaufschreitet? Aber wie mir wird es auch Anderen gehen: — besonders hingezogen wird sich der Besucher dieser altehrwürdigen Stätten der Wissenschaft fühlen zu dem kleinen Archigymnasio in Bologna, dem Juwel im Ringe der alten italienischen Universitäten!

Gegenüber der Statue Galvani's, der dem Platze, auf dem das Archigymnasio steht, den Namen gab, tritt man in den Hof des prächtigen Baues ein. Ueber dem Thore befindet sich die Inschrift: „Sapientia aperit os mutorum et linguas facit disertas!" Möge die zweite Hälfte des Spruches sich an mir bewahren, wenn ich jetzt versuche, mit kurzen Worten zu schildern, was dieses köstliche Denkmal der Spätrenaissance dem Auge darbietet. Umrahmt ist der quadratische Hof rings von Loggien, deren Wände auf den ersten Blick durch ihren bunten Schmuck auffallen. Denselben liefern Hunderte von Wappentafeln, auf denen die einstigen Führer

der Nationen verzeichnet sind; auch die deutsche Nation ist durch manchen Namen vertreten, wie Grundthal, Kuferstein, Paur u. A. Die lange Hinterseite im ersten Stock des Gebäudes nimmt eine Flucht von ca. 20 in einander gehenden Zimmern ein, die für die Vorlesungen der Juristen und Mediziner bestimmt waren und mit Wappen und Emblemen geschmückt sind. Auf beiden Seiten schliesst die Reihe der Zimmer ein grosser Saal ab, rechts der Examensaal der Juristen, reich an Wandtafeln zum ehrenden Andenken an die berühmtesten Professoren der Jurisprudenz, deren gelehrte Lebensarbeit Bologna zur ersten Rechtsschule der Welt machte. Den Glanzpunkt des oberen Stockwerks aber bildet der anatomische Hörsaal. Seine Wände sind vom Boden bis zur Decke getäfelt; die wundervolle reich gegliederte Renaissancedecke ist aus Holz von Libanoncedern geschnitzt; in ihrer Mitte thront Apoll mit der Leyer, umringt von andern mythologischen Gestalten. In den Nischen der Wände stehen die Büsten der grossen Anatomen Bolognas, der grössten ihrer Zeit, der Professoren Malpighi, Varolio, Aranzi, Galvani u. A. Auch die Büsten zweier weiblicher Anatomen haben hier Platz gefunden: — wie wir sehen, ist der Wissensdrang der Frauen eine Erscheinung nicht erst unseres Jahrhunderts! Die Bänke für die Zuhörer nehmen die drei Seiten des Saales ein, während an der vierten die Kathedra steht, von zwei brillant geschnitzten Skeletten gehalten. Die Dekoration des Saales, aus einem Guss gearbeitet, ist ein entzückendes Denkmal der Holzschneidekunst der Renaissancezeit. Zu ebener Erde gelangt man an der Stelle, wo oben der schöne anatomische Hörsaal liegt, in die Universitätskapelle; ihre Wände sind ganz und gar mit Fresken von Cesi bedeckt, die mit zu den best erhaltenen ganz Italiens zählen. Sie verherrlichen das Leben der Madonna und nebenbei in symbolischer Weise die Wissenschaft. Besonders anziehend ist dargestellt, wie die Wahrheit, die Mutter jeder echten Wissenschaft, sich aus der Erde emporringt, gezeichnet im Style Signorellis!

Niemand wird sich dem feierlich grossartigen Eindruck entziehen, den das Ganze auf den Beschauer macht. Wie herrlich muss es erst gewesen

sein, als noch Fresken von den ersten Meistern Bolognas die Wände schmückten, eine, wie verbürgt ist, von der Hand Francia's selbst, des Malers, dem Bologna's Kunstgeschichte Alles verdankt, der in der goldenen Zeit an der Wende des 15. Jahrhunderts in Bologna Werke schuf, die an edler Anmuth mit denen der grössten Maler aller Zeiten wetteiferten, von dem Rafael der Einzige selbst bekannte, dass „kein Künstler schönere und frömmere Bilder gemalt“ habe! Welch prächtiges Bild muss es geboten haben, als der Hof von Gelehrten allerersten Ranges und von Magistern und Scholaren aus der ganzen Welt belebt war! Ausgestorben ist heute diese altehrwürdige Stätte der Wissenschaft, nachdem die Universität seit 1803 in den Palazzo Cellesi verlegt ist; aber nur scheinbar ausgestorben ist der herrliche Bau! Denn eine lebendige Sprache reden die Wände, die Kunstwerke und die Gedenktafeln, geweiht den Manen der Geisteshelden, die hier auf dem Felde der Wissenschaft so glänzende Triumphe erfochten. Und auch jetzt noch lebt in diesen klassischen Mauern die Wissenschaft weiter, zwar nicht mehr, wie ehedem, in lebendigem Menschenwort, aber in einer stattlichen 200 000 Bände umfassenden Bibliothek, die den Schatz der Stadt Bologna bildet!

Verfolgen wir nunmehr den Gang der Entwickelung der Universitätsbauten an unserer eigenen Alma Julia! Dieselbe ist bekanntlich zweimal gegründet worden: das erste Mal im Jahre 1402 durch Fürstbischof Johann von Egloffstein, das zweite Mal, 180 Jahre später im Jahre 1582 durch Fürstbischof Julius. Die Zeit ihres ersten Bestehens war eine sehr kurze; trotzdem sie vom Papst Bonifaz IX. mit allen Privilegien ausgestattet und nach dem bewährten Muster von Bologna als studium generale organisirt war, ging sie schon nach wenig mehr als einem Jahrzehnt wieder ein. Als Universitätsgebäude diente damals der Hof zum Katzenwicker gegenüber der heutigen Residenz (wo jetzt die Maxschule steht), als Nebengebäude der Hof zum grossen Löwen und die Dechantei des Stifts Neumünster.

In die Zeit zwischen den beiden Gründungen der Universität fällt die Errichtung einer Gelehrtenschule in Würzburg, der sog. Partikular-

schule, die, wenn auch nicht im Range eines studium generale stehend, doch in wissenschaftlicher Beziehung mehr als die gewöhnlichen Stiftsschulen leisten sollte. Sie wurde 1561 unter den Auspicien Friedrich's von Wirsberg gegründet, in den Räumen des Klosters der Klarissinen von St. Agnes untergebracht und 1567 den nach Würzburg berufenen Jesuiten übergeben. Ausser der Partikularschule gründete Friedrich von Wirsberg eine mit dieser verbundene Stiftung, ein Konvikt, in dem 24 unbemittelte Jünglinge kostenfrei verpflegt und unterrichtet werden sollten. Dieses Konvikt, das im Hof zum grossen Fresser Unterkunft fand, wurde später vom Fürstbischof Julius zum Collegium pauperum erweitert.

In diesem engen Rahmen bewegte sich das wissenschaftliche Leben in Würzburg, als der grosse Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn im Jahre 1573 zur Regierung gelangte. Von Anfang an hatte dieser energische Mann den festen Vorsatz gefasst und unablässig daran festgehalten, in seinem Bisthum in Fortsetzung der früh in Verfall gerathenen Schöpfung des Bischofs Johann von Egloffstein und der bestehenden Partikularschule ein Generalstudium zu errichten. Vorerst gründete er 1580 ein geistliches Seminar, aber schon am 2. Januar 1582 eröffnete er gegen den Willen des mit Gegengründen aller Art sich sträubenden Domkapitels die Universität. Damit trat die Partikularschule in die Rolle einer Vorbereitungsanstalt zurück, die Universität aber musste, sollte sie nicht von Anfang an den Keim der Vergänglichkeit in sich tragen, ein der Grösse des Grundplanes ihres Stifters entsprechendes Gebäude als bleibende Heimstätte erhalten und in diesem sollte auch das kurz zuvor gegründete, nach Julius Ansicht organisch damit verbundene Klerikalseminar untergebracht werden. Ursprünglich dachte Fürstbischof Julius an eine Erweiterung des alten Universitätsgebäudes im Hofe zum Katzenwicker, dessen Lage ihm auch in hygienischer Beziehung besonders geeignet dünkte. Da aber das Domkapitel, ohne dessen Zustimmung ein Umbau des Gebäudes nicht vorgenommen werden konnte, Schwierigkeiten machte, so ging der willensstarke Fürstbischof auch in diesem Punkte selbständig

vor und beschloss, ein Universitätsgebäude in grössten Dimensionen neu zu bauen. Als Platz für dasselbe wählte er den Boden, auf dem das alte Frauenkloster der St. Scholastika stand; die Klostergebäulichkeiten wurden eingerissen und schon am 8. Juli 1582 wurde feierlich der Grundstein zu dem Universitätshaus und der Universitätskirche gelegt. Die Anlage dieses gewaltigen Baues war so grossartig, dass seine Fertigstellung durch den Baumeister Adam Kal volle neun Jahre in Anspruch nahm und nicht weniger als 131900 Gulden, d. h. nach unserem heutigen Geldwerth ca. 1½ Millionen Mark, kostete. Am 8. September 1591 wurde in Anwesenheit des Herzogs Wilhelm von Bayern und seiner Gemahlin, des Markgrafen von Baden und anderer hoher weltlicher und geistlicher Würdenträger die neue Universitätskirche mit grossem Gepränge eingeweiht. Mit diesem Akte konnte die Neugründung der Universität Würzburg als nach innen und aussen abgeschlossen betrachtet werden. Mit Stolz durfte Fürstbischof Julius die Krönung seines Werkes begrüssen, mit vollem Vertrauen der Zukunft seiner Lieblingsschöpfung, der Universität, entgegensehen, die in Liebe und Dankbarkeit nach ihm sich Alma Julia nennt.

Das damals vollendete Universitätshaus hat im Laufe der letzten drei Jahrhunderte fast ganz noch seine ursprüngliche Gestalt im Aeussern bewahrt. Die Façade war mit Grau in Grau gemalten Fresken, das Hauptportal mit einer plastischen, neuerdings renovirten, figurenreichen Gruppe geschmückt. Besonders schön präsentirt sich heute noch der Hof, durch den edlen ernsten Stil der ihn umrahmenden Gebäude das Auge des Beschauers fesselnd. Während der nördliche Flügel die Hörsäle enthielt, und der südliche von der im Innern herrlich ausgestatteten Kirche eingenommen wurde, war der östliche für die Kasse und die Wohn- und Wirthschaftsräume des Klerikalseminars bestimmt, der westliche für das ebenfalls von Julius gestiftete adelige Seminar, für die Rektoratswohnung und den Oekonomiebetrieb etc. In diesem Flügel befindet sich auch die alte Aula, ein durch zwei Geschosse reichender, 30 Meter langer, einst mit reichen Dekorationen ausgestatteter Saal, in dem die festlichen Akte:

Promotionen, Schauspielaufführungen u. s. w. stattfanden. Der kostbare Saal existirt zwar noch; er wurde aber wie so vieles Andere der architektonischen Schönheit des Innern beraubt.

Mit dem Wachsen der Universität machte sich allerorts immer dringender Platzmangel fühlbar, besonders in unserem Jahrhundert, in dem die Aufgaben der Universitäten überhaupt sich gegenüber ihrer früheren Bestimmung immer grösser und vielseitiger gestalteten und namentlich das Studium der Medizin und der Naturwissenschaften ganz ungeahnte Ausdehnung gewann. So zeigten sich allmählich allerorts die noch aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Universitätsgebäude als zu klein und musste nach verschiedenen Richtungen hin Hilfe geschafft werden. Schon früher wurde der Unterricht in den klinischen Fächern aus den Universitätshäusern in die Spitäler verlegt und ebenso verlangte der anatomische und botanische Unterricht aus leicht verständlichen Gründen eine Separirung von den übrigen Lehrräumen. Aber auch für die Chemie, Physik, Zoologie, pathologische Anatomie, Hygiene, Mineralogie und Astronomie mit ihren Laboratorien, Sammlungen etc. stellte sich der Neubau von Instituten immer mehr als nothwendig heraus, sodass gegenwärtig an allen deutschen Universitäten durch Erbauung von Krankenhäusern, Kliniken, anatomischen Anstalten, botanischen Instituten mit Gewächshäusern und botanischen Gärten, chemischen Laboratorien, physikalischen Instituten u. s. w. diesen Bedürfnissen in grossartigem Maassstabe Rechnung getragen ist. Auch an unserer Universität wurden besonders in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts für fast alle der genannten Disziplinen besondere Werkstätten erbaut, Institute, die in Bezug auf Grösse und Zweckmässigkeit in der Anlage den Vergleich mit den besten bis jetzt bestehenden Universitätsanstalten in Strassburg, München, Berlin etc. auszuhalten vermögen, ja zum Theil an erster Stelle stehen.

Neben der Nothwendigkeit der Errichtung von Spezialinstituten, die an Gesammtumfang die Mutterstätte, von der sie ausgegangen waren, das Universitätsgebäude selbst, weit übertrafen, hat sich nun aber an den

einzelnen Hochschulen auch das Bedürfniss geltend gemacht, die alten Kollegienhäuser durch neue zu ersetzen. Ueberall in Deutschland sind solche, ihrer idealen Bedeutung als Centralstätten der schöpferischen Fortbildung des Geisteslebens der Nation entsprechend, in würdiger, zum Theil künstlerischer Gestaltung in letzter Zeit erstanden. Nachdem in Bayern in dieser Beziehung München und Erlangen vorangegangen waren, hat mit dem heutigen Tage nun auch Würzburg sein neues Universitätshaus erhalten.

Im schönsten Theile der Stadt, von herrlichen Parkanlagen umgeben, erhebt sich der stolze Bau, den wir heute einweihen. In künstlerischem Schmucke prangen Vorhalle, Treppenhaus und die Aula, ein in seinen weiten Raumverhältnissen und durch den Reiz der Dekoration imponirender Saal, würdig des Zweckes, dem er dient, Festraum der Universität Würzburg zu sein. Luftig, hell, geräumig und bis ins kleinste Detail zweckmässig eingerichtet werden Sie die Hörsäle, die Seminarien und Geschäftszimmer finden. Der zielbewussten, kunstverständigen Thätigkeit des Universitätsarchitekten von Horstig, seinem Zusammenwirken mit dem Direktor des Verwaltungs-Ausschusses, dem unvergesslichen Risch und seinem Nachfolger Burckhard ist es in erster Linie zu danken, dass wir uns heute der Vollendung dieses herrlichen Gebäudes freuen dürfen.

Und so sei dasselbe hiermit seiner hohen Bestimmung übergeben!

Der erste Rektor und Gründer der Universität, der Fürstbischof Julius, schloss den Akt der Einweihung am 2. Januar 1582 im Franziskanerkloster mit der Aufforderung, alle Kräfte für das Gedeihen der Würzburger Universität einzusetzen, wie es in der Urkunde heist: „opus omni studio et ope promovendum, tuendum, amplificandum“. Seine Worte sind auf fruchtbaren Boden gefallen; wie sie drei Jahrhunderte lebendig fortgewirkt haben, so sollen sie auch uns und kommenden Geschlechtern Sporn und Mahnspruch sein bis in die fernste Zukunft!

Auch unser erhabenes Königshaus möge wie bisher so auch künftighin seine so oft bewiesene warme Fürsorge der Alma Julia gnädigst zuwenden, treu dem im erlauchten Stamme der Wittelsbacher von Geschlecht zu Geschlecht fortvererbten Grundsatz, seinen Stolz in der Pflege und Hebung von Kunst und Wissenschaft zu finden!

Möge der Segen Gottes auf diesem Hause ruhen und der Geisteshauch der Wahrheit dasselbe allezeit durchdringen. **„Veritati“** lautet die stolze Devise, die das Haus an der Stirne trägt: — mögen Alle, die in dasselbe eintreten und in ihm arbeiten, sich stets der vollen Bedeutung dieses Wahlspruches bewusst sein! Mögen Lehrer wie Schüler sich eins fühlen in dem hohen Berufe, Wahrer und Mehrer der deutschen Wissenschaft zu sein, auf dass dieses Haus sei und bleibe eine Stätte nicht ermüdender Geistesarbeit, ein Hort unentwegten, idealen Strebens nach den höchsten Gütern der Menschheit — jetzt und immerdar!“

Nach diesem Redeakt erklangen, der gehobenen Stimmung Ausdruck verleihend, die feierlichen Töne des L. van Beethoven'schen Chores „Die Ehre Gottes“, ausgeführt von Angehörigen der kgl. Musikschule unter Leitung ihres Direktors Dr. Kliebert, worauf Seine Excellenz der Herr Staatsminister als Abgesandter Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten und als Vertreter der kgl. Staatsregierung zur Beglückwünschung der Universität, sowie zur Verkündigung mehrerer allerhöchster Auszeichnungen an einzelne Mitglieder derselben das Wort ergriff:

„Hochansehnliche Festversammlung!“ „Se. Kgl. Hoheit der Prinzregent, mein allergnädigster Herr, haben mich allerhuldvollst zu beauftragen geruht, der Universität Würzburg zu dem heutigen Festtage die freundlichsten Grüsse und Glückwünsche zu überbringen. Es gereicht mir zur ganz besonderen Ehre, diesen allerhöchsten Auftrag vollziehen zu dürfen

Gestatten Sie mir, dass ich hier zugleich die herzlichsten Glückwünsche Namens der bayerischen Staatsregierung und Namens des bayerischen Kultusministeriums anfüge. Die bayerische Staatsregierung ist stolz auf die Universität Würzburg und nimmt auch an dem heutigen denkwürdigen Ereigniss den wärmsten Antheil.

Ein mächtiger und edler Bau ist es, in den wir heute eingezogen sind, ein Bau, geeignet, viele Jahrhunderte zu überdauern, ein Bau, würdig des Gründers und des Beschützers der Alma Julia-Maximilianea, ein Bau, würdig der vielen herrlichen Bauwerke der Stadt Würzburg, ein Bau, würdig der Wissenschaft, die in ihm ihre Stätte finden soll!

Wohl geziemt es sich, heute zurückzublicken auf die Entstehung dieses Baues und derer zu gedenken, die ihn ermöglicht und ausgeführt haben. Zunächst gedenke ich der Universitätslehrer und Universitätsorgane, welche die Anregung zur würdigen Ausführung dieses Baues gegeben haben, insbesondere erinnere ich mit Dank und Rührung an den früheren Direktor des Verwaltungs-Ausschusses, Geheimrath von Risch, der seine ganze Kraft wie der Universität überhaupt, so auch dieser Sache von Anfang an widmete, dem es aber leider nicht beschieden sein sollte, den Bau vollendet zu schauen, wie es sein Herzenswunsch war. Ich gedenke ferner der beiden Kammern des Landtages, die mit weitgehender Liberalität, abgesehen von anderen bedeutenden Willigungen für Universitätszwecke, die ganze grosse, für diesen Bau erforderliche Summe bewilligt haben. Ich gedenke ferner des kunstsinnigen Architekten, der den Wünschen der Bauherren verständnissvoll nachkommend, die Pläne ausgearbeitet und das Werk unter mancherlei Schwierigkeiten zu Ende geführt hat.

Se. Kgl. Hoheit der Prinzregent nehmen an diesem Bauwerk das lebhafteste Interesse und haben dasselbe auch bereits bewiesen durch Gestattung der Aufstellung seines Bildnisses in der Aula und durch einen Besuch dieses Hauses.

Se. Kgl. Hoheit wollten aber auch den heutigen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne ein Zeichen ihrer allerhöchster Huld und Gnade.

Se. Kgl. Hoheit haben geruht, bei diesem Anlasse einige Auszeichnungen zu verleihen und haben mich beauftragt, diese Auszeichnungen heute bekannt zu geben und den betheiligten Herren zu übergeben."

Das allerhöchste Dekret lautet:

„Seine Kgl. Hoheit Prinz Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, haben anlässlich der Einweihung des neuen Universitätsgebäudes in Würzburg mit allerhöchstem Signate d. d. Berchtesgaden, den 21. Oktober l. J. nachstehende allerhöchste Auszeichnungen allergnädigst zu verleihen geruht:

1. Dem ordentlichen Professor und Universitätsrektor des Studienjahres 1895/96, Dr. Wilhelm Olivier Ritter von Leube den Verdienstorden vom heil. Michael II. Klasse,

2. dem ordentlichen Professor und derzeitigen Direktor des Verwaltungs-Ausschusses, Dr. Hugo Burckhard das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone,

3. dem ordentlichen Professor und Universitätsrektor des Studienjahres 1896/97, Dr. Herman Schell den Verdienstorden vom heil. Michael IV. Klasse,

4. dem Universitätsbauinspektor Rudolf Ritter von Horstig, genannt d'Aubigny von Engelbrunner die Ludwigs-Medaille, Abtheilung für Wissenschaft und Kunst, dann

5. den Titel eines Königlichen Geheimen Rathes dem ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät, Dr. Adolf Fick und dem ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät, Dr. Georg Friedrich Unger."

Der Minister fuhr sodann fort:

„Hohe Festversammlung!" „Mit dankbarem Rückblick in die Vergangenheit und mit freudigem Ausblick in die Zukunft, übergeben wir heute dieses Gebäude seiner Bestimmung. Mögen unsere Hoffnungen, die wir

an dasselbe knüpfen, im reichsten Maasse in Erfüllung gehen, möge das neue Universitätsgebäude ein würdiger Ersatz werden für das alte Haus! Möge es dauernd bleiben ein Tempel ernster, echter und wahrer Wissenschaft! — Das walte Gott!"

Schliesslich überreichte Seine Excellenz unter Mitwirkung des Herrn kgl. Ministerialrathes Bumm den betreffenden Herren persönlich die ihnen verliehenen Auszeichnungen.

Den Gefühlen ehrfurchtsvollen Dankes für diese Glückwünsche und Auszeichnungen von allerhöchster Seite lieh Rector magnificus Dr. v. Leube mit den Worten Ausdruck:

„Gestatten Ew. Excellenz mir als dem derzeitigen Rektor der Universität, unsern tiefstgefühlten Dank auszusprechen für die soeben vernommene huldvolle Begrüssung und Beglückwünschung durch Se. Kgl. Hoheit, unsern allverehrten und allgeliebten Prinzregenten! Wir sind uns wohl bewusst dessen, was die Universität Würzburg seit Vereinigung des früheren Fürstbisthums Würzburg mit der Krone Bayerns der warmen Fürsorge des Hauses Wittelsbach und der bayerischen Staatsregierung zu verdanken hat. Nicht umsonst hat zum Zeugniss dessen die Alma Julia in ihren Namen den eines erlauchten Herrschers Bayerns aufgenommen! Auch Ew. Excellenz gilt es warm zu danken für die guten Wünsche, die Sie als Vertreter des kgl. Staatsministeriums der Universität auszusprechen die Güte hatten. „Vertrauensvoll" haben Ew. Excellenz vor Kurzem den Schlüssel dieses Hauses in die Hände des Rektors der Universität gelegt. Vertrauensvoll soll das Verhältniss zwischen Universität und Staatsregierung allezeit sein! Seien Ew. Excellenz versichert, dass die Universität das Vertrauen, das ihr entgegengebracht wird, stets hoch und dankbar zu schätzen wissen und auch zu rechtfertigen bestrebt sein wird."

Hierauf erhob sich aus den Reihen der Ehrengäste der derzeitige Herr Prorektor der Universität Erlangen, Prof. Dr. Hellwig zu folgender Beglückwünschung Namens seiner Hochschule:

„Hohe Festversammlung!“ „Als derzeitiger Prorektor der Universität Erlangen überbringe ich in deren Auftrage unseren herzlichsten Glückwunsch der Alma Julia. Ich bin dem Rufe der Schwesteruniversität um so lieber gefolgt, als sie uns im Jahre 1889, in welchem Jahre wir unser neues Kollegienhaus einweihten, ebenso herzliche Glückwünsche sandte. Ich wünsche der älteren und vielberühmten Schwester, dass auch im neuen Baue in kommenden Jahrhunderten der Ruf der berühmten Alma Julia wachse zur Förderung der deutschen Wissenschaft, zum Heile des deutschen Vaterlandes!“

Im Namen der Vertretung der Münchener Universität sprach der ehedem zu unserem hiesigen Lehrkörper gehörende Herr Prof. Dr. Lindemann:

„Hohe Festversammlung!“ „Die Universität München hat mich beauftragt, der Alma Julia ebenfalls unsere wärmsten Glückwünsche auszusprechen. Ich schliesse mich ganz den Ausführungen des Herrn Prorektors von Erlangen an, und füge dem noch an, dass das innige Zusammenwirken unserer bayerischen Universitäten das schönste Zeugniss dafür ablegt, dass die Forschung sich auf dem richtigen Wege entwickelt. Das sei auch unsere Aufgabe für die Zukunft!“

Diese Beglückwünschungen der beiden bayerischen Schwesteruniversitäten wurde durch Seine Magnificenz Rektor Dr. v. Leube folgendermassen beantwortet:

„Verehrteste Herren Kollegen!“ „Besten Dank für die herzlichen Wünsche, die Sie uns im Namen von München und Erlangen ausgedrückt haben. Seit Jahrzehnten herrscht ein inniges Freundschaftsverhältniss zwischen uns. In edlem Wettstreit haben Sie sich Schulter an Schulter mit uns bemüht, im Reiche der Wissenschaft, in der Reihe der Hochschulen, den bayerischen Universitäten einen Ehrenplatz zu erwerben und zu sichern. In Freud und Leid sind die drei Schwesteruniversitäten zusammengestanden, und so theilen Sie auch heute unsere Freude, dass

das, was Ihnen schon längere Zeit beschieden, der Besitz weiter schöner gesunder Lehrräume und einer würdigen Centralstätte des akademischen Lebens, mit dem heutigen Tage nun auch uns zu Theil geworden ist.

Wir hoffen, dass Ihnen unser Fest in angenehmer Erinnerung bleiben wird und danken Ihnen nochmals für Ihre uns gleich ehrende wie erfreuende Theilnahme an demselben!"

Nunmehr ergriff noch der 1. Bürgermeister unserer Universitätsstadt, Herr kgl. Hofrath Dr. Steidle das Wort zu einem Glückwunsch von Seite des Magistrats und der Bürgerschaft:

„Magnificenz!" „An dem hehren Freudentage, welchen die Alma Julia-Maximilianea aus Anlass der Einweihung dieses neuen Universitätsgebäudes heute in festlicher Weise begeht, habe ich die herzlichsten und wärmsten Glückwünsche zum Ausdrucke zu bringen im Auftrage des Magistrats und im Namen der gesammten Bürgerschaft der Stadt Würzburg.

Die Interessen der Universität bilden in vielen Richtungen und namentlich bezüglich der Fertigstellung dieses Neubaues zugleich Interessen der Stadt, auf deren Boden die Hochschule gegründet wurde und zu hoher Blüthe sich entwickelt hat und mit deren Boden sie, immer neue Sprossen hervortreibend, so innig verwachsen ist, dass kein Sturm sie entwurzeln könnte, ohne zugleich das Fundament der Stadt zu erschüttern! —

Dass im Laufe der Jahrhunderte das Verhältniss zwischen Stadt und Universität Würzburg sich so gestalten werde, das mag am 2. Januar 1582 dem grossen Geiste des Fürstbischofs Julius bereits vorgeschwebt haben, als er mit seinem Gefolge vor dem feierlichen Akte der unter Anflehen des himmlischen Segens erfolgten Inauguration seiner Hochschule in festlichem Zuge zu dem alten städtischen Rathhause am Grafen-Eckhard-thurme sich begab. Die Anordnung des Fürstbischofs, dass das Festmahl zur Feier der Eröffnung der von ihm gestifteten Universität in dem altehrwürdigen und historisch denkwürdigen Saale des Rathhauses der Stadt stattfinden solle, war sicher bedeutsam. Und der Grund dieser Anordnung



Vorhalle und Vestibul in der neuen Universität.



Stiegenhaus in der neuen Universität.

wurde klar, als Fürstbischof Julius nach dem Festmahle sich an die Vertreter der Stadtgemeinde wendete und auch sie aufforderte:

„die Ehre der Universität und ihr Gedeihen, das doch der Kapitale nur zu Gute kommen könne, sich vor allem angelegen sein zu lassen und mit allen ihren Kräften dafür einzustehen.“

Dies zu thun, gelobte damals der Rath der Stadt, und dieses Gelöbniss wurde im Laufe von drei Jahrhunderten oftmals und feierlichst wiederholt — insbesondere bei den Centenarfeiern der Universität, deren letzte, vor 14 Jahren gefeiert, noch lebhaft in unserer Erinnerung steht. — Und auch heute sei von Seite der Bürgerschaft der Stadt die Zusicherung gegeben, mit „allen ihren Kräften“, soweit diese nach Recht und Billigkeit in Anspruch genommen werden können, einstehen zu wollen „für die Ehre der Universität und ihr Gedeihen“!

Bildet doch unsere Hochschule, diese erhabene Stätte der Wissenschaft und der Forschung, die auch in idealer Beziehung auf den Geist der Bürgerschaft einwirkt, den Stolz unserer Stadt, deren Namen mit dem Rufe der Universität und der an ihr wirkenden Koryphäen ersten Ranges weit über die Grenzen Deutschlands hinausgetragen wird bis in die entferntesten Gegenden des Erdkreises, wohin nur immer bis jetzt die Strahlen der Wissenschaft gedrungen sind!

Möge denn — das ist der Wunsch der mit den grössten und besten Hoffnungen für die Zukunft auf die Universität blickenden Bürger Würzburgs — möge unsere Hochschule unter dem Schutze des kgl. Hauses der Wittelsbacher auf viele, viele Jahrhunderte hinaus immer segensreicher wirken für die Allgemeinheit, wie für unsere Stadt, und möge in diesem stolzen Hause, über dessen Pforte das inhaltschwere, vielversprechende und zu vielem verpflichtende Wort prangt:

„Veritati“,

möge in diesem Hause jeder, der in dasselbe tritt, um die Wahrheit zu suchen und nach ihr zu forschen, diese Tochter des Himmels finden — die ewige, unveränderliche und unwandelbare Wahrheit!“

Auch hierauf antwortete der Rector magnificus mit folgender Danksagung:

„Verehrter Herr Bürgermeister!“ „Nehmen Sie herzlichsten Dank entgegen für die Glückwünsche, die Sie in begeisterten Worten im Namen der Stadt der Universität dargebracht haben. Wir wissen recht wohl, was wir an unserer Stadt Würzburg haben, mit der wir seit lange in Treue verbunden sind, so dass wir uns die Universität ohne die Stadt Würzburg gar nicht mehr denken können. Wir wollen bei dieser festlichen Gelegenheit den Wunsch aussprechen, dass das alte schöne Verhältniss zwischen Stadt und Hochschule auch in Zukunft fest erhalten bleibe.“

In weiterer Fortführung des Festaktes gingen nunmehr Seine Magnificenz zu der Mittheilung über, dass die Universität bei diesem feierlichen Anlasse auch von dem schönen Rechte, Doctoren honoris causa zu ernennen, Gebrauch gemacht habe:

„Es ist ein alter Universitätsbrauch, bei seltenen feierlichen Gelegenheiten ausgezeichneten Männern die höchste Ehre, welche die Universität zu verleihen hat — die Ernennung zum Doctor honoris causa — zu Theil werden zu lassen. Wir haben daher beschlossen, auch am heutigen Festtage eine gewisse Zahl von Ehrenpromotionen vorzunehmen und so fordere ich die Dekane der vier Fakultäten auf, von jenem alten ehrwürdigen Privilegium der Universitäten Gebrauch zu machen.“

Die Verkündigung dieser Ehrenpromotionen eröffnete der Dekan der theologischen Fakultät, Professor Dr. Kihn:

„Anknüpfend an die Worte Sr. Magnificenz erkläre ich als derzeitiger Dekan: Auch die theologische Fakultät glaubt von dem schönsten Rechte, das ihr zusteht, Gebrauch machen und einige Leuchten der Wissenschaft durch das Ehrendoktorat auszeichnen zu sollen. Nach dem einstimmigen Beschluss der theologischen Fakultät rufe ich daher in dieser festlichen Versammlung folgende drei Gelehrte als Ehrendoktoren der Theologie aus:

Paul Leopold Haffner, geboren zu Horb in Württemberg, Doctor philosophiae, vormals Professor der Philosophie in Tübingen und Mainz, jetzt Bischof zu Mainz. Derselbe hat sich durch seine litterarischen Leistungen auf dem Gebiete der Philosophie, der Theologie und Sozialwissenschaft hervorragende Verdienste erworben.

Louis Duchesne von Paris, Professor der katholischen Universität alldort, Membre de l'Institut de France, z. Zt. Direktor der französischen archäologischen Schule in Rom. Seine gründlichen Forschungen in der Kirchengeschichte, speziell in der christlichen Archäologie, die kritische Bearbeitung des Liber pontificalis und seine Werke über die älteste Geschichte der gallischen Kirche haben ihm einen Ehrenplatz unter den grössten Gelehrten Frankreichs gesichert.

Albert Maria Weiss aus dem Dominikanerorden, geboren zu München, Professor der Universität Freiburg in der Schweiz. Abgesehen von zahlreichen Abhandlungen über verschiedene theologische Themata und die soziale Frage hat sein umfassendes Werk „Apologie des Christenthums vom Standpunkte der Sittenlehre", das nun in dritter Auflage erscheint, die apologetische Wissenschaft wesentlich gefördert."

Hierauf der derzeitige Dekan der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät, Professor Dr. Meurer:

„Aus Anlass der Eröffnung des neuen Universitäts-Gebäudes hat auch die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät von der Bestimmung ihres Statuts Gebrauch gemacht, wonach Männer, welche sich durch originelle und vorzügliche Schriften ausgezeichnet oder sonst um die Wissenschaft oder um die Förderung des deutschen Rechts- und Staatslebens ausnehmend verdient gemacht haben, durch einstimmigen Fakultätsbeschluss die Doktorwürde honoris causa verliehen werden kann.

Kraft des Beschlusses meiner Fakultät ernenne ich als deren derzeitiger Dekan

1. zum Ehrendoktor der Rechts- und Staatswissenschaft Se. Excellenz den kgl. bayr. Staatsminister des Innern für Kirchen- und

Schulangelegenheiten, Herrn Robert von Landmann, der sich nicht nur durch eine vieljährige Theilnahme an den Regierungsgeschäften um die Verwaltung Bayerns und des deutschen Reiches verdient gemacht hat, sondern insbesondere auch durch seine kommentatorischen Arbeiten auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung eine hervorragende Stellung in der Wissenschaft des öffentlichen Rechts einnimmt.

2. Im Namen der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät ernenne und verkünde ich weiter als Doctor iuris utriusque honoris causa Herrn Karl v. Jacubezky, Ministerialrath im kgl. bayr. Justizministerium in München, der sich um die bayerische Justizverwaltung und die Gesetzgebung des deutschen Reiches grosse Verdienste erworben hat, indem er durch Wort und Schrift auf das Zustandekommen und die Ausgestaltung des bürgerlichen Gesetzbuches den segensreichsten Einfluss übte.

3. Im Auftrage der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät ernenne und verkünde ich schliesslich honoris causa als Doctor iuris utriusque et rerum politicarum Herrn Wilh. Krais, Direktor am kgl. Verwaltungsgerichtshof in München, der bei einer erfolgreichen Thätigkeit im Dienste der bayerischen Verwaltung für den wissenschaftlichen Ausbau des bayerischen Verwaltungsrechts ausnehmend Tüchtiges geleistet hat.“

Namens der medizinischen Fakultät verkündete deren Dekan Hofrath Professor Dr. Schönborn:

„Die medizinische Fakultät ernennt zu Ehren-Doktoren der Medizin:

1. Professor Gustav Retzius in Stockholm wegen seiner bahnbrechenden Untersuchungen über das Gehörorgan der Wirbelthiere, sowie seiner umfassenden, mit den mannigfachsten Methoden ermittelten, Beobachtungen über den feinsten Bau des Nervensystems der höheren und niederen Thiere.

2. Professor S. Ramón y Cajal in Madrid wegen seiner mit Hilfe der verbesserten Golgi'schen Methode angestellten unvergleichlichen Ermittelungen über den feinsten Bau des Rückenmarks und Gehirns

der Wirbelthiere, sowie seiner vorzüglichen Beobachtungen über die mikroskopische Zusammensetzung der Netzhaut und des Bulbus olfactorius.

3. Professor Otto Fischer in Leipzig, welcher, seine hervorragende mathematische Begabung und Bildung auf Erforschung der Muskelmechanik verwendend, unsere Kenntniss dieses Gegenstandes in aussergewöhnlichem Maasse bereichert hat."

Endlich von Seiten der philosophischen Fakultät der Dekan Professor Dr. Hantzsch:

„Im Namen der philosophischen Fakultät ernenne und proklamire ich als derzeitiger Dekan anlässlich der heutigen Feier zum Ehrendoktor der Philosophie Herrn Ministerialrath Karl Bumm und zwar wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um die innere Entwickelung der bayerischen Universitäten, indem ich zugleich dem aufrichtigen Danke der Fakultät für sein verständnissvolles Eingehen auf ihre Wünsche und deren Befürwortung beim hohen königlichen Ministerium Ausdruck verleihe."

Die Promotionen jeder Fakultät wurden mit einem feierlichen Orchestertusch begrüsst.

Seine Excellenz der Herr Staatsminister dankten schliesslich für seine Ernennung zum Ehrendoktor mit den Worten:

„Hochgeehrte Herren!" „Ich bin ausserordentlich erfreut über die hohe Auszeichnung, die mir durch den Beschluss der juristischen Fakultät zu Theil geworden ist. Ich weiss dieselbe in vollstem Maasse zu würdigen. Möchte es mir vergönnt sein, zu den Bausteinen, welche zu dem Beschlusse geführt haben, noch weiteres werthvolleres Material hinzuzufügen!"

Nachdem auch dieser Theil des Festaktes beendet war, erklärte der Rector magnificus Dr. von Leube, dass nunmehr der Augenblick der Amtsübertragung an seinen für das folgende Jahr gewählten Nachfolger Professor Dr. Schell gekommen sei. Indem er diesen Wechsel in der höchsten Würde der Universität durch Uebergabe ihres Ehrenzeichens, der goldenen Kette, bethätigte, richtete er an seinen Amtsnachfolger die Worte:

„Verehrtester Herr Kollege!“ „Als seither fungirendem Rektor lag es mir ob, das Haus, dessen Bau und Einrichtung unter meinem Rektorat vollendet wurde, einzuweihen und der Universität zur Benützung zu übergeben. Nachdem dies geschehen, habe ich nun aber auch das Rektorat in andere Hände zu legen, Ihnen zu übertragen, verehrtester Herr Kollege Schell, der Sie für das Studienjahr 1896/97 zum Rector magnificus gewählt sind.

Sie übernehmen mit diesem hohen Amte Würde und Bürde. Möge die Bürde Ihnen nicht schwer werden! Ich hoffe und wünsche, dass Sie, getragen von dem Vertrauen der Kollegen, das sich ja bei Ihrer Wahl so einstimmig ausgesprochen hat, Ihren Weg ohne Schwierigkeiten gehen werden und dass Ihnen dabei Entgegenkommen und Vertrauen stets in demselben reichlichen Maasse zu Theil werde, wie es mir selbst während meines Amtsjahres von allen Seiten entgegengebracht wurde, wofür herzlich zu danken mir in diesem Augenblicke angenehmste Pflicht ist.

Als äusseres Zeichen der Würde gilt von Alters her die goldene Kette, die den Rektor bei festlichen Gelegenheiten schmückt. Ich entkleide mich hiemit derselben und lege sie Ihnen um. — Mögen Sie dieselbe gesund, frohen Muthes und Sinnes tragen und mit Glück und Erfolg Ihres Amtes walten zum Segen und Gedeihen unserer Alma Julia! Dies ist mein herzlichster Wunsch, mit dem ich das Rektorat niederlege.“

Feierliche Musikklänge gaben der Stimmung nach diesem für das Leben und die Geschichte einer Hochschule stets so bedeutsamen Vorgang Ausdruck, worauf dann Seine Magnificenz, der nunmehrige Rektor Prof. Dr. Herman Schell sein Amt mit folgender Antrittsrede übernahm:

Ew. Excellenz hochgebietender Herr Staatsminister!
Hohe Ehrengäste unserer Universität! Verehrte Kollegen und werthe Kommilitonen! Hohe Festversammlung!

„Es ist eine weihevolle Stunde, eine für die Entwickelung unserer Universität bedeutungsvolle Feier, während der ich zum Antritt des Rektorats berufen bin, und tief durchdrungen von diesem Bewusstsein, fühle ich es als die erste strenge Pflicht meines Amtes, dessen Würde und Bürde mir mein Vorgänger soeben übergeben hat, hochverehrte Festversammlung, im Namen unserer gesammten Universität feierlich zu bekunden, welche Aufgabe sie in dem neuen stolzen Bau zu erfüllen hat und gedenkt, den uns die Arbeit der seitherigen Jahre auf Grund der wohlwollenden Fürsorge von Regierung und Land als neue Heimath der freien Wissenschaft eröffnet hat. Es gilt nunmehr, darin ein geistiges Ideal zu verwirklichen, einen geistigen Dom aufzuführen, der nicht bloss dieser stolzen Hochburg würdig ist, sondern der im vollen Sinne dem Namen Universität, einer deutschen Universität, Ehre macht und in fortschreitendem Maasse dem gerecht wird, was der Fortschritt der Kultur von einer Universität erwartet und verlangt.

Nicht, als ob es unserer Alma mater seither an berechtigtem Ruhm und Erfolge gefehlt hätte. Sind ja von ihr gerade in den letzten Jahrzehnten die bahnbrechenden Anregungen zu neuen wissenschaftlichen

Methoden auf mehreren Gebieten ausgegangen. Allein, was nicht fortschreitet, geht zurück, und was sich besonders bei so tiefgreifenden Umgestaltungen nicht der Pflicht des Fortschrittes bewusst ist, vor allem auf geistigem Gebiete, sinkt schon hiedurch von jener geistigen Höhe herab, auf der man sich nur durch ununterbrochenes Aufwärtsstreben erhalten kann.

Dass nun gerade ein Theologe dazu berufen ist, diesem Gedanken in so feierlicher Stunde gebührend gerecht zu werden, mag wohl mit dem geschichtlichen Ursprung und der Vergangenheit unserer Alma Julia glücklich übereinstimmen, vielleicht aber beim Ausblick auf die Fortentwickelung unserer Universität für die Zukunft Bedenken erregen.

Wie unsere Universität darüber denkt, hat sie bereits durch das ehrenvolle Vertrauen beantwortet, mit dem sie mich, einen Theologen, an diese Stelle berief. Allein in weiten Kreisen erscheint die Theologie wesentlich anders geartet, wenn sie in ihren Voraussetzungen und ihrem Wissenschaftsbetrieb mit andern Fakultäten verglichen wird. Sie scheint vielfach behindert zu sein, dem Ideal der voraussetzungslosen Wissenschaft und der unbeschränkten akademischen Freiheit des Forschens und Lehrens gerecht zu werden.

Und doch glaube ich sagen zu dürfen, es sei das nur scheinbar, und der Schein entsteht vielfach nur dann und nur deshalb, wenn und weil man sich nicht in der Lage befindet, von seinem Standpunkt aus mit dem Ergebniss der theologischen Wissenschaft übereinzustimmen, aber auch deshalb, weil man wichtige Begleiterscheinungen der Theologie im Verdacht hat, unter Umständen als Ersatz für den wissenschaftlichen Betrieb selber einzutreten.

Auch die Theologie kennt nur eine Gebundenheit, — die Gebundenheit an die Thatsachen; auch die Theologie kennt nur ein Kriterium des Thatsächlichen: dass sich die Sache eben mit der Vernunft und den Grundgesetzen aller Erfahrung sowie allen Denkens in Uebereinstimmung befinde. Auch die Theologie kennt nur eine Schranke für die wissenschaftliche

Freiheit, nämlich die Wahrheit, die man bereits als solche erkannt hat, und sie erkennt fernerhin als Wahrheit nur das an, was sich in der Thatsächlichkeit nachweisen lässt, und im tiefsten und höchsten Sinne nur das, was sich zum hinreichenden Erklärungsgrund der Wirklichkeit und zur Ueberwindung aller Unvollkommenheiten und klaffenden Widersprüche eignet.

Das ist allerdings zuzugeben, dass es Thatsachen giebt, welche leichter verkannt werden können als andere, — insbesondere leichter als die der sinnlichen Ordnung; — allein das menschliche Denken hat zu allen Zeiten und bei allen Kulturvölkern gezeigt, dass es vermöge seiner Freiheit sogar die Realität der Aussenwelt bezweifeln, wenn nicht gar leugnen kann. Doch das ist eine Folge der persönlichen Freiheit des Denkens: unmöglich kann ein solcher Gebrauch zum Grundgesetz und Endzweck der wissenschaftlichen Denkfreiheit gemacht werden wollen!

Das Thatsächliche ist der Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung und Erklärung; die Gesammtheit der Thatsachen sind der Gegenstand der Universitas literarum. Wer wollte indes bestreiten, dass unter der Menge von Thatsachen die grosse und weltgeschichtliche Thatsache der Religion und des Christenthums eine ganz hervorragende Stelle einnimmt, sowie die Gedankenwelt, welche damit gemeint ist? eine ganze Gedankenwelt von Idealen, Gesetzen, Beweggründen, Zielen? Wer möchte bestreiten, dass diese weltgeschichtliche Thatsache und Gedankenwelt nicht übersehen werden darf, wenn es sich um den wissenschaftlichen Versuch handelt, eine hinreichende Erklärung für die Welt zu finden, sowie jene Quelle von geistigen Kräften zu entdecken, von der eine allgemeine und wirkliche Vervollkommnung aller menschlichen Verhältnisse zu erwarten ist?

Ich meine hiebei nicht etwa Thatsachen, die wohl als Massen, sogar als riesige Massen einen Leichnam früheren geistigen Lebens darstellen, sondern nur wahrhafte Thatsachen, die sich als treibende, gestaltende, befruchtende und belebende Kräfte noch heute erweisen! Ich darf wohl daran erinnern, dass es noch Niemandem gelungen ist, dem strengen Denken und Wollen einen Ersatz für dasjenige zu nennen oder zu bieten,

was der Glaube an Gott und Ewigkeit für das sittliche und soziale Leben unmittelbar für die Gläubigen, wie mittelbar für die freidenkerischen Kreise leistet! Auch den Gedanken wird wohl Niemand ernst nehmen, man könne jemals die Religion als archäologischen Gegenstand des Wissens behandeln oder als eine pathologisch nothwendige Kulturform — aber ohne Anspruch auf eigentliche Ueberzeugung und unbedingt heilige Geltung!

Das Kulturleben ist ebenso wie die Weltentwickelung voll von Spannungen, voll von Problemen, voll von Gegensätzen, und zwar meines Erachtens zum Vortheil seiner geistigen Fruchtbarkeit und seines geistigen Reichthums —, damit wenigstens im Ganzen jenes Ideal der Allseitigkeit erreicht werde, die für den Einzelnen nur in seltenen Fällen ohne Beeinträchtigung der charaktervollen Schärfe und Tiefe des Geistes erreichbar zu sein scheint. Wenn nun die Universität ein Inbegriff und eine hohe Schule des geistigen Lebens ist, wenn sie ein Brennpunkt und Läuterungsherd aller geistigen Bestrebungen sein soll, dann muss sie auch organisch alle treibenden Geistesmächte in sich zusammenschliessen, welche das öffentliche Leben bewegen und befruchten. Wenigstens alle jene, welche die Menschheit über das Gemeine erheben und zur Vervollkommnung vorwärtsdrängen.

Was demnach ein Mangel, ein Anachronismus schien — im Vergleich zu den romanischen Ländern, — das erweist sich bei schärferer Betrachtung als ein wirklicher Vorzug der deutschen Universitäten. Es ist nicht bloss ein historisches Band, das die theologische Fakultät dem Organismus unserer Universität eingliedert, es ist nicht bloss die Nachwirkung der geschichtlichen Vergangenheit, die mit mehr oder weniger pietätvoller Rücksicht betrachtet und weiter geduldet werden kann: es ist vielmehr eine innere Nothwendigkeit und ein innerlicher Vorzug der deutschen Universitäten!

Dieser Standpunkt ist es, hohe Festversammlung, der es mir unter voller Wahrung meines theologischen Charakters erlaubt, ja, der mich dazu drängt, im Namen unserer gesammten Universität den Wunsch und

die Hoffnung auszusprechen, es möge in dem neuen Universitätsgebäude das hohe Ideal einer deutschen Universität zur glänzenden Verwirklichung gelangen, ein wirkliches Gesammtbild aller edlen geistigen Bestrebungen und Gedankenrichtungen zu sein, welche als treibende Mächte im Kulturleben der Menschheit wirken: eine wahre Universitas alles dessen, was ein inneres Wahrheitsrecht und darum ein Recht auf Würdigung, die Kraft zu segensreicher Befruchtung, zum Fortschritt und zur Vervollkommnung der Menschheit in sich birgt.

Es obliegt mir ferner, hochverehrte Versammlung, im Namen der Universität auszusprechen, wie wir den Dank für die neue Heimath in der Zukunft bethätigen und dem Vaterlande abstatten werden. Ich thue dies natürlich nicht bloss im Namen der unmittelbar in diesem Bau zur Lehrthätigkeit Berufenen, sondern auch im Namen der medizinischen und naturwissenschaftlichen Institute, welche ja als Glieder der einen Alma mater ebenso in dem Hauptuniversitätsgebäude ihre Heimath haben; ich thue es, indem ich mir wohl bewusst bin der grossen Verschiedenheiten, welche obwalten und vielfach sogar trennend wirken; ich thue es eben vor allem im Hinblick auf das, was uns alle trotzdem einigt: es ist die thatkräftige Begeisterung für die Wahrheit, es ist die gemeinsame Hingabe und Weihe für die Wahrheit! Und das ist es auch, was das Vaterland von uns erwartet. Veritati! Der Wahrheit ist der Bau geweiht als der Wahrheit hohe Schule: der Wahrheit weihen auch wir uns von Neuem, der Wahrheit, die wir forschend suchen und lehrend verbreiten! Es ist das Beste, was wir dem Vaterlande bieten können, es ist das Nothwendigste, dessen das Vaterland bedarf. Was das Streben nach Wahrheit an Spannungen und Gegensätzen hervorruft, das wird es am besten auch wieder überwinden!

Veritati! Wahrheit ist ja das Höchste, dem sich der Geist weihen kann: selbst das höchste akademische Ideal, die Freiheit des Forschens, Lehrens und Lernens, hat ihren Grund nur darin, dass sie den Weg zeigt,

der auf die Weise zur Wahrheit führt, wie es des Geistes und der Wahrheit würdig ist! Gerade dieses höchste akademische Ideal fühlt sich selbst als freies Recht des Forschens innerlich gebunden durch die Wahrheit, von der sich der Geist bereits überzeugt hat, wie sie sich als Freiheit des Lehrens selbst bindet durch die Pflicht der Gerechtigkeit, der gewissenhaftesten Rücksichtnahme auf das, was ein Gut ist von unbedingtem Werth und von unersetzlicher Bedeutung. Wahr kann ja im höchsten Sinne nur sein, was Leben, Fortschritt und Vervollkommnung verbürgt, was über die Gemeinheit und über die Gefahr geistiger Verknöcherung erhebt!

Indem unsere Universität die Weihe für die Wahrheit in leuchtender Inschrift auf die Stirne dieser geistigen Hochburg geschrieben, hat sie zugleich pietätvoll den Gedanken des hohen Stifters und den Zusammenhang mit der alten Universität gewahrt wie es das ernste Wort des Fürstbischofs Julius fordert: „Nostrae academiae . . . templum hoc annectimus, ut ea ab invicem separari nulli penitus liceat. Wir verbinden dieses Gotteshaus dermassen mit unserer Akademie, dass es durchaus Niemandem gestattet ist, beide von einander zu trennen." 29. September 1591. Beide Universitätsgebäude werden innigst und unzerreissbar verbunden bleiben!

Dort erhebt sich ja der hehre alte Bau, der das Herz des hohen Stifters birgt, der hehre Bau, in dem sich durch sinnbildliche Architektur der Gottesgedanke und der Christusglaube verkörpert, jener Gedanke, in dem sich das vernünftige Denken auf wissenschaftlichem Wege am höchsten erhebt, jener Gedanke, der als Grund- und Eckstein für jede geschlossene Welterklärung unentbehrlich ist, — aber auch ebenso unersetzlich für den Bestand der sittlichen Ordnung, wenigstens bei rücksichtslos folgestrengem Denken, das keinen Anlass hat, sich selbst den Folgerungen aus den angenommenen Grundsätzen gewaltsam zu verschliessen!

Dort bleibt die kgl. Universitätsbibliothek, diese litterarische Fundgrube des gelehrten Schaffens, diese unentbehrliche Quelle jeglichen Wissenschaftsbetriebs, die Sammelstelle alles dessen, was die aufeinanderfolgenden Generationen für Wahrheit und Wissenschaft leisten!

Dort bleiben, ihren Reichthum erst jetzt ungehemmt entfaltend, die kunstgeschichtlichen Sammlungen der Universität, jene hohe Schule des Schönen, welche für die hohe Schule des Wahren und Guten durch den stillen, aber gewaltigen Einfluss des Bildes immer von höchster Bedeutung war und auch fürderhin an unserer Alma mater zur weihevollen Verklärung dessen wirken wird, was die nüchterne Arbeit erzielt hat.

Wie in dem alten, so soll sich auch im neuen Universitätsgebäude eine hohe Schule der Wahrheit erheben, eine hohe Schule reichster Gedankenfülle, aber noch mehr, eine hohe Schule des selbständigen Denkens! Eine hohe Schule, die dem unerschöpflichen Worte der Wahrheit geweiht ist, dass es zum immerfort wachsenden Geistesbesitz der Jugend werde, dass nichts von dem Erbe der vergangenen Geistesarbeit verloren gehe; — eine hohe Schule, dem Geiste der Wahrheit geweiht, damit auch nichts vom Ueberlieferten je erstarre, noch zur Fessel und Schranke, zum Hemmniss des Fortschritts werde, sondern verbunden mit dem Neuerworbenen lebendig wirke, leitend und läuternd eingreife in die Aufgaben der Zeit, in die gewaltigen und grossen Spannungen, unter denen sich die Fortentwickelung zum Besseren vollzieht!

In reichen Strömen fluthe das lebendige Wort und der lebendige Geist der Wahrheit aus dem Baue heraus, der durch seine Inschrift zu einer Hochburg der Wahrheit geweiht ist und durch seine reichen Segnungen dem gesammten Vaterland beweisen möge, dass drinnen wirklich eine hohe Schule der Wahrheit walte, eine hohe Schule des kühnen, freien, rastlos vorwärts und aufwärts strebenden Gedankens, der indes in all' seiner Freiheit gewissenhaft auf all' das achtet, was Wahrheit ist und enthält! Das walte Gott!

Wahrheit — das ist der Dank, den wir dem Vaterland für die stolzen Bauten bieten, die es der Wissenschaft gebaut hat; es ist ein kraftvoller und segensreicher Dank: denn allen Fortschrittes Bahnbrecher ist der Gedanke!

Zum feierlichen Ausdruck des Dankes, mit dem wir von der neuen Heimat Besitz ergreifen, bin ich zunächst im Namen der gesammten Universität verpflichtet — des Lehrkörpers wie der Studentenschaft — aber ich darf, ja ich muss auch die gesammte hohe Festversammlung einladen, sich zum gemeinsamen Ausdruck des Dankes mit uns zu vereinen — des Dankes an Herrscher und Volk, an Staatsregierung und Landtag. Dieser Dank sei in die tiefempfundenen Worte zusammengefasst:

Gott segne Bayern und das gesammte deutsche Vaterland! Gott segne sie insbesondere durch die Wahrheit und Wissenschaft, welche die Frucht der geistigen Arbeit in dem neuen Universitätsgebäude sein werden! Gott segne unseren geliebten Prinzregenten und das gesammte königliche Haus Wittelsbach! Seine kgl. Hoheit Prinzregent Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, der erhabene und wohlwollende Schutzherr unserer Universität, er lebe hoch, dreimal hoch!"

Begeistert stimmte die gesammte Festversammlung in diese dem allverehrten Landesherrn und Schutzherrn unserer Hochschule dargebrachte Huldigung ein und stehend hörte dieselbe die vom Orchester gespielte Königshymne an.

Hierauf erklärte Se. Magnificenz, der Rektor Dr. Schell diesen Festakt für beendet und lud die Ehrengäste zu dem programmgemässen Rundgang durch das neue Gebäude ein; eine Besichtigung, welche bei allen Theilnehmern Aeusserungen warmer, bewundernder Anerkennung über die glücklich erzielte Verbindung von Schönheit und Zweckmässigkeit in allen einzelnen Theilen des Baues hervorrief. Damit war kurz nach 12 Uhr dieser vormittägige Hauptakt der ganzen Feier zum Abschluss gelangt.



Berathungssaal des Akademischen Senates.



Rektoratssaal in der neuen Universität.

Festmahl.

Den zweiten Theil des Programms bildete ein grosses Festmahl Nachmittags 3 Uhr im Saale der Gesellschaft Harmonie, dem Raume, der auch im Jahre 1882 bei der 3. Centenarfeier unserer Alma Julia die Festgäste zu gleichem Zwecke vereinigt hatte. Der festlich beleuchtete Saal mit den aufs Geschmackvollste arrangirten langen Tafeln entsprach in jeder Hinsicht der Würde der Feier. Die Dozenten, Assistenten, Beamten und sonst irgendwie der Universität zugehörigen Persönlichkeiten, die auswärtigen und hiesigen Ehrengäste, 30 Vertreter der einzelnen studentischen Korporationen sowie der übrigen Studentenschaft bildeten die Theilnehmer, insgesammt 190, an dem Mahle. Dieses selbst wurde durch Harmonierestaurateur Kronemann gestellt, während man bei den Weinen, wie damals 1882, einen Stolz darein setzte, nur auserlesene Sorten fränkischer Crescenz den Gästen zu bieten. Die Speisenfolge war: Schildkrötensuppe. Steinbutte mit holländischer Tunke. Lendenbraten mit frischen Gemüsen. Ostender Hummer. Französische Masthühner, eingemachte Früchte und Salat. Eis. Käse. Obst. Nachtisch. Kaffee. Getränke: 1892er Randersackerer Teufelskeller (Kronemann). 1893er Traminer (Bürgerspital). 1887er Ständerbühl Traminer Auslese (kgl. Hofkeller). Siligmüller Kabinet. Diese Speisen- und Getränkefolge-Uebersicht lag in sehr geschmackvoller Aus-

stattung mit einer Abbildung des neuen Universitätsgebäudes, von dem kgl. bayr. Hoflieferanten Fr. Scheiner ausgeführt, den sämmtlichen Gedecken bei.

Die Tafelmusik brachte das hiesige Theaterorchester unter Leitung seines Kapellmeisters M. Wolfheim zu wohlgelungener Ausführung nach folgendem Programm:

1. Grosser Festmarsch von M. Wolfheim. 2. Leonoren-Ouverture Nr. 3. von Beethoven. 3. Loin du Bal von Gillet. 4. Fantasie aus „Lohengrin" von Wagner. 5. Ouverture zu „Tell" von Rossini 6. „Vivat Alma Julia", Walzer von M. Wolfheim. 7. „Behüt Dich Gott", aus „Trompeter von Säckingen" von Nessler (Trompeten-Solo: Herr Nitschmann). 8. Quadrille aus der Gavotte „Bettelstudent" von Millöcker. 9. Ouverture zu „Dichter und Bauer" von Suppé. 10. „An der schönen blauen Donau", Walzer von J. Strauss. 11. Studentenlieder-Potpourri von Conradi. 12. Mussinan-Marsch von Karl.

Den Reigen der Reden und Trinksprüche eröffneten Se. Magnificenz Rektor Dr. Schell mit folgender Ansprache:

„Excellenzen! Hohe Ehrengäste unserer Universität! Hochverehrte Festversammlung!" „Luitpold und Julius! Unter dem Zeichen dieser beiden erlauchten Namen steht unsere Festfeier! Schön, grossartig, monumental ist der Schmuck unserer neuen Universität, ihrer Hauptfront nach aussen, ihrer Aula nach innen. Doch in ganz besonderem Sinne ist ein Schmuck ihr Reiz, ein Schmuck, der nicht nur den ästhetischen Sinn befriedigt und entzückt, der vielmehr das innerste Empfinden des Geistes, der unser Herz und Gemüth ergreift: das ist das Bild des erhabenen Schutzherrn unserer Universität, Sr. Kgl. Hoheit unseres Prinzregenten, sowie das Bild des edlen Stifters unserer Alma Julia!

Julius und Luitpold! Zwischen diesen beiden Namen, hohe Festversammlung, liegt eine lange Entwickelung voll des Kampfes, voll des Ringens! Die Universitäten sind ja als die höchsten Lehranstalten, als des Wissens hohe Schulen oft, wie gerade hier, in schwerem Ringen

aus dem innersten Mark des Vaterlandes heraus geboren und prägen darum in ganz eigenartiger Weise den Geist der Zeiten aus, die in dem spannungsreichen Entwickelungsgang von Volk und Staat aufeinanderfolgen.

Wie der alte Universitätsbau den Charakter einer festen Burg in wirkungsvoller Kraft zum Ausdruck bringt, einer Burg des Geistes und des Wissens, geschaffen zum starken Schutz und Hort der höchsten Güter des Landes, die man bedroht wusste und glaubte, so prangt das neue Universitätsgebäude als ein stolzer Palast, weitgeöffnet für alles, was Licht verspricht, was irgendwie von Werth und Bedeutung ist, was Leben und Fortschritt zu befruchten vermag, ein Palast, überallhin offenstehend, um auch mit Geisteskraft und Wissensmacht überallhin zu wirken und bahnbrechend voranzudringen!

Bei der Gründung der Universität schwebte dem Fürstbischof Julius der Gedanke vor, die Studenten aller Fakultäten nicht bloss zum Unterricht, sondern auch zur Seminargemeinschaft darin einheimisch zu machen. Ein solcher Gedanke mag im höchsten Maasse befremden; allein Julius hielt den wechselseitigen Einfluss der vier Fakultäten für etwas so werthvolles, dass ihm deren organischer Zusammenschluss zu einer Universität nicht einmal zu genügen schien.

Die heutige Feier und die Einweihung des neuen Centralgebäudes unserer Universität hat den Einheitsgedanken des Stifters in moderner Form wieder zum Ausdruck gebracht. Waren ja seither die Einzelglieder der Alma mater, die Institute, unverhältnissmässig gewachsen: nun steht auch der Centralbau der Universität wieder in gebührender Grösse da, geeignet, den grossen Gedanken der Einheit in der Universitas litterarum architektorisch zur Geltung zu bringen, eine Einheit, in die wir uns alle trotz der äusseren und örtlichen Trennung mit freudiger Bereitwilligkeit eingliedern! So begegnet uns der Einheitsgedanke, diese Seele der Universität bei ihrer Stiftung durch Julius — und bei ihrer heutigen Erneuerung durch Luitpold!

Die geistigen Umwandlungen, welche das Kulturleben mit der politischen Umgestaltung unseres Vaterlandes zum Schlimmern wie zum Bessern erfuhr, waren während der drei letzten Jahrhunderte tiefgreifend und gewaltig: sie konnten an der Universität des Hochstifts Würzburg nicht spurlos vorübergehen. Mit Freude kann ich darauf hinweisen, dass die Fürstbischöfe und Herzoge von Franken das Ihrige in vollem Maasse gethan, um ihre Universität auf der Höhe der gewaltig fortschreitenden Zeit zu halten. Dem Aufschwung, den ihr Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal gab, mag es grösstentheils zu verdanken sein, dass unsere Alma Julia den furchtbaren Sturm glücklich überstand, der bei der Auflösung des alten Reiches 19 Hochschulen hinwegfegte.

Gleichwohl fiel der grösste Theil der Aufgabe, unsere Universität im Stil der neuen Zeit und der neuen Auffassung von freier Forschung und Lehrweise umzubauen, dem Königshaus von Bayern zu. Dankbar und pietätvoll anerkennt sie diese grossen Verdienste der Wittelsbacher, indem sie sich mit Stolz die Julius-Maximilians-Universität nennt.

Wenn im Anfang unseres Jahrhunderts die Reorganisation unserer Universität so radikal aufgefasst wurde, dass man sogar die vier Fakultäten aufhob und der Hochschule nach abstraktem Schema eine ganz neue Verfassung gab, die unser Befremden hervorruft, so ist mir dies nur ein Beweis, wie schwierig die kulturgeschichtliche Aufgabe war, die für unsere Alma Julia dem Königshause von Bayern zufiel, und wie gross der Dank ist, den wir unserem Königshause dafür schulden, dass es in so glücklicher Weise die Aufgabe gelöst und die alte Institution im Stil der neuen Zeit und ihrer sich mächtig ausbreitenden freien Forschung umgebaut hat. Heute ist — durch die Vollendung des stolzen Universitätspalastes — diese Aufgabe gewissermassen erfüllt — unter dem Schutze unseres erlauchten Prinzregenten Luitpold!

Darum sei in pietätvollem Dank der Verdienste aller Wittelsbacher in der Huldigung gedacht, die wir ihm, dem gegenwärtigen Regenten Bayerns darbringen! Allein auch in ihm selber haben wir den unermüd-

lichen, hochsinnigen, liebenswürdigen Förderer von Wissenschaft und Kunst zu verehren; in ihm selber begrüssen wir einen Schutzherrn aller höheren geistigen Bestrebungen, einen königlichen Gönner, der ihnen mit tiefempfundener Theilnahme entgegenkommt.

Vor uns steht, in kleinem Maassstab ausgeführt, ein höchst werthvolles Kunstwerk, der Tafelaufsatz, den weiland Seine Majestät König Ludwig II. unserer Alma Julia zum Jubiläumsgeschenk verehrte: in diesem sinnigen Kunstwerk ist und bleibt uns die Huld des edlen Königs für alle Zeit verkörpert!

Vor uns steht in dem neuen Universitätspalast ein architektonisches Kunstwerk: ein steter Beweis der verständnissvollen und thatkräftigen Fürsorge unseres Herrscherhauses und insbesondere unseres geliebten Prinzregenten! Auch in diesem grossen Kunstbau ist und bleibt uns die königliche Huld unseres erhabenen Regenten unvergesslich verkörpert!

In diesem Sinn, hohe Festversammlung, ist die Pietät gegen die Vergangenheit, die wir ihr auch nach dem Auszug aus dem alten Hause treu bewahren, wie es mein verehrter Amtsvorgänger diesen Morgen so herzlich zum Ausdruck gebracht hat, mit der dankbaren Anerkennung dessen vereint, was die Wittelsbacher für den Aufbau unserer Universität im neuen Stile gethan: es war und ist das Ideal der Einheit aller Wissenschaften in ihrer Gesammtheit — je nach dem Charakter und Bedürfniss der Zeiten in verschiedener Form erstrebt und verwirklicht!

In diesem Sinn, hohe Festversammlung, bringe ich Namens der gesammten Universität unserem bayerischen Königshause unsere dankbar begeisterte Huldigung dar! In diesem Sinn fordere ich die ganze hohe Festversammlung auf, mit mir einzustimmen in den Ruf:

Seine Königliche Hoheit, unser Prinzregent Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, unserer Universität gnädigster Schutzherr, er lebe hoch! allzeit hoch!"

Nach dieser dem erhabenen Landesherrn dargebrachten begeisterten Huldigung übernahm es der Direktor des Verwaltungsausschusses, Prof.

Dr. v. **Burkhard**, dem Vertreter der Staatsregierung, Seiner Excellenz dem Herrn Minister Dr. v. **Landmann** den gebührenden Dank entgegenzubringen, was er in folgende Worte kleidete:

„**Hochansehnliche Festversammlung!**“ „Im Auftrag der Festkommission, im Namen des akademischen Senats, im Sinn und aus dem Herzen der ganzen Korporation ergreife ich das Wort.

Uns ist die Ehre und Freude geworden, dass der Leiter unseres Unterrichtswesens das heutige Fest durch seine Gegenwart verherrlicht, auch dadurch das warme Interesse bezeugend, dessen sich zu erfreuen die Universität schon so mannigfach Gelegenheit gehabt hat.

Die Pforten des Baues hat er uns eröffnet, in dem wir fortan im alten Sinn, mit neuer Lust und Kraft lehrend wirken werden: — ein neuer Körper, in dem allezeit der Geist leben soll, der, von je hier gepflegt, seine Segnungen fruchtbringend verbreitet hat, der Geist echter Wissenschaft und idealen Strebens, eine glänzende Zierde der Stadt, ein monumentales Zeichen der wohlwollenden Fürsorge der Staatsregierung und der Opferwilligkeit der Volksvertretung.

Nicht bedarf die Wissenschaft, um zu glänzen, des Prunkes grosser Paläste: dass auch in kleinem Raum und in bescheidenen Verhältnissen Unvergängliches geleistet werden kann, des ist gerade Würzburg lebendiger Zeuge; aber ermuthigend ist es, wenn die Werthschätzung der Wissenschaft solchen Ausdruck findet und darum thut unserem Herzen dies stolze Denkmal wohl.

Auf dem Boden, da einst das Kloster St. Ulrich stand, erhob sich die alte Universität; — auf der Stelle, da einst die alte Festungsmauer der Stadt Schutz gewährte gegen äussere Feinde, steht die neue: eine Burg des Geistes, Schutz gewährend gegen banausisches Treiben und ideenfeindliche Mächte durch die Kraft des Geistes, durch die Pflege idealen Sinns. Licht, Luft und freie Bewegung hat das Fallen der Mauer der Stadt vergönnt: freie Bewegung soll auch walten in den neuen Räumen, denn frei und ungehemmt müssen wir sein, wenn wir erstreben sollen, was der

Wahlspruch kündet, der das neue Gebände schmückt. Nicht sind wir so vermessen zu wähnen, dass wir die Wahrheit besitzen: wie jeder Wahlspruch sagt auch dieser nur, dass wir darnach streben. Wir wissen wohl, dass die Stunde, da aus den Nebeln des Irrens das leuchtende Gestirn der Wahrheit sich dauernd klärt, uns hienieden nicht schlägt, und dass der Mensch irrt, so lange er strebt. Aber auf das Streben nach Wahrheit verzichten wegen der Möglichkeit des Irrens, hiesse den Irrthum verewigen, das Leben erstarren machen.

Unser Nachbar ist der stattliche Palast, der unsichtbar die Inschrift trägt: Justitiae. Ist die justitia das fundamentum regnorum, so ist das Streben nach Wahrheit das Fundament der Universität, die Richtschnur unseres wissenschaftlichen Lebens, und nur da kann nach diesem Ziel gestrebt werden, nur da die Wissenschaft gedeihen und die Universität ihre Aufgabe erfüllen, wo ihr freie Bewegung gestattet ist, wo in die eigenen Wege, die sie gehen muss, nicht hemmend eingegriffen wird. Gewiss kann die Freiheit missbraucht werden: aber wer wollte die leuchtende und wärmende Flamme missen, weil sie die Schranken durchbrechen kann? mit der Frucht kommt auch das Unkraut: wer möchte darum die Frucht entbehren? Und die deutschen Universitäten haben von der jederzeit ihnen gewährten Bewegungsfreiheit in Forschung und Lehre wahrlich keinen schlechten Gebrauch gemacht. Den geistigen Besitz der Menschheit wahrend, mehrend und verbreitend, sind sie allezeit der Forderung gerecht geworden, die Idee der Wissenschaft in ihren Jüngern lebendig zu machen und mit der Ausbildung des geistigen Vermögens, zu den Höhen der Wissenschaft durch eigene Arbeit sich zu erheben, die Sehnsucht danach zu erwecken; den idealen Sinn in ihnen zu pflegen, der in opfervoller Hingebung die Wahrheit sucht um der Wahrheit willen, den Sinn, dem die Wissenschaft die hohe, himmlische Göttin ist, nicht die tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt, ihnen Ehrfurcht einzuflössen vor dem Ernst, den keine Mühe bleicht, vor dem uneigennützigen Streben nach Wahrheit. Die Erweckung dieses Sinns ist aber nur möglich, wenn in dem Schüler

das unerschütterliche Zutrauen lebt zu der Wahrhaftigkeit des Lehrers, und darum müssen wir das, was wir als wahr erkannt, wie wir in aufrichtigem Ringen danach gestrebt, auch aufrichtig und furchtlos bekennen: denn Begeisterung für die Wahrheit kann nur der einflössen, an dessen Wahrhaftigkeit auch nicht der Schatten eines Zweifels besteht und vom Bekennen führen wir den Namen. Und so möge in Zukunft das Veritati Lehrende und Lernende mahnend und erhebend geleiten bei ihrem Eintritt in den Tempel der Wissenschaft wie bei ihrem Austritt.

Wir aber, die wir von dieser Ueberzeugung beseelt, von diesem Streben und Wollen durchdrungen sind, dürfen uns glücklich preisen, dass wir uns hierin Eins wissen mit dem Manne, der an der Spitze unseres Unterrichtswesens steht. Er lebt — ich gestatte mir seine Worte anzuführen — der Ueberzeugung, dass die Pflege und Förderung der bayerischen Universitäten seine Aufgabe und deren Blühen und Gedeihen mit der Ehre Bayerns eng verbunden ist; er lebt der festen Ueberzeugung, dass kein Unterrichtsminister der Welt im Stande wäre, einer Beschränkung der Freiheit der Forschung, die im Grund eine Aufhebung derselben wäre, das Wort zu reden, und dass es ein grober Irrthum sein würde, einen Missbrauch der Freiheit heilen zu wollen durch Aufhebung derselben; er erkennt an, dass die Lehrfreiheit nicht nur historisch geworden, sondern, eine Konsequenz der freien Forschung, mit dem Wesen der Universität und deren Blühen unzertrennlich zusammenhängt.

Dürfen wir für diese Worte, die lebhaften Widerhall in unser Aller Herzen finden, das Gefühl warmen Dankes zum Ausdruck bringen, so danken wir weiter für das öffentlich bekundete Vertrauen auf den Takt, das Pflichtgefühl, den Patriotismus der Professoren, das wir erwiedern mit der Versicherung: der Glaube, „die Professoren werden sich jederzeit bewusst bleiben, dass sie Mitglieder einer ehrwürdigen Korporation, dass sie Beamte des Staats, dass sie Lehrer der Jugend sind“, wird nicht zu Schanden werden. Und zum Zeichen unseres ehrfurchtsvollen Dankes für das, was er uns erwiesen, was er uns verheissen, was er von uns glaubt, erheben

wir das Glas: Seine Excellenz, der Kgl. Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Herr Dr. juris rerumque politicarum v. Landmann, er lebe hoch — hoch — hoch!"

Diese Ovation geruhten Seine Excellenz unmittelbar darauf dankend zu beantworten, wie folgt:

„Hohe Festversammlung!" „Der Herr Vorredner hat ausserordentlich freundlich meiner Person gedacht. Ich spreche ihm für seine anerkennenden Worte meinen wärmsten Dank aus und leugne nicht, dass mich seine Ausführungen tief ergriffen haben. Ich hoffe, dass es dem jüngsten Doctor juris vergönnt sein wird, sich dieser neuen Würde würdig zu erweisen; an mir soll es, solange mir Gott das Leben schenkt, nicht fehlen! Um so bereitwilliger kann ich den Ausdruck des Vertrauens zu der bayerischen Staatsregierung acceptiren, welcher sowohl von dem Herrn Vorredner, wie heute morgen von den beiden Rektoren erfolgt ist. Die kgl. bayer. Staatsregierung weiss die Bedeutung der Universitäten wohl zu würdigen, die darin besteht, dass sie einerseits Stätten der freien Forschung, andererseits die Hochschulen des Landes sind. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, wendet die Staatsregierung den Universitäten von jeher die regste Pflege und Fürsorge zu, insbesondere war sie immer bemüht, die Alma Julia, als Erbe des grossen Fürstbischofs Julius zu fördern. Wir können denn auch mit Stolz konstatiren — es ist dies heute schon wiederholt gesagt worden —, dass die Bemühungen die Alma Julia zu heben, mit Erfolg gekrönt waren; die Alma Julia befindet sich heute in einer glänzenden Verfassung. Freilich war es nicht immer so. Ich will nicht sprechen von der trübsten Periode der deutschen Geschichte, dem 30 Jahre langdauernden Krieg; auch später noch hatte die Alma Julia schwere Krisen durchzumachen, die sich bis in unser Jahrhundert herein erstreckten, sie hatte Krisen durchzumachen, die sogar ihre Existenz bedrohten. Inzwischen ist es unter dem Scepter der bayerischen Könige anders geworden. In den letzten Jahren war es in Folge der günstigen Finanzlage möglich, ihr reichliche Mittel zuzuführen und die Universität in einer Weise auszustatten,

dass sie den besten Universitäten gleichwerthig an die Seite gestellt werden kann.

Allein, hohe Festversammlung, diese äusseren Umstände sind es nicht allein, welche das Blühen und Gedeihen einer Universität ausmachen und bedingen. Die Institute mögen noch so gut sein, der Zuzug hängt ab von denjenigen, die auf dem Katheder lehren, und denjenigen, welche den Anstalten vorstehen. Die Professoren sind es, welche die Jünger heranziehen, ja, hohe Festversammlung, Sie, meine Herren Professoren der Alma Julia sind es, deren eifriger Thätigkeit, deren treuer Hingabe für ihren Beruf wir wesentlich den jetzigen blühenden Zustand der Alma Julia zu verdanken haben.

Möge ein solcher Stamm von tüchtigen Professoren der Alma Julia stets erhalten bleiben, möge es nie an einem tüchtigen Nachwuchs fehlen!

Das ist mein innigster Wunsch und ich bitte Sie demnach mit mir einzustimmen in den Ruf: Das Professorenkollegium der Alma Julia-Maximilianea lebe hoch, hoch, hoch!"

Die Reihe der offiziellen Toaste setzte sich nun weiter fort mit einer Begrüssung der hiesigen Ehrengäste durch Prof. Dr. Meurer:

„Es ist mir der angenehme Auftrag geworden im Namen der Universität den als Ehrengästen anwesenden Spitzen der Behörden freundlichen Willkomm zu bieten.

Indem ich zunächst die geistlichen Behörden beider Konfessionen ehrfurchtsvoll begrüsse, verlangt es die Bedeutung des Tages, an welchem wir das vom fürstbischöflichen Stifter bereitgestellte alte Universitätsgebäude verlassen haben, unsere erste Ovation dem friedfertigen bischöflichen Nachfolger des grossen Julius darzubringen, welch letzterer nicht bloss Geld und Gut, sondern sogar sein Herz unserer Alma mater vermachte und damit ein rührendes Zeugniss von seiner glühenden Liebe zur Wissenschaft und zu seiner Schöpfung gab.

Grosse Freude macht uns die Anwesenheit der Herrn Landtagsvertreter. Der Landtag hat in hochherziger Weise die Mittel zur Verfügung

gestellt, aus welchen uns ein den wissenschaftlichen Bedürfnissen angepasstes und dabei künstlerisch vollendetes neues Heim erstand. So sei denn dieser hohen Stelle gedankt und dabei auch der k. Ministerialreferent eingeschlossen, der bei der Vorbereitung und Durchführung der grossen Aufgabe stets unverdrossen wirkte und der deswegen und wegen seiner sonstigen hervorragenden Verdienste um unsere Universität schon heute morgen mit Recht so glänzend geehrt wurde.

Die Vertreter der hier domizilirenden Behörden sind uns alte Bekannte, die mit uns feiern und trauern.

Ich begrüsse Se. Excellenz den Herrn kommandirenden General und die übrigen Vertreter des Heeres, das für den Krieg bestimmt, der Universität die Möglichkeit sichert, dem erhabensten Werke des Friedens nachzugehen, und das für unsere jungen freiheitsdürstigen Studenten eine so vorzügliche Schule der Zucht und Ordnung ist.

Indem ich der Freude Ausdruck gebe, dass die Justiz-, Schul- und Verwaltungsbehörden aller Art unserer Einladung gefolgt sind, begrüsse ich insbesondere den Präsidenten der unterfränkischen Kreisregierung, Seine Excellenz den Herrn Grafen Dr. v. Luxburg, der bereits durch mehrere Dezennien Leid und Freud mit uns theilt. Als unsere rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät denselben vor drei Jahren anlässlich seines 25jährigen Präsidialjubiläums zum Ehrendoktor ernannte, hat sie nicht bloss die grosse Bedeutung dieses Mannes für das unterfränkische Verwaltungsleben anerkannt, sondern auch den besten Freund unserer Universität geehrt.

Die regelmässigen Beziehungen weisen uns an die Stadt, in der wir leben. Ich begrüsse die Herren städtischen Vertreter und konstatire mit Vergnügen, dass wir dort immer ein freundliches Entgegenkommen finden und auf Förderung unserer Interessen rechnen können. Der Student singt zwar nach wie vor: „Wer Wahrheit kennt und sagt sie frei, der kommt auf die Würzburger Stadtpolizei“, aber das Lied scheint alle Wechsel der Polizeiorganisation überdauern zu wollen, und wir glauben es dem Herrn Bürgermeister, dass dem Wahrheitsbekenntniss der Studenten kein magi-

stratisches Hinderniss entgegensteht. Die Bewegungsfreiheit derselben ist hier so gross, dass sie sogar schon unbehelligt geblieben sind, wenn sie in einer allerdings argen Begriffsverwirrung am Laternenpfahl nächtliche Bergtouren unternahmen. Wie der Student in Wahrheit denn aber auch sein Würzburg liebt und feiert, werden Sie heute Abend aus seinen Liedern ersehen.

So entbiete ich denn nochmals allen den genannten Ehrengästen den Gruss der Alma Julia.

Die Herren Kollegen aber bitte ich mit mir einzustimmen in den Ruf: Die als Ehrengäste anwesenden Spitzen der Behörden, sie leben hoch!"

Sodann wandte sich Professor Dr. Kunkel dankend an die auswärtigen Ehrengäste in folgender Ausführung:

„Hochansehnliche Festversammlung!" „Der heutige Tag, dessen Erinnerung für immer ein goldenes Blatt in der Geschichte unserer Hochschule bedeutet, wird von den derzeitigen Vertretern des Lehrkörpers mit dankbarer Freude begrüsst und gefeiert. Eine glänzende neue Heimstätte nach weitsichtigem Plane gedacht und mit reichen Mitteln ausgeführt ist uns heute übergeben und zur Weihe des Hauses bringt eine grosse Versammlung illustrer Ehrengäste uns heute ihren Glückwunsch. Wie warm unser Dank für das kostbare Geschenk und die reichen uns dabei erwiesenen Ehren ist, haben die Herren Vorredner, meine Kollegen, schon ausgesprochen.

Mir obliegt jetzt noch die — ich möchte sagen — freundschaftliche Pflicht, die heute hier anwesenden verehrten Kollegen, die als frühere Angehörige unseres Lehrkörpers in andere Stellungen gerufen, an anderen deutschen Hochschulen als Professoren thätig sind, zu begrüssen und ihnen für die Treue und Ehrung zu danken, die sie uns durch ihre freundlichen Wünsche erwiesen haben.

Meine Herren! Unter den Bedingungen, welche die Blüthe und Stärke der deutschen Hochschulen begründet haben und weiterhin gewährleisten, steht

an erster Stelle die Zusammengehörigkeit der deutschen Hochschulen gleichsam zu einem grossen Gemeinwesen. Die Zugehörigkeit zu einer hochstehenden Genossenschaft ist ja ein mächtiger Sporn für den Einzelnen, die ihn über die nächsten kleinen Bedingungen hinaushebt, seinen Blick freier und seine Kräfte grösser macht zur Erreichung des weiter und höher gesteckten Zieles. Dieses gemeinsame Ziel ist uns die Wissenschaft. Aus dem universellen Charakter der Wissenschaft, die ja — an Zeit und Raum gleichsam nicht gebunden — das in mühsamer Einzelarbeit zusammengetragene werthvollste selbst erworbene Besitzthum der Menschheit ist, folgt, dass die sich aneinanderschliessen, die Schulter an Schulter auf dem gemeinsamen Arbeitsfelde thätig sind, die die Pflege, Vermehrung und Ausbreitung der Wissenschaft als Lebensberuf zu erfüllen haben.

Neben diesem tiefen inneren Grunde sind es aber glücklicher Weise viele äussere — menschliche Zeichen, welche die deutschen Hochschulen einigen: dieselbe Verfassung, die gleichen Formen des Lehrens und Lernens und neben vielen Anderem vor allem das wichtige Prinzip der Vokation, die Besetzung erledigter Lehrstühle durch Berufung geeigneter Lehrkräfte von allen deutsch sprechenden Hochschulen. Das ist das einzige Stück einiges Deutschland, das jetzt noch alle deutsch sprechenden Länder Europas verbindet. Was dieses Prinzip der Vokation für die deutschen Hochschulen bedeutet, brauche ich heute nicht zu beweisen. Was Würzburg speziell durch dieses Prinzip gewonnen hat, davon können wir heute nicht sprechen. Wenn einmal die Geschichte unserer Hochschule in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts bestimmt und losgelöst von allem nicht sachlichen Beiwerk geschrieben werden kann, dann wird das erst klar hervortreten. Ich habe jetzt davon zu reden, was wir und wen wir Alles durch dieses Prinzip verloren haben. Und hier zeigt sich die Fruchtbarkeit eines wirklich grossen Gedankens, dass er in sachlicher Weise durchgeführt allemal der Allgemeinheit und darum auch dem Einzelnen trotz scheinbarer momentaner Schädigung von dem grössten Gewinne ist.

Es sind 79 Männer, die als frühere Dozenten der Alma Julia jetzt in auswärtige Stellungen berufen, und darunter 72, die jetzt an den verschiedensten deutschen Hochschulen als Professoren thätig sind. Was diese Zahl bedeutet, wird aus der Angabe erst recht klar, dass die Gesammtzahl der jetzt hier an den vier Fakultäten fungirenden Professoren 52 beträgt. An allen deutschen Hochschulen von A bis Z, von Dorpat bis Bern sitzen Würzburger und wenn man die besten Namen der grössten deutschen Hochschulen nennt, so sind darunter auch Würzburger. Das ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Alma mater, das ich heute öffentlich und mit freudigem Stolze aufweisen darf. Von all diesen früheren Kollegen sind uns heute warme Glückwünsche zugekommen und im Namen der Würzburger Hochschule danke ich Allen für dies freundliche Gedenken. Ganz besonders aber gilt unser Dank den treuen Freunden, die sogar aus weiter Ferne, von Nord und Süd gekommen sind, um heute als unsere Ehrengäste die Würzburger Erinnerungen mit uns zu erneuern. Wir danken diesen Ehrengästen für all die Ehren, die sie in den Ruhmeskranz der Alma Julia eingeflochten haben: heute aber danken wir ihnen, dass sie, wenn auch in die Fremde verzogen, uns doch das Beste bewahrt waren: Treue und Freundschaft. Denn fester als alle Wissenschaft und Gelehrsamkeit bindet den Menschen an den Menschen das Band, das die Herzen vereinigt.

Aus diesen Empfindungen heraus, meine Herren, bitte ich den alten Würzburgern, die heute als unsere Ehrengäste die Feier des Tages mit uns begehen, ein Hoch zu bringen."

Zur Beantwortung dieser verschiedenen Begrüssungen erhoben sich zuerst im Namen der sämmtlichen hiesigen Ehrengäste Seine Excellenz der Herr Regierungspräsident Dr. Graf von Luxburg, indem er der Universität den Dank aussprach und zwar sowohl dem früheren Rektor, von dem die Einladung ausgegangen sei, wie dem gegenwärtigen Rektor, der nunmehr den Festlichkeiten präsidire. Wie die alte, so möge auch die neue Universität ein Hort der akademischen Freiheit sein! Er selbst

habe in dem stürmischen Jahre 1848 als Student auf den Universitäten München und Heidelberg die Freiheit kennen gelernt, aber auch gesehen, welcher Missbrauch mit diesem Wort getrieben wurde. Sein Hoch gelte der wahren akademischen Freiheit!

Danach folgten eine Reihe von Trinksprüchen mit mehr persönlichem Charakter. Zunächst ergingen sich Herr Geheimrath Prof. Dr. Virchow und nach ihm Herr Geheimrath Prof. Dr. v. Koelliker in längeren Ausführungen, die sich mehrfach gegenseitig ergänzten und hauptsächlich in Erinnerungen aus der Geschichte der medizinischen Studien an hiesiger Universität in den 40er und 50er Jahren bestanden; der erstere Redner liess am Schlusse die Alma Julia hoch leben, während letzterer die aus den Kreisen unserer Hochschule hervorgegangenen Gelehrten feierte, mit besonderer Hervorhebung der Namen Virchow, Gerhard, Bergmann und Wislicenus. Herr Geheimrath Prof. Dr. Gerhard gedachte darauf in ähnlicher Weise des Dioskurenpaares Virchow und Koelliker. Herr Geh. Hofrath Prof. Dr. Schröder suchte die Bedeutung und den Werth der Zusammengehörigkeit aller Fakultäten in das rechte Licht zu setzen. Herr Regierungsrath Conrad gab den Gefühlen des deutschen Patriotismus flammenden Ausdruck.

Nun galt es noch einer speziellen Dankespflicht nach zwei Seiten hin zu genügen. Dies geschah zunächst durch Rector magnificus Dr. Schell, indem er den ausführenden Organen des Baues den Dank der Universität in folgenden Worten entgegenbrachte:

„Hohe Festversammlung!" „Der Gedanke ist der Bahnbrecher aller wirkenden Kräfte: er giebt ihnen Richtung und Ziel, er schafft ihnen Formen und Mittel: allein auch die Gedanken wollen erfunden und gestaltet sein! — Mancher ist wohl heute bewundernd in die Hallen unserer neuen Universität hineingetreten: aber schwerlich mag auch dem verständnissvollen Besucher trotz aller Würdigung in gebührendem Maasse zu vollem Bewusstsein gelangen, welche Summe von Gedankenarbeit, von Kampf und Wetteifer in der Förderung der akademischen Interessen bereits

aufzuwenden war, ehe sich der reif gewordene Plan um die Anerkennung der gesetzgebenden Mächte des Landes, der hohen kgl. Staatsregierung und der Volksvertretung bewerben konnte.

Ideale und reale Gesichtspunkte waren es, hohe Festversammlung, welche bei allseitiger Anerkennung eines dringenden Bedürfnisses nach wesentlicher Raumerweiterung viele betheiligte Persönlichkeiten dazu veranlassten, auf anderen Wegen die beste Lösung der wichtigen Frage zu suchen. Es ist ein langer Weg, auf dem uns manche Projekte und Lösungsversuche begegnen, der bis zum Separatvotum des Herrn Prof. Dr. Georg Schanz vom 10. März 1885 zu Gunsten eines neuen Kollegienhauses und dann wieder bis zu dem Zeitpunkt zu durchwandern war, in dem sich der akademische Senat am 9. März 1889 mit voller Klarheit für den jetzt verwirklichten Gedanken entschied und ihm in seiner Denkschrift vom 18. Mai 1889 an die höchste Stelle den entsprechenden Ausdruck lieh.

Allen denen, die in dieser Sturm- und Drangperiode der Entwickelungsgeschichte unseres Universitätsbaues ihn vertheidigt, ihn gefördert, ihn durchgesetzt haben, sei im Namen der Universität unser Dank dargebracht!

Hier gilt es — und mir, als dem ersten Rektor in dem neuen Universitätsgebäude, obliegt es, diese Pflicht der Pietät zu erfüllen — in feierlicher Weise das Andenken des damaligen Direktors des Verwaltungsausschusses, des verewigten Geheimraths von Risch zu ehren. Ein erschütterndes Geschick hat es dem um unsere Universität hochverdienten Manne nicht vergönnt, die Vollendung des Werkes zu erleben und mitzufeiern, dem er sich mit hingebendem Pflichtbewusstsein und mit rückhaltloser Aufopferung seiner ganzen Arbeitskraft, ja seiner ganzen Persönlichkeit gewidmet hatte, nachdem er einmal von dessen Nothwendigkeit überzeugt worden war.

Die Fülle geistiger Arbeit, welche die Beschäftigung eines solchen Werkes fordert, wie es heute vollendet vor uns steht, vereinigt sich nach der Verfassung unserer Universität im kgl. Verwaltungsausschuss. Den Mitgliedern desselben, und dem vielen, was sie in Rath und That zur

Verwirklichung der anspruchsvollen Aufgabe beigetragen, sei mit der Versicherung gedankt, dass die Universität wohl weiss und stets in treuem Gedächtniss bewahren wird, aus wie viel Arbeit und Hingebung unseres Verwaltungsausschusses dieser Bau herausgewachsen ist!

Insbesondere aber ist es der Direktor des Verwaltungsausschusses, dem dessen Leitung in den Berathungen und die Ausführung seiner Beschlüsse obliegt. Mein verehrter Kollege Dr. von Burckhard hat als Direktor des Verwaltungsausschusses seine ganze Persönlichkeit in den Dienst des heute vollendeten Werkes gestellt und weder die Ruhe seines Privatlebens noch die Interessen seiner Gesundheit geschont, um der gewaltigen Aufgabe neben seinem akademischen Lehrberuf voll und ganz gerecht zu werden — selbst rastlos und unermüdlich, wie zur Thätigkeit anspornend, allseitig umschauend und vorsorgend, gewissenhaft berechnend und ausgleichend — kurzum ganz in die Interessen des Baues versenkt und darum auch durch seine Vollendung besonders gehoben! Der heutige Tag ist zwar selber das schönste Ehrendenkmal für unsern Verwaltungsausschuss und seinen Vorstand: allein gleichwohl nehmen Sie, verehrter Herr Direktor Burckhard und verehrte Mitglieder unseres Verwaltungsausschusses den Dank der Universität aus meinem Mund entgegen, den Ihnen heute vor der hohen Festversammlung darzubringen, mir eine besondere Freude, ein tiefempfundenes Gemüthsbedürfniss ist!

Indes, hohe Festversammlung, was der Verwaltungsausschuss berathen, berechnet und festgestellt, es bedurfte vorher wie nachher der technischen Geistesarbeit im künstlerischen Plane wie im plangemässen Vollzug. Diese technisch künstlerische Aufgabe, hohe Festversammlung, steht heute in so glänzender Verwirklichung vor uns da, wie es die allgemeine Bewunderung und Anerkennung bezeugt, und ich scheue mich nicht, es vor der hohen Festversammlung öffentlich auszusprechen, was ich im privaten Gedankenaustausch neulich gehört. Unser neues Universitätsgebäude sei nächst der Residenz unter allen weltlichen Bauten unserer Stadt der schönste

Bau! — Wenn das so ist, hohe Festversammlung, so ist es das Verdienst unseres Bauinspektors Herrn von Horstig-d'Aubigny! So lange der Bau steht, steht auch in prangender, stilvoller Schönheit das unvergängliche Zeugniss seines Ruhmes, der glänzende Beweis dessen, was er geleistet, was er als Künstler vermag!

Von diesen Erwägungen beseelt, hohe Festversammlung, lade ich Sie ein, zur freudigen Anerkennung all dieser Verdienste unserer ausführenden Organe, mit mir in den Ruf einzustimmen: Die ausführenden Kräfte unseres Baues, der kgl. Verwaltungsausschuss und dessen Vorstand, wie der kgl. Bauinspektor sie leben hoch!"

Prof. Dr. v. Burckhard als Direktor des Verwaltungsausschusses gedachte dagegen vor allem des Baumeisters der neuen Universität, des kgl. Universitäts-Bauinspektors von Horstig:

„Meine Herren!" „Gestatten Sie mir ein kurzes Wort dankender Erwiderung auf die freundlichen Worte Seiner Magnificenz. Es ist mit unserem Bau nicht gegangen, wie in Schiller's Eleusischem Fest:

> Schnell, mit raschen Götterhänden
> Ist der Wunderbau vollbracht!

Nein!

> Langsam in dem Lauf der Horen
> Fügte sich der Stein zum Stein

und zwischen den Steinen steckt manche irdische Sorge. Ich will Sie nicht behelligen mit den eingemauerten und eingestuckten Sorgen und manchen andern, die nicht so sesshaft geworden sind; ich will auch nicht erzählen von der Erfahrung, die derjenige macht, der „an der Strassen" baut. Ich will nur sagen, dass in die Sorgen sich Manche getheilt haben. Ich denke zunächst in wehmüthiger Erinnerung dessen, unter dessen mustergültiger Verwaltung der Gedanke dieses Baues geboren wurde, der die Kinderjahre mit liebender Sorgfalt behütet und die ersten Schritte fürsorglich und umsichtig geleitet hat. Ich kann nicht unterlassen, anerkennend dessen zu erwähnen, der bei den mancherlei finanziellen Schwierigkeiten, die ein

solches Werk mit sich bringt, mit seinem bewährten Rath mir zur Seite gestanden und der, wenn mich das Grauen fassen wollte vor den Tausenden, die Befriedigung heischend aus allen Ecken ihr Haupt erhoben, mich getröstet hat mit der Versicherung: Wir werden es schon zwingen! Ich nenne dankend die fördernde Thätigkeit dessen, der als Hilfsorgan der Bauinspektion von früh bis spät die Bauführung überwacht und mit mir getrieben hat, wo so viel zu treiben war. Ich rühme — last, not least — den Schöpfer dieses herrlichen Bauwerks, der mich oft erinnert hat an die züchtige Hausfrau, die „füget zum Guten den Glanz und den Schimmer, und ruhet nimmer." Meine Herren! Wir Alle sehen das Ergebniss seines künstlerischen Strebens und Könnens: den dornenvollen Weg dazu, die Fülle nervenzerrüttender Arbeit, die in demselben steckt, die sich mit tausend und abertausend Dingen, grossen und kleinen, zu befassen hatte, hat Keiner so gesehen wie ich. Und darum darf ich mich wohl für berufen halten, ihm an dieser Stelle nochmals den Dank der Universität auszusprechen. Auf Generationen hinaus, so heisst es am Schlusse der Denkschrift des akademischen Senats, soll das Gebäude dem Vaterland zur Ehre, der Stadt zur Zierde, der Pflege und Ueberlieferung echter Wissenschaft zu Nutz und Frommen gereichen. Mit dem Gebäude aber wird der Name seines Erbauers für alle Zeiten verbunden sein. Sie Alle stimmen mir zu, wenn ich, die Dankesschuld erfüllend, rufe: Der Schöpfer des Baues, der Universitäts-Bauinspektor Herr v. Horstig, er lebe hoch!"

Bauinspektor v. Horstig antwortete auf diese Ehrung mit Folgendem:

„Hohe Festversammlung! Euer Excellenz!" „Für die mir heute gewordenen überaus freundlichen, mich hochehrenden Worte der Anerkennung spreche ich aus übervollem Herzen allerwärmsten Dank aus und ergreife die sich so erwünscht darbietende Gelegenheit, Dank und Anerkennung zu theilen mit meinen Mitarbeitern, in erster Linie mit dem Bauführer des Neubaues Herrn Architekten Ernst Spiess, welcher besonders in den letzten Baujahren seine ganze Kraft und sein volles Können aufbieten musste, um den an ihn gestellten, ausserordentlich hohen Anforderungen

genügen zu können und der mir in hingebendster und wirksamster Beihilfe zur Vollendung des Neubaues an der Seite stand.

Meine hochverehrten Herren! Wer je unter der Aegide von bedeutenden älteren Genossen oder Vorgesetzten gearbeitet — und wer hätte das nicht — der kennt die ausnehmend belebende und gedeihlich fördernde Wirkung, welche sympathische Gesinnung und wohlwollende Geschäftsbehandlung zu gewähren vermögen.

Vom Glücke begünstigt hatten wir uns fortgesetzt dieses mächtigen Vorzuges zu erfreuen, sahen wir uns durch wirksamste Unterstützung, Förderung wie auch Schonung seitens hoher und höchster Stelle wahrhaft getragen und gehoben. Nur unserer Bitte, von den laufenden Arbeiten und Projekten sowie dem Universitätsneubau den hochinteressanten aber volle ungetheilte Aufmerksamkeit erfordernden Neubau des chemischen Instituts selbständig abzutrennen, konnte nicht willfahrt werden, und die befürchtete Kollision der beiden mit manchem Anderen in einer Hand konkurrirenden beträchtlichen Bauwerke blieb leider nicht gänzlich vermieden.

Schon wurde heute von beredterem Munde in Trauer jenes seltenen Mannes gedacht, dessen richtiges Erfassen thatsächlicher Verhältnisse, dessen lebhaftes, unermüdliches Wirken und dessen allseitige hohe Vertrauensstellung ihn während der jüngsten grossen Ausbauperiode der Universität fast alle dringlichsten Bedürfnisse derselben befriedigen und neben zahlreichen anderen Neubauten den heute eröffneten erwirken liess — unseres allverehrten Herrn Geheimrath von Risch!

Voll Dankbarkeit für ihn und für die mit und nach ihm thätigen Mitglieder des Universitäts-Verwaltungsausschusses, welche durch umsichtige, thatkräftige und durchgreifende Beschlüsse und Maassnahmen unter v. Risch wie nunmehr unter der kraft- und zielbewussten, kundigen und energievollen Führung des Herrn Direktor Professor Dr. v. Burckhard in der Verwaltung sowie der baulichen Fortentwickelung der Hochschule gewiss Alles Erreichbare erlangt haben, bitte ich Sie, meine hochverehrten

Herren, mit mir nochmals die Spitzen unserer Verwaltung, die Mehrer des Reiches, feiern zu wollen.

Die Glieder des Universitäts-Verwaltungsausschusses, an ihrer Spitze Herr Direktor Professor Dr. v. Burckhard, sie leben hoch!"

Schliesslich wandte sich noch Gymnasialprofessor und Privatdozent Dr. R. Geigel an den Rector magnificus Dr. Schell, um Sr. Magnificenz Namens der Privatdozenten in mit Humor gewürzter Weise gutes Verhalten auch in der neuen Universität zu geloben. Dies geschah sodann in feierlichem Rundgang sämmtlicher Privatdozenten zur Begrüssung Seiner Magnificenz.

Länger und von Würzburgs Geistern mächtiger erregt als ursprünglich wohl erwartet werden mochte, dehnte sich dieser Theil der Festfeier für viele Theilnehmer noch bis gegen 8 Uhr aus, um welche Zeit bereits in einem anderen Festraume ausserhalb der inneren Stadt, in den stolzen Sälen des Platz'schen Gartens grosse Menschenmassen auf- und abzuwogen begannen; denn es galt, dem Beginn des dritten Theiles des Festprogramms, dem Festkommers entgegenzuharren.

Der Festkommers.

Der Kommers war natürlich jener Theil des Festes, der nicht bloss die gesammte Studentenschaft in thätiger Antheilnahme und in studentischen Formen, sondern auch die weitesten Kreise in Wort und Lied zu begeisterter Festfeier vereinen konnte. In der That waren Festgenossen aus allen Gauen und aus allen Ständen in grosser Zahl herbeigeeilt, die einen in dem stolzen Bewusstsein, als treue Söhne der Alma mater Julia bei einem so bedeutungsvollen Fest ihrer Mutter nicht fehlen zu dürfen, die anderen, um die innige Theilnahme zu bekunden, mit der sie als Freunde der Universität einen so wichtigen Wendepunkt ihrer Entwickelung begleiten. Anders hatte man es auch nicht erwartet und darum war es eine nicht geringe Sorge der Festkommission gewesen, welche Räumlichkeit man für den Kommers in Aussicht nehmen sollte.

Gerne würde man auch diesmal, wie beim Jubiläum des Jahres 1882 den weitaus imposantesten der hier vorhandenen derartigen Räume, die Einfahrtshalle des alten Bahnhofes, die sogen. Ludwigshalle gewählt haben, obschon hier bei den gewaltigen Dimensionen die Schwierigkeiten für die Redner nie unterschätzt werden dürfen. Allein die spätherbstliche Jahreszeit und die Temperaturverhältnisse, mit denen bei der gegenwärtigen Feier zu rechnen war, liessen, da eine Beheizung dieser Riesenhalle

unausführbar ist, davon Abstand nehmen und die Wahl fiel schliesslich auf die auch immerhin sehr ausgedehnten Hallen des Platz'schen Gartens. In sehr anmuthender Weise, vor allem mit frischem Tannengrün war der innere Hauptsaal durch Tapezier Ganzemüller dekorirt worden, allein bei der grossen Masse der Erschienenen — über 2000 — mussten natürlich auch die äusseren Säle mit in Verwendung genommen werden, und es entwickelte sich nun alsbald ein äusserst bewegtes, buntes Leben und Treiben in diesen Festhallen.

Der Festkommers nahm seinen offiziellen Anfang, nachdem Seine Excellenz der Herr Staatsminister, geleitet von Seiner Magnificenz, dem Rektor der Universität erschienen war. Der Rector magnificus Dr Schell übernahm selber das Präsidium des Kommerses, während zur Rechten und zur Linken Sr. Magnificenz sich Ihre Excellenzen der Herr Staatsminister Dr. von Landmann und der Herr Armeekorps-Kommandeur General Ritter von Xylander niederliessen. An diese hohen Herren schlossen sich zu beiden Seiten der Ehrentafel in glänzendem Reigen die Vertreter der studentischen Korporationen und Gruppen an. — Die Herstellung eines Kommers-Liederbuches hatte die kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in geschmackvollster Weise besorgt.

Eröffnet wurde der Kommers durch Se. Magnificenz mit folgender Ansprache:

„Excellenzen! Hohe Festversammlung! Werthe Kollegen und theure Kommilitonen!“ „In Treue fest!“ „Dies Wort, das unser geliebter Prinzregent hier in seiner Vaterstadt bei feierlicher Gelegenheit als seinen Wahlspruch verkündet und im Marmor verewigt hat, es sei das erste Wort am heutigen festlichen Abend! Es sei das Wort, mit dem ich diesen Festkommers eröffne: In Treue fest! ein Wort, das unsern Regenten mit uns und uns mit ihm verbindet, ein Wort, das uns wie ihm aus tiefster Seele kommt!

In Treue fest! steht unsere Universität, steht Lehrkörper und Studentenschaft zum Land, zum Herrscherhaus von Bayern! In Treue fest!

stehn wir zu unserm Prinzregenten und mit ihm und mit seinem Bayernland stehn wir treu und fest zu Kaiser und Reich, treu und begeistert für des grossen deutschen Vaterlandes Herrlichkeit! bayerisch und deutsch, gut bayerisch, damit wir gute Deutsche seien — im Frieden wie in Kampfesnoth! In bayerischer Treue für des deutschen Namens Grösse und des deutschen Reiches Herrlichkeit! Mit des Geistes Kraft und Schärfe, mit des Geistes ernstem Pflichtgefühl und klarster Ueberzeugung stehn insbesondere die Universitäten für das Vaterland, das uns diese neue Heimath gebaut!

Für Deutschlands Grösse! Die wahre Grösse, des Geistes Grösse ist jene, die sich selbst zu schützen und zu wahren weiss! Darum begrüsse ich auch mit aller Wärme die militärischen Autoritäten: denn sie lehren und verkörpern uns die Kunst, die Waffen schafft und führt — für des Vaterlandes Schutz und Heil! Mein Willkommgruss wird dabei um so wärmer, weil ich mich gewissermassen mit ihrem Beruf verwandt fühle: denn ich habe durch mein Fach in der Theologie sozusagen das Kriegsministerium zu vertreten. Darum fühle ich es besonders, dass sich jede wahre Kraft und Grösse erst dadurch erprobt, dass sie sich selber durch Angriff und Wehr zu schützen und zur gebührenden Geltung zu bringen weiss!

In Treue fest! auch mit Preisgabe des Lebens, auch mit Hingabe von allem, was wir hienieden sind und haben — für des Vaterlandes Heil und Schutz! Die wahre Treue vergisst sich selbst, die wahre Stärke bringt sich selbst zum Opfer und erprobt sich durch den Sieg der edelsten Selbstverleugnung. Was etwas für sich zurückbehält, ist nicht von Grund aus Treue!

Darum begrüsse ich die kirchlichen Autoritäten, die Vertreter der Religion: denn die Religion lehrt uns das Opfer, der Glaube an Gott und Ewigkeit giebt uns die Fähigkeit, alles, was wir hienieden sind und haben, bereitwillig und freudig für das Vaterland zum Opfer zu bringen und trotzdem das höchste Bewusstsein und Pflichtgefühl für die Lebensaufgabe jeder einzelnen Persönlichkeit zu hegen: der Glaube an die

Ewigkeit begründet den Adel der selbstlosesten Hingebung und des stärksten Selbstgefühls! Wurzelnd und stehend in den Idealen der Religion stehen wir auch treu und opferstark für unser liebes Vaterland!

In Treue fest mit starker Wehr und hohem Opfersinn: denn die Güter sind es werth, die wir dem Vaterland zu erhalten und zu mehren haben: die Güter des Friedens, des Rechtes, des Fortschritts, die Segnungen allseitiger Kulturarbeit! Das ist's, was das Vaterland so hoher Begeisterung und selbstvergessenden Opfermuthes werth macht: die Güter, die es im Frieden hegt und birgt! Darum begrüsse ich die staatlichen und städtischen Behörden, die Vertreter der vielfältigen Friedensaufgaben der vaterländischen Kultur!

In Treue fest für des Vaterlandes Herrlichkeit und Grösse! Wie unser ritterlicher Kaiser rastlos und feurig — nach allen Richtungen des deutschen Namens Grösse fördernd und bei aller Gebundenheit durch die grossen Aufgaben der Weltpolitik gleichwohl mit scharfem Auge und warmer Theilnahme die friedlichen Fortschritte der wissenschaftlichen Forschung verfolgend — wie unsere Universität es zu ihrem Stolz und ihrer Freude für eines ihrer hervorragendsten Mitglieder erfahren hat!

So sei es denn, Kommilitonen, mit Bayerns Treue für Deutschlands Grösse im edlen Wetteifer der Nationen um die Güter des Friedens wie um die Lorbeeren des Sieges!

In Treue fest! wie unser Prinzregent zu seinem Volk und mit seinem Volk zu Kaiser und Reich! denn die Treue ist die Wurzel der Kraft!

In Treue fest stehn wir zu unserm Königshaus und Prinzregenten! Unserm ritterlichen Kaiser folgen wir mit deutscher Kraft zu Kampf und Sieg für des deutschen Vaterlandes Herrlichkeit und Grösse! Seine Königliche Hoheit unser geliebter Prinzregent Luitpold von Bayern und Seine Majestät der deutsche Kaiser Wilhelm II. sie leben hoch! allzeit und immerdar hoch!“

Von Seiten der Studentenschaft hielt nun (zufolge vorausgegangener Vereinbarung durchs Loos) Aloys Hock, cand. jur., Mitglied des südd. kath. Studentenvereins Normannia die Festrede auf die Alma Julia mit folgendem Wortlaut:

„Hochansehnliche Festversammlung! Kommilitonen!" „Ewig jung ist die Wahrheit, ewig jung die Wissenschaft, ewig jung sind darum auch unsere Universitäten!

Ein Bild der steten geistigen Jugend unserer Hochschulen haben wir heute geschaut. Kommilitonen! Wir sind mit freudigem Stolze Theilnehmer gewesen an dem Feste der äusseren Verjüngung unserer Alma mater. Sie ist übergesiedelt in eine neue Stätte der Wirksamkeit, um im neuen Bau weiterzuführen den Bau des Geistes.

Gefühle der Wehmuth mochten uns allerdings überkommen, als wir die alte, die liebgewonnene Stätte der Arbeit verliessen. Wir mochten denken der 300 Jahre geistigen Schaffens und geistigen Ringens, welche im alten Heime sich schlossen, denken der Weihe und des Segens, welche aus mehr als dreimalhundertjähriger getreuer Pflichterfüllung auf dem Hause ruhten, auf allen, die in ihm lehrten und lernten.

Bildete doch 314 Jahre lang die Schöpfung des mit Inful und Fürstenhut geschmückten Sohnes der Spessarthöhen einen Glanzpunkt deutschen Schaffens, deutschen Geistes, deutscher Kultur: 314 Jahre lang hat sie durch das segensreiche Wirken der Epigonen des berühmten Fürstbischofs, Julius Echter von Mespelbrunn, das Höchste geleistet auf allen Gebieten menschlicher Erkenntniss, menschlicher Thätigkeit, als Haus der Wissenschaft, als Hort der Vaterlandsliebe, als Quelle des Wohlstandes, als Stätte der Bildung und Gesittung.

Aber, Kommilitonen, nicht geben wir verloren die dreihundertjährige, fruchtreiche Arbeit; sie ist das Erbe, welches wir mitherübergenommen haben in das neue Gebäude. Möge auch der Segen und die Weihe des alten Hauses, Schützer und Förderer abendländischer Kultur, abendländischer Civilisation zu sein, über den neuen Bau sich senken!

Wir, die junge Bürgerschaft des akademischen Freistaates, nehmen auf mit dem heutigen Tage im neuen Kollegienhaus das Erbe des grossen Julius, das Erbe unserer Ahnen, das Erbe von Hellas und Rom, mit ihm die heilige Pflicht, den geistigen Besitz der Menschheit nicht nur zu wahren, sondern dieses hohe Gut auch immer mehr zu bereichern und zum Gemeingute der Nation zu machen.

Hohe Festversammlung, Kommilitonen! Gerade wie ein Wanderer manchmal die ihm liebgewordene Stätte verlassen muss und mit starker Kraft und Energie, im Bewusstsein des noch zu vollendenden Weges, dem ihm gesteckten Ziele nachgeht, so schreitet auch die Wissenschaft frisch, kräftig und stark die begonnene Bahn ruhm- und ehrenvoll weiter, mag auch der Rost der Jahrhunderte oder die Anforderung einer modernen Kultur sie aus ihrem alten Sitze vertreiben. Jugend auf Jugend ruft sich eben die ewig junge Forschung an die bevorzugte Stätte ihres Schaffens. Im Ringen der Geister — sowie die Entwickelung in der Menschheit einmal geht — will sie, nie alternd, das hohe Gut der Wahrheit erreichen, stets frische Kräfte in stets wachsender Zahl zu erneutem Forschen, zur Erschliessung neuer Gebiete gewinnen. Im Geisterkampfe wahrt sie sich vor Verknöcherung, vor Erschlaffung, vor Stillstand und zwar, wie wir uns nicht verhehlen wollen, auf allen Gebieten.

Darum, Kommilitonen, heute am Festabend des Ehrentages unserer Alma mater das Gelöbniss: Wir wollen uns schaaren um das Banner der Forschung, der Wissenschaft, der Wahrheit. Eines nur wünschen wir: Freiheit der Forschung, Freiheit der Theilnahme an der Arbeit unserer Hochschulen für alle Richtungen des Geistes, ein rastloses Streben, ein rastloses Forschen unter dem einen idealen Ziele — der Wahrheit. Herausgewachsen aus der Wahrheit, kämpfend für die Wahrheit, strebend nach Wahrheit, mit dem Siegel „Veritati" auf der Stirn, symbolisirt und versinnlicht unsere Alma mater gleich jenem Genius mit lodernder Fackel, wie allenthalben, wo nur immer die echte Wissenschaft eine freundliche Stätte gefunden, sie Licht spendend und zündend auf die Thatkraft, auf

14

das intellektuelle Vermögen und auf einen gedeihlichen Entwickelungsgang des Menschen einwirkt.

Hohe Festkorona, Kommilitonen! Dort, wo die Natur, im steten Wechsel sich immer verjüngend, einen grünen Wall um die geliebte Musenstadt zieht, dort in Süd und Nord, erheben sich nun die beiden Bollwerke, welche zuerst Natur- und jetzt Geistes-Wissenschaften in unserer Stadt errichtet haben. Doch nicht beengend schliesst sich dieser geistige Reif um die Entwickelung der rebenfrohen Mainstadt — nein, um so reicher, um so frischer pulsirt in ihr das Leben — ein Bild zugleich, wie von diesen Waffenplätzen aus über den grünen Wall hinaus die Alma mater ihre Streiter sendet, die sie geübt und geschult zu den verschiedensten Berufen des öffentlichen Lebens, hinaus in unser bayerisches Vaterland, in unsere weite deutsche Heimat, hinaus in alle Welt, um dort zu weben und zu wirken im Dienste des Staates und der Kirche am Wohle der Menschheit.

So möge denn wie das alte auch das neue Universitätsgebände für alle Zukunft ein Kleinod im Glorienkranze deutscher Wissenschaft, eine traute Pflanz- und Pflegestätte edler Sitte, hohen Sinnes, humaner Bildung sein! Möge auf seinem Herde die heilige Flamme der Wahrheit nie erlöschen; möge in seinem Kreise das Streben nach den höchsten Zielen freier Menschen nie gehemmt werden! Möge es sein, das neue Gebäude für alle kommenden Zeiten nach Meinung des hochedlen Stifters der Universität eine Warte der Wissenschaft, eine Hochburg der Bildung, eine Stätte des Friedens, eine Quelle des Segens, Franken zum Ruhme, Bayern zum Stolze, Alldeutschland zur Zierde, der Menschheit zum Heile!

Getreue Söhne unserer Mutter, Kommilitonen, bringen wir gerade am heutigen Tage mit besonderer Begeisterung der Alma mater unsere Huldigung. Ihr unseren Dank und unseren Gruss! Dank und Gruss zugleich den verehrten Lehrern, welche uns die Rüstung bereiten helfen für die Arbeit des Geistes und des Lebens!

Kommilitonen, sehr geehrte Festversammlung! Zum Beginne der neuen Aera unserer Alma mater und unseren Professoren ein dreifach donnerndes Hoch! Unsere geliebte Alma mater und unsere verehrten Herren Professoren, sie leben hoch, hoch, hoch!"

Auf diese mit grosser Begeisterung aufgenommene, unserer Alma mater dargebrachte Huldigung antwortete deren gegenwärtiges Oberhaupt:

„Theuere Kommilitonen!" „Die inhaltvollen und kräftigen Worte, mit denen soeben mein Vorredner im Namen der Studentenschaft unsere Alma mater und deren Lehrkörper gefeiert, legen mir die Pflicht auf, dieselben Namens der Universität kurz zu erwidern! Vor allem den Ausdruck unserer Freude, dass diese Begrüssung erfolgt ist aus so tiefer Ueberzeugung und so hoher Auffassung über den Zweck der Universität sowie über das Verhältniss der heute pietätvoll abgeschlossenen Vergangenheit und der sich hoffnungsvoll wie kraftbewusst eröffnenden Zukunft! Dass diese Begrüssung erfolgt ist mit so edler und glühender Begeisterung für die Aufgaben des akademischen Lebens an der Universität wie im öffentlichen Beruf! Ich freue mich, dass eine solche Uebereinstimmung in der Auffassung des Lehrkörpers wie der Studentenschaft zu Tage trat: Je tiefer und höher eben die Aufgaben der Wissenschaft erfasst werden, desto besser vermag man den verschiedensten Richtungen gerecht zu werden, ohne dabei der Gefahr charakterloser Unbestimmtheit anheimzufallen!

Der Geist ist es eben, meine Kommilitonen, der in allen wissenschaftlichen Bestrebungen und Berufsformen die Hauptsache ist, der Geist ist es, der die Gegensätze überwindet, welche eine kleinliche, engherzige, beschränkte Behandlung der Fachwissenschaften hervorgerufen hat — als trennende Schranken zwischen dem, was sich gegenseitig befruchten und ergänzen soll!

Der Geist und die Wissenschaft sind international: aber gerade deshalb sind und bleiben die Universitäten die Hochschulen des Patriotismus: denn die Güter, deren Pflege den Universitäten anvertraut

ist, sind so werthvoll, dass keine Kulturnation ihrer entbehren kann, dass sie für alle um jeden Preis zu erstreben sind! Was die Nationen scheidet, sind zumeist äussere Verschiedenheiten und Nothwendigkeiten; was sie trotz aller Verschiedenheiten eint und zwar unbeschadet ihrer charaktervollen Eigenart, das ist der Geist, der Gedanke, die Wahrheit, das sind die höchsten Ideale aller Gebiete!

Indem wir also, Kommilitonen, die internationalen Güter der Wahrheit und des Rechts, der Naturbeherrschung und des Geschichtsverständnisses pflegen, erfüllen wir die Aufgabe der Universität, eine wahre Hochschule des echten Patriotismus zu sein, indem sie eine Hochschule des Geistes ist! Der Geist erschliesst ja die geheimen Schatzkammern, die schlummernden Kräfte und Gesetze, die in der Natur und in der Geschichte, in der Gegenwart wie in der Vergangenheit des Vaterlandes verborgen sind!

Der Geist ist es auch, der den engen Zusammenhang zwischen dem Menschen und seinem Vaterland noch enger schliesst, indem er die Einsicht in dessen innere Nothwendigkeit und heilige Verpflichtung hinzufügt!

Dadurch, dass wir die geistigen und materiellen Güter durch unsere Arbeit an Zahl und Bedeutung steigern, deren Schutzmacht das Vaterland zu sein berufen ist, wird auch von selber der echte Patriotismus gesteigert: denn jene Güter sind es, die dem Menschen alle vaterländischen Einrichtungen werthvoll machen.

Möge es Ihnen, meine Kommilitonen, vergönnt sein, reich ausgerüstet mit dem Geiste des Patriotismus, der an unseren Universitäten lebt, einst dem Vaterlande Mehrer aller Güter zu werden, die es werth und theuer machen: mit diesem Wunsche bringe ich Namens des Lehrkörpers der gesammten Studentenschaft unserer Alma Julia ein herzliches und kräftiges: Vivat, floreat, crescat!"

Hierauf brachte Hofrath Professor Dr. Schönborn mit eingehender Begründung der kgl. Staatsregierung und der Volksvertretung den Dank der Universität dar für die bereitwillige Förderung der wissenschaftlichen

Bedürfnisse und bat um ebenso wohlwollende Fürsorge für die weiterhin erwachsenden Ausgaben. Sein Toast, in den die Festversammlung mit stürmischer Begeisterung einstimmte, galt Seiner Excellenz dem Herrn Kultusminister Dr. von Landmann.

Seine Magnificenz erklärte sodann, der Redner habe mit der Versicherung dankbarer Anerkennung ganz aus dem Sinne der Universität gesprochen; als dem Festkommers präsidirender Rektor gebe er diesem Worte dankbarer Anerkennung dadurch einen thatkräftigen Ausdruck, dass er an Seine Excellenz den Herrn Staatsminister das Ersuchen richte, das Ehrenpräsidium des Kommerses zu übernehmen. Unter begeistertem Freudenausbruch der gesammten Korona überreichte er sodann dem Herrn Staatsminister den Schläger.

Nach einiger Zeit, die dem Liede, der Musik und auch der Unterhaltung gewährt war, ergriff Seine Excellenz der Herr Staatsminister selber das Wort und versicherte zunächst die Universität der unausgesetzten Fürsorge seitens der kgl. Staatsregierung; wie seither werde sie auch fürderhin gern das ihrige thun, um der Universität die Erfüllung ihrer wachsenden Aufgaben zu ermöglichen, wohl wissend, dass mit dem Fortschritt der Zeit sich auch deren Bedürfnisse und in Folge dessen deren Ansprüche an die Universitäten steigern.

Von verschiedenen Gesichtspunkten aus sei im Verlauf der Feier zum Ausdruck gebracht worden, welcher Geist den Lehrkörper und die Studentenschaft beseele.

Die Rede Seiner Magnificenz sei auch ihm, dem Staatsminister, aus dem Herzen gesprochen und im Sinne dieser Rede fordere auch er die Studentenschaft auf, treu zum Vaterland, treu zu Bayern, treu zum Reiche zu stehen! Sehr befriedigt sei er auch von der Rede des Vertreters der Studentenschaft, in welcher ebenfalls das tiefe Pflichtbewusstsein patriotischer Hingabe an Staats- und Volkswohl durch gewissenhafte Pflege der akademischen Berufsaufgaben zum Ausdruck gekommen sei. Die rechte Pflege und Auffassung des akademischen Studiums sei eine Sache von so

ausserordentlicher Wichtigkeit, dass auch er als Vertreter der kgl. Staatsregierung es als seine Pflicht erachte, hierüber einige Worte zu sagen und eine Mahnung an die Studirenden zu richten. Er bitte die jungen Kommilitonen, sich durch richtigen Betrieb ihres Studiums in den Stand zu setzen, dass sie einst wirklich dem Vaterlande bieten können, was mit Recht von den akademisch Gebildeten erwartet wird.

Niemand anerkenne die unbedingte Nothwendigkeit eines gewissenhaften Fachstudiums so bereitwillig wie er selbst; aber trotz aller Nothwendigkeit der engeren Fachstudien und trotz deren wachsender Ansprüche dürfe die Wichtigkeit der allgemeinen Wissenschaften nicht vergessen und deren Pflege nicht vernachlässigt werden. Nur vermöge jener geistigen Ueberlegenheit, welche allein die Vertrautheit mit den allgemeinen Wissenschaften gewähre, sei es möglich, dass die akademisch Gebildeten die Führung der öffentlichen Angelegenheiten, die sie seit 400 Jahren inne haben, behaupten.

Möge darum die deutsche Studentenschaft von diesem Geiste beseelt bleiben, von dem Geiste, der sie zur Leitung der öffentlichen Dinge befähige und dem die öffentliche Meinung auch stets gerne die führende Bedeutung zugewiesen habe und einräumen werde! Auf Erhaltung dieser hohen Gesinnung toastete der Herr Staatsminister; sein Hoch galt der deutschen Studentenschaft!

Hierauf erhielt Seine Excellenz der kommandirende General des 2. Armeekorps, Ritter von Xylander, seitens des Ehrenpräsidenten das Wort:

Er spreche vor allem seinen verbindlichsten Dank aus für die an die Vertreter der Armee ergangene Einladung zu der bedeutungsvollen Feier. Gerne sei er dieser Einladung gefolgt; denn gerade die Armee nehme den innigsten Antheil am Gedeihen der Universität und an der studirenden Jugend. Zahlreich, innig und fest seien die Wechselbeziehungen, welche die Armee und die Universität miteinander verbinden: das sei von jeher so gewesen und durch die Natur der Sache für immer

begründet. Deshalb freue sich auch die Armee mit der Universität Würzburg an ihrem heutigen Ehrentage. Im Namen der Armee spreche er den Wunsch und die Hoffnung aus, dass die Alma Julia sich in ihrem neuen Haus kräftig weiter entwickele und zum Heil und Ruhm des Vaterlandes Gedeihliches wirke! Ihr, der Alma Julia, gelte sein Hoch!

Der Rektor der Universität, Dr. Schell erbat sich alsdann vom Ehrenpräsidium das Wort zu folgender Erwiderung: „Ich danke den hochverehrten Excellenzen für die erhebenden Worte, welche sie an unsere Universität und insbesondere an unsere Studentenschaft gerichtet haben.

Vor allem danke ich Seiner Excellenz dem Herrn Staatsminister für die äusserst werthvolle Mahnung, über dem Betrieb der Fachwissenschaften ja nicht die allgemeinen Wissenschaften zu übersehen; denn erst die gründliche philosophische Bildung befähigt in allen Fakultäten zu dem, was doch alle Fakultäten erstreben, die führende Bedeutung in den verschiedenen Gebieten des Kulturlebens zu gewinnen. Wird diese Mahnung von so hoher Stelle aus an Euch gerichtet, Kommilitonen, so ist dies ein Beweis, wie weit der Kreis der Erfahrung ist, aus der sie stammt und wie fühlbar sich der Mangel der philosophischen Bildung gerade im praktischen Wirken macht. Das Wort des Herrn Staatsministers soll uns unvergessen bleiben!

Ich danke ferner Seiner Excellenz dem Herrn kommandirenden General Ritter von Xylander für seine kraftvollen Worte. Die warme persönliche Theilnahme der hohen Militärs an der Entwickelung unserer Universität ist uns ein werthvoller Beweis, dass man in der Armee die segensreiche Bedeutung des Geistes für die nationale Wehrkraft wohl zu würdigen weiss und dass man die Wissenschaft als einen wichtigen Bundesgenossen erkennt. Ich antworte mit der Versicherung, dass auch die Männer und Jünger der Wissenschaft gerne den Werth des edeln Vorbildes anerkennen, mit dem uns die Armee in abgehärteter Strenge und Treue der Pflichterfüllung voranleuchtet!

Daher sage ich den beiden hohen und höchsten Vertretern der patriotischen Aufgaben im Frieden wie im Krieg Namens unserer Universität innigsten Dank für ihre erhebenden und begeisternden Worte: ich kann und muss es auch im Namen der Studentenschaft thun, da ich zur Zeit als Rektor der erste Student der Alma Julia bin, wohl wissend, dass wir nur so lang tüchtig sind im Lehren, als wir frisch und bereitwillig fortfahren im Lernen! — In diesem Sinne fordere ich die gesammte akademische Bürgerschaft unserer Universität auf, den beiden hohen Würdenträgern des Friedens und des Krieges zum Dank für ihre kraftvollen und werthvollen Worte ein donnerndes Hoch auszubringen! Se. Excellenz der Herr Staatsminister Dr. v. Landmann und Se. Excellenz der Herr kommandirende General v. Xylander, sie leben hoch!"

Weiterhin erbat Prof. Dr. Ehrhard das Wort zu einem Toast auf die Festgäste, wie folgt:

„Hochansehnliche Festversammlung, verehrte Gäste!" „Wer jemals auf einer jener zauberumflossenen Alpenhöhen gestanden, von denen aus dem entzückten Auge ein wunderbares Panorama entgegenleuchtet, der wird mir wohl zustimmen, wenn ich das Schauspiel, das dieser Saal uns bietet, mit jenem Panorama vergleiche. Wie dort Höhe an Höhe, Berg an Berg sich reiht — ein Bild der grossartigen Alpenwelt — so entfaltet sich hier vor unseren Augen ein prächtiges Miniaturbild unserer gesammten vaterländischen Gesellschaft. Vertreter der Regierung, deren umsichtiger Fürsorge die Gesellschaftsordnung anvertraut ist, welche die Voraussetzung und die Grundlage für die geistige und wissenschaftliche Kulturentwickelung des Vaterlandes bildet, Vertreter der Armee, die Seine Magnificenz schon gefeiert und die uns ihre Glückwünsche soeben ausgesprochen, deren schönster Beruf darin besteht, am Eingange des Friedenstempels zu stehen und die Entfaltung unseres Geistes- und Kunstlebens vor dem Ansturme feindlicher Mächte zu schützen, Vertreter der Kirche und Diener der Religion, in denen wir die Hüter des höchsten Ideales unseres Volkslebens, das kein anderes zu ersetzen vermag, verehren, —

und an diese Repräsentanten der höchsten Gebiete unseres Gesellschaftslebens sich anschliessend — Vertreter der verschiedenen bürgerlichen Stände, aus deren rastloser Arbeit immer neue Quellen der materiellen und geistigen Wohlfahrt unseres Volkes hervorsprudeln: Sie alle haben sich in einen Kreis geschaart, in dessen augenblicklichem Mittelpunkt unsere Alma Julia, nicht die niedrigste unter den wissenschaftlichen Hochburgen Deutschlands steht. Wahrlich! ein Bild, das auf Grund jener grossen Analogie, welche die Erscheinungen der Natur- und der Menschenwelt beherrscht, mit dem höchsten Schauspiele, das jene gewährt, wohl in Vergleich gebracht werden kann!

Doch, während es dort der regen Arbeit der Phantasie und einer bewussten Selbsttäuschung bedarf, um den in Schnee und Eis starrenden Alpenhöhen Leben und Wärme einzuflössen, so leuchten hier aus jedem Auge die wärmsten Sympathien unserer Alma Julia entgegen. Diese Sympathien sind kein Phantomgebilde, und wenn wir darin den Ausdruck wahrer Begeisterung und Liebe für unsere Alma mater erblicken, so ist das keine Selbsttäuschung.

Empfangen Sie daher, hochverehrte Herren, die wir Sie alle unsere liebwerthen Gäste nennen dürfen, den herzlichen Willkommgruss, den ich Ihnen im Namen unserer Alma Julia entgegenrufe, und in den alle Angehörigen derselben mit mächtigem Wiederhalle einstimmen.

Erstreckt sich nun unser Dank auf alle und auf jeden unserer Gäste, bei stetiger Erweiterung stetig wachsend, so bezieht er sich doch in besonderer Weise auf einen zweiten Kreis unserer Gäste, der uns noch näher steht. Das sind die Abgesandten der zwei bayerischen Schwesteruniversitäten, die sich mit uns in dieselbe Aufgabe der Pflege und Förderung des gesammten Wissensgebietes theilen, und die durch ihr Erscheinen die innigen Freundschaftsgefühle bekunden, die sie mit uns verbinden; das sind die ehemaligen Studirenden unserer Alma Julia, die aus Nah und Fern herbeigeeilt und zum Beweise, dass die vielfältigen Aufgaben ihrer Berufstellungen sie der Alma mater nicht entfremdet haben, dass sie an

dem Wohlergehen derselben den innigsten Antheil nehmen: Das sind ganz besonders die ehemaligen Mitglieder des Lehrkörpers, die dem Rufe ihrer einstigen Alma mater in überraschend grosser Anzahl gefolgt sind. Für Sie wird unser Willkommgruss zum wärmsten Brudergruss; Sie sind die Sterne unseres Festes und die Perlen unter unseren Gästen. Mögen die Stunden, die Sie in unserer Mitte verweilen, Sie in jene Zeiten zurückversetzen, die Sie hier im Dienste der Wissenschaft gelebt, mögen sie alle lieben Gestalten aus der Vergangenheit, alle freudigen Erinnerungen zurückrufen, die den Namen der rebenumkränzten Musenstadt am Main in unvergänglichen goldenen Lettern in Ihr Gedächtniss eingegraben.

Verehrte Kollegen und werthe Kommilitonen! Unsere Aufgabe ist es, diesen Abend so zu gestalten, dass auch er der Erinnerung unserer Gäste in unauslöschlichen Zügen sich einpräge. Doch Feste, die Blumen im Lebenskranze, welken schnell dahin und allzu rasch vergehen die Stunden, die uns hier vereinigen. So wie nun die Sympathien unserer Gäste sich nicht auf diesen Abend beschränken, sondern sich dauernd wirksam und fruchtbar bewähren, so möge auch unser Dank für diese Sympathien sich stets bewähren in treuer Erfüllung der hehren Aufgabe, die uns geworden, in gewissenhafter Geistesarbeit und unverdrossener Forschung, die alle Gebiete der Erkenntniss umfasse, alle Räthsel und Probleme der Natur- und Menschenwelt zu ergründen suche, alle Lichtstrahlen in dunkler Nacht sammle, damit sie zur Fackel werden, welche die befreiende Wahrheit und die wahre Wahrheit in die weitesten Schichten unseres Volkes hineintrage, so lange der Main dahinrauscht am Fusse der Bergesveste, solange die Alpenhörner grüssen aus unnahbarer Höhe.

Zum Ausdruck dieser Gesinnung und zur äusseren Ehrung unserer hochverehrten Gäste ersuche ich alle Angehörigen der Universität einen brausenden, donnernden Salamander auf ihr Wohl zu reiben."

Bald nach dieser Rede gaben Se. Excellenz der Herr Staatsminister das Präsidium wieder an den Rector magnificus Dr. Schell zurück. Dieser äusserte hierauf, Bezug nehmend auf die von Prof. Dr. Ehrhard den

Ehrengästen dargebrachte Begrüssung, „es stehe ihm nicht zu, über den grösseren oder geringeren Werth der einzelnen Verdienste, Berufsstände und Wissenschaften zu urtheilen, welche durch die herrliche Korona der Ehrengäste vertreten seien. Allein in der äusseren Geschichte unserer Universität habe in den letzten Jahrzehnten der Rektor des Jubiläumsjahres die grössten Verdienste. Es möge als Beweis der treuen Erinnerung und der dankbaren Werthschätzung gelten, wenn ihm nun das Ehrenpräsidium dieses Festkommerses vom derzeitigen Rektor übertragen werde.“

Von dieser Aufmerksamkeit sichtbar freudig berührt, übernahm nun der damalige Jubiläumsrektor Herr Geh. Hofrath Prof. Dr. Wislicenus den Ehrenvorsitz, indem er in gehobener Stimmung das Frankenland, die so reichgesegnete Heimstätte seines früheren, langjährigen, erinnerungsreichen Wirkens feierte. Herr Bürgermeister Hofrath Dr. Steidle liess sodann, um der grossen Werthschätzung unserer Hochschule durch Stadt und Bürgerschaft entsprechenden Ausdruck zu geben, den akademischen Lehrkörper, die akademische Jugend und die akademische Freiheit hoch leben.

Eine in mehr als einer Hinsicht erfreuliche, interessante Erscheinung bot die Ansprache von Herrn Prof. Dr. Bischof, der, ein Würzburger von Geburt und früherer Kollege an unserer Hochschule, seit mehreren Jahren an den äussersten Grenzmarken deutschen Wesens, an dem Polytechnikum in Riga wirkt und sich durch die weite Entfernung nicht abhalten liess, zu unserer Festfeier zu eilen. Er erinnerte die Studentenschaft an die schwierige Lage, in der sich das Deutschthum an den seither deutschen Hochschulen der russischen Ostseeprovinzen befinde. Nur das Bewusstsein, dass die deutsche Studentenschaft im Hinblick auf ihre grosse kulturgeschichtliche Aufgabe bei solchen allgemeinen festlichen Anlässen auch einmüthig zusammenstehe und hochherzig das Trennende zurücktreten lasse, gebe ihm den Muth, auch fernerhin, wie seither die Interessen des Deutschthums im fernen Nordosten in unermüdlichem Kampfe zu wahren.

Stadt und Universität Würzburg, seit Jahrhunderten durch vielfache wechselseitige Bande eng miteinander verbunden, stellen nunmehr eine

solche unlösliche Zusammengehörigkeit dar, dass eine Trennung der einen von der andern schwere Schädigung vitaler Interessen für beide zur Folge haben müsste. Dieser Gedanke war im Verlaufe der Festfeier, besonders auch beim Hauptfestakte durch die Oberhäupter dieser beiden Korporationen in eindringlicher Weise ausgesprochen worden, gleich einem Gelöbniss für die weitere Zukunft. Es war darum vollauf begründet, auch aus dem Kreise der akademischen Jugend heraus, von der so viele Tausende im Verlaufe der Zeiten hier eine neue geistige ihnen unvergesslich gewordene Vaterstadt und Heimat fanden, dies laut und freudig zu bekunden. Diese Aufgabe hatte R. Reichert, cand. jur., Mitglied des Korps Mönania übernommen, indem er Namens der Studentenschaft ein Hoch auf die herrliche und vielbesungene Musenstadt Würzburg ausbrachte.

Nachdem Se. Excellenz der Herr Staatsminister unter dem Geleit des Rector magnificus den Festkommers verlassen hatte, legte nach Rückkehr des letzteren Geh. Hofrath Dr. Wislicenus das Ehrenpräsidium wieder in die Hände des Rektors Dr. Schell zurück. Se. Magnificenz benützte diesen Anlass, der Studentenschaft für ihre einmüthige, freudig begeisterte und thatkräftige Theilnahme an den Festlichkeiten den wärmsten Dank auszusprechen und schloss damit um 1 Uhr den offiziellen Festkommers unter Uebertragung des Präsidiums des Exkommerses an Privatdozent Dr. Rötteken.

Dr. Rötteken übernahm das Präsidium mit einer Rede, in der er ausführte, dass das Festcomité in dem Arrangement des heutigen Tages offenbar ein Sinnbild des akademischen Lebens habe geben wollen. Zuerst einige Stunden im Universitätsgebäude: das bedeutet Lehrthätigkeit und Studium. Dann beim Mittagessen wurden uns die schönsten Produkte der Kochkunst und die herrlichsten Naturweine vorgesetzt: damit wollte das Comité sagen, dass wir alleweil Freude haben sollen an Kunst und Natur. Jetzt sind wir in der fröhlichen Geselligkeit am Abend, bei Becherklang und frohem Sang; und auch das ist nicht unwichtig, ja es hängt in geheimnissvoller Weise zusammen mit dem Studium. Denn in vino veritas — und

im Biere nicht minder: und „Veritati" steht als Wahlspruch an unserer neuen Universität. So dürfen wir getrosten Muthes auch diese Veritas schlürfen. — Die Rede schloss mit der Aufforderung, einen urkräftigen Salamander zu reiben auf die drei Präsidenten des offiziellen Theiles, die uns heute Abend auf den Weg zur Veritas geführt haben: den Herrn Rektor, den Herrn Minister und Herrn Professor Wislicenus.

Die Exkneipe nahm dann unter Musikvorträgen der Kapelle, die getreulich aushielt, unter Liedern und allerlei Scherzen einen äusserst fröhlichen durch nichts gestörten Verlauf. Beim Semesterreiben erhob sich unter grossem Jubel der freilich schon stark gelichteten Korona als ältestes Semester Herr Hofrath Dr. Steidle, der Bürgermeister der Musenstadt.

Verklungen sind nunmehr die feierlichen Jubeltöne, welche das Fest in seinen verschiedenen Theilen begleitet und verherrlicht haben, verklungen die Reden und Worte, in denen bald in gedankenreicher Tiefe, bald in begeisterter Freude oder auch in heiterer Wendung die Weihe und Bedeutung unserer Feier nach den verschiedensten Seiten hin sich aussprach. Allein der Geist ist nicht mit dem Schall der Worte verklungen; treu und thatkräftig waltet er als die belebende Seele in den weiten, vielgegliederten Räumen, treu in der Arbeit, wie fest in der Hingabe an den hohen hehren Zweck: **Veritati!**

Auch in der Erinnerung der Festgenossen wird unvergesslich haften, was des denkwürdigen Tages geistige Weihe war!

Weihevoll wird uns auch immerdar die Erinnerung sein, dass Seine Königliche Hoheit der Prinzregent durch seinen persönlichen Besuch seine allerhöchste Theilnahme an dem Gedeihen unserer Alma Julia bekundet

hat. Trotz der kurzen Dauer seines hiesigen Aufenthaltes zum festlichen Abschluss der Manöver des II. Armeekorps besichtigte Se. Kgl. Hoheit am 23. September 1896 in Begleitung seines Flügeladjutanten, des Generalmajors Frhrn. v. Branka den neuen Universitätsbau und dessen einzelne Räume, empfangen und geleitet vom Direktor des Verwaltungsausschusses Prof. Dr. Burckhard, Professor Holmberg und Universitätsbauinspektor v. Horstig. In der Aula hatte man die Gerüste provisorisch entfernt, um es Sr. Kgl. Hoheit zu ermöglichen, sein von Prof. Holmberg hergestelltes Portrait an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen. Dem hohen Schutzherrn unserer Universität sei für diesen Beweis seiner Huld nochmals unser ehrfurchtsvollster Dank entgegengebracht!

Und jener prächtige Bau, dessen stolze Thore sich am Morgen des 28. Oktober der mit gespannter Erwartung harrenden Festversammlung zum ersten Male in offizieller Weise geöffnet haben, er ist unmittelbar darauf in den Dienst seiner erhabenen, edlen Bestimmung und Aufgabe getreten, geistigem Streben und Ringen, dem Streben nach dem höchsten Ziele, der Wahrheit, eine neue würdige Stätte zu bieten. Am 30. Oktober fand mit besonderer Feierlichkeit die erste Immatrikulation und Verpflichtung der neuen akademischen Bürger statt. Und nun durchwandeln seitdem Schaaren wissbegieriger Jünglinge die schönen lichten Hallen und Gänge und eilen nach den Hörsälen und Seminarien; Lehrer und Schüler theilen sich in die Gefühle freudigen Dankes über die Gewinnung dieser allen heutigen Bedürfnissen und Anforderungen entsprechenden Räume.

Der alte Julinsbau aber, dessen wir in pietätvoller Erinnerung stets gedenken werden, steht nun da wie eine in Verdiensten und Ehren ergraute Matrone, wie eine ernste Forschergestalt, sinnenden Blickes der Vergangenheit zugewandt, blätternd im Buch einer reichen grossen Geschichte; zugleich aber auch eine ernste Mahnerin für die Zukunft. Eben hat prangend in stolzer Jugendkraft und kühnem Fortschrittsmuth ihre Tochter, die neue Universität, den ersten Schritt in's Leben gethan. Wie werden ihre Geschicke sich gestalten? Möge auch sie nach Umfluss von Jahrhunderten

als ein gleich ehrwürdiges Denkmal einer weiteren grossen Epoche in der Geschichte unserer Hochschule dastehen, und möge so in fortwährender Wiedererneuerung unsere Alma Julia mit unvergänglicher Geisteskraft fortleuchten und fortblühen unter dem erhabenen, hochsinnigen Schutze des edlen Herrscherhauses der Wittelsbacher, zur Ehre des deutschen Namens und zum Heile der Menschheit! Das walte Gott der Allmächtige, der Hort aller Wahrheit und das Endziel aller Wissenschaft!

Beschreibung des neuen Universitätsgebäudes.

Der im Spätjahr 1892 begonnene und 1896 seiner Bestimmung übergebene Neubau ist auf Rothsandsteinsockel aus gelblich-weissem Spessart-Sandstein im Spät-Renaissancestil errichtet.

Der ca. 100 m lange Hauptbau mit einseitigem 40 m langem Flügel nach dem Sieboldsplatze liegt am innern Rande der aus der Entfestigung der Stadt hervorgegangenen Ringanlage am Sanderglacis. Eine mächtige in Kalkstein projektirte Aufsatzgruppe wird voraussichtlich noch in diesem Jahre über der Attika, welche in grossen Lettern die Aufschrift „Veritati“ trägt, aufgestellt werden. Deren Mittelfigur ist Prometheus, wie er für Wahrheit und Recht begeistert, die Fackeln des zweifachen geistigen Fortschritts im Wissen und Wirken gegen die finsteren Mächte der Unwissenheit und Rohheit als die Waffen des Geistes hoch emporschwingt — zum Schutz der sittlichen Kultur und Humanität.

An der Rückseite des Mittelbaues auf Durchfahrtsbreite von demselben getrennt und nur auf Untergeschosshöhe über das Erdreich sich erhebend liegt das Gebäude für die maschinellen Einrichtungen der elektrischen Beleuchtungsanlage und der Heizung.

Gärtnerische Anlagen mit Lawn Tenniesplatz umgeben das ganze Gebäude, aus dessen Grün sich der Bau frei und wirkungsvoll erhebt.

Das Hauptgebäude.

Ueber einem Untergeschoss vertheilen sich in drei gleichwerthigen licht- und luftdurchflutheten Obergeschossen der Reihe nach die Hörsäle der theologischen, juristischen und philosophischen Fakultät, theilweise ergänzt durch Räume der Verwaltung, des

Rektorates und der Repräsentation. Der Verkehr zwischen den einzelnen Stockwerken wird durch eine Haupttreppe und zwei bereits im Untergeschoss beginnende Nebentreppen vermittelt.

Erstere dem Haupteingang gegenüberliegende breite, säulengetragene Granittreppe mit vier Armen ist theilweise in reicher Barockstuckatur bei Verwendung verschiedener Buntmarmorsorten für Säulen und Wangen geschmackvoll durchgeführt.

Eine vierte Treppe im Mittelbau neben der Haupttreppe gelegen, führt vom Erdgeschoss in das Untergeschoss und mündet an der Rückfront in den Garten. Dieselbe vermittelt den Besuchern unter Umgehung des Haupteingangs einen kürzeren Weg von der Stadtseite.

Durch das Seitenportal am Sieboldsplatz mit dem Bildniss des Gründers der ersten Universität, des Fürstbischofs Johann v. Egloffstein, ist den im Seitenflügel des Erdgeschosses und I. Stock gelegenen Amtsräumen ein besonderer Zugang geschaffen.

Die Lage im Raum ist derart, dass die Hauptachse sich von Südost nach Nordwest erstreckt, die Hauptfaçaden somit nach Südost und nach Nordost schauen.

Im ebenerdigen

Untergeschoss

liegen mit gesonderten Eingängen an den Mündungen der Nebentreppen und unter sich abgeschlossen die Wohnräume des Hausmeisters und des Maschinisten; ferner die Kaloriferen für die Beheizung der Hörsäle, die Registraturen der Behörden, ein grosser Reservekohlenraum und eine Waschküche zweckentsprechend vertheilt.

Im Südtrakt, nach welchem das längs der Hauptfront liegende Gebäude abfällt, liegt um 1 m tiefer der 175 qm grosse und 4,40 m i. L. hohe Turnsaal.

Das Erdgeschoss.

Der Eintretende gelangt über eine grosse Freitreppe durch das Hauptportal und die Vorhalle in ein geräumiges ca. 9 m × 14 m grosses Vestibul, von ersterer durch eine doppelte Säulenstellung räumlich geschieden, an welches sich nach links die Portierloge und nach rechts das Vorzimmer der kleinen Aula anschliesst. Vier schwarze Bretter des Senats und der drei Fakultäten bedecken über Stuckmarmorbrüstungen in holzgeschnitzten Umrahmungen die beiden Schmalseiten des Vestibuls, von welchem man gerade aus über bequeme Stufen den Mittelbauflur des Erdgeschosses betritt. Die Wände und Decken der Vorhalle des Vestibuls und des Mittelbauflurs sind theils mit einfachen, teils mit reichen Barockstuckaturen im Charakter derjenigen

des Haupttreppenhauses geschmückt und würdig der Bestimmung desselben angepasst. Der Boden dieser Eingangsräume ist mit hübsch gemusterten Steingutfliessen belegt.

In den an den Mittelbau nach Südwest und Nordost sich anschliessenden Flügeln sind, wie Eingangs erwähnt, die Lehrräume der theologischen Fakultät, bestehend aus drei Hörsälen für im Ganzen 300 Hörer, zwei Seminarien mit den Bibliotheken für die Arbeiten der Professoren und Studenten, sowie drei Sprech- und Aufenthaltsräume für die Dozenten untergebracht. Ausserdem im Osttrakt an das Vorzimmer sich anreihend, die kleine Aula von 103 qm Grundfläche für Examina, Promotionen und Habilitationen bestimmt. Es folgen durch einen zweiflügeligen Glasabschluss getrennt im Seitenflügel die Amtsräume des kgl. Universitäts-Verwaltungs-ausschusses mit einem Sitzungssaal und Vorstandszimmer, dann die der Hauptkasse und der Bauinspektion. Die vor diesen Räumen liegenden überwölbten und mässig erwärmten Flure sind an den Ausgängen zu den Nebentreppen und zum Seiten-portal durch Pendelthüren abgeschlossen.

Der I. Stock

enthält im Mittelbau die grosse Aula von 300 qm Grundfläche für Festakte. Die Höhe der Aula beträgt im Scheitel der elliptisch geformten Stuckdecke 13 m. An den Stirnseiten vom II. Geschosse zugänglich befinden sich die beiden Galerien für eine beschränkte Zahl von Zuhörern. Drei grosse reich stuckumrahmte zweiflügelige Thüren führen vom überwölbten Flur des Mittelbaues in den durch drei grosse Bogen und drei darüber liegende Fensteröffnungen hell erleuchteten festlichen Raum. Doppelpilaster auf hohem Sockel gliedern die Wände, deren Flächen sechs Portraits früherer Fürstbischöfe in theils vergoldeter Stuckumrahmung schmücken. Ausserdem befindet sich in der Mitte der einen Stirnwand zwischen vorgestellten Säulen das über-lebensgrosse Oelbild Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten von Bayern in der Tracht der Hubertusritter. Demselben gegenüber ist das Portrait des Stifters der Alma Julia, des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn. Wände und Decken sind in überaus reicher und vornehmer Weise mit Stukaturen in den Formen des Barocks bedeckt. Die Farben sind, abgesehen von dem Braunroth des Sockels und dem Gelbbraun der Stuck-marmorpilaster, durchgängig lichtgelbe, fast weisse Töne mit mehr oder minder charakteristischer Vergoldung der besterwogenen Details. Anschliessend daran, zugleich als Vorzimmer der Aula dienend, liegt das Sitzungszimmer für die Fakultäten. Links und rechts des Mittelbaues sind vier Hörsäle für im Ganzen 336 Hörer und zwei Seminarien mit den dazwischen geschobenen Sprechzimmern der Dozenten der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät.

Im Seitenflügel folgen der Sitzungssaal des akademischen Senates mit 88 qm Grundfläche, das Amtszimmer des Rektors, die Amtsräume des Syndikats und der Quästur. Gegenüber den im Ganzen sehr einfach gehaltenen Lehr- und Amtsräumen erhielten der Rektorats- und Senatssaal als Repräsentationsräume reiche Stuckdecken in der Stilrichtung und Ausführung dem Geschilderten sich anlehnend; der Rektoratssaal eine Seidentapete, der Senatssaal stuckirte Wandflächen, in deren Felder die Oelbildnisse des Fürstbischofs Julius und des Königs Ludwig I aufgenommen sind.

Die nicht mehr überwölbten Flure sind dieselben wie im Erdgeschoss.

Wir gelangen über die Haupttreppe an dem Denkmal der im Feldzug 1870/71 gebliebenen Bürger der Alma Julia, welches sich früher in der alten Aula befunden hatte, vorüber in den

II. Stock

der philosophischen Fakultät. Mit Ausnahme der schon genannten Galerien der grossen Aula und einem im Nordende des Seitenflügels gelegenen Carcer nehmen die Lehrräume dieser Fakultät das ganze Geschoss ein. Diese umfassen sechs Hörsäle mit im Ganzen 501 Sitzplätzen, darunter im Südtrakt ein sehr grosser für 180 Hörer, der jedoch für alle Fakultäten gleich unmittelbar bestimmt ist, fünf Seminarien mit den Bibliotheken und zwei Sprechzimmer.

Alle Lehrräume wie Hörsäle und Seminarien sind in einfacher Weise getüncht, die dazwischen liegenden Sprechzimmer tapezirt. Der Estrichboden dieser Räume ist mit hellem rothem Linoleum belegt.

Gleiches ist bei dem breiten Mittelweg der Terrazzoböden in den Fluren der Fall, welcher für den Belag ausgespart ist, soweit dieselben vor Lehrräumen liegen.

Alle Amtsräume sind tapezirt, der Boden mit Parket belegt. Alles Holzwerk, als Thüren, Verkleidungen, Brüstungen, Sockel u. dgl. sind in hübscher Profilirung in braun gebeiztem Kiefernholz ausgeführt, das mit dem Hell der Wände in angenehmen Kontrast steht. Eine Ausnahme machen hievon die grosse Aula, die kleine Aula, das Rektorat, der Senatssaal, das Verwaltungsausschuss-Sitzungszimmer, in welchen durchweg Eichenholz Verwendung fand. Die üblichen Einrichtungstheile bestehen aus Bänken mit Pendelsitzen, doppelten verschiebbaren Wandtafeln, hohen verschliessbaren Bücherregalen für die Bibliotheken der Seminarien, sowie aus einer grösseren Anzahl Tische für das als Zeichensaal dienende mathematische Seminar. Die Aufenthalts- und Sprechzimmer sind in wohnlicher Weise eingerichtet.

Heizung und Ventilation.

Die Heizung ist eine Dampfniederdruck-Anlage. Für alle Amtsräume, Seminarien und Flure ist dieselbe eine direkte mit Ventilregulirung mittelst Nischen-Rippenelementen; für die Sprechzimmer eine solche mittelst Radiator-Zierheizkörpern. Nur für die Hörsäle, grosse und kleine Aula fand Dampfluftheizung mit elektrischer Thermometerverbindung zwischen Saal und Tableau im Untergeschoss Verwendung.

In allen anderen Räumen ist ein vom Flur aus ablesbares Thermometer (für den Heizer) angebracht. Ein unter der Durchfahrt zwischen Hauptbau und Rückgebäude gelegener Ventilator treibt frische Luft durch die im Mittelbau gelegene Vorwärmekammer in alle Räume des Hauses.

Die so mässig erwärmte frische Luft wird beim Austritt aus der letzteren befeuchtet und erfährt beim Eintritt in die zu beheizenden Räume eine weitere Temperatursteigerung. Durch Klappenverschluss ist es ermöglicht, den Zutritt dieser Luft abzustellen und die Räume nur mittelst Cirkulation zu beheizen.

Die Ventilation für Winter und Sommer ist die vermittelst unterer und oberer verschliessbarer Abluftklappen üblichste. Besonderer Erwähnung werth ist die Unterbringung sämmtlicher horizontal geführten Dampfzuleitungs- und Kondensationsrohre (auch der Hydrantenleitung) in den Luftwegen unter dem Untergeschossflur, wodurch das störende Aussehen bei der ohnehin bescheidenen Höhe des letzteren glücklich umgangen wurde.

Im Untergeschoss ist nur der Turnsaal der Centralheizungsanlage angeschlossen; die Beheizung der Registraturen ist vorgesehen.

Beleuchtung.

Alle Räume des Hauses mit Ausnahme der grossen Aula und der im Untergeschoss befindlichen Wohnungen haben elektrische Beleuchtung. Die indirekte Beleuchtung der Hörsäle und des mathematischen Seminars wird durch Schuckert-sche Deckenreflektorlampen ermöglicht. Ausgenommen hievon sind zwei grosse Hörsäle des zweiten Stockes, deren Höhe über die Normale von 5,05 m im Lichten beträchtlich hinausgeht. Hier ist die direkte Beleuchtung mittelst Hrabowski-Bogenlampen in Anwendung gebracht.

Bogenlicht-Beleuchtung erhielten ferner das Vestibul, der Turnsaal, das Maschinen- und Kesselhaus im Rückgebäude, der Haupteingang und Nebeneingang am Sanderring und Sieboldsplatz. Alle übrigen Räume, ferner die über dem Hauptgesimse des Seitenflügels nach dem Sieboldsplatze gelegene Uhr und die an der

Rückfront liegenden Zugänge haben Glühlicht-Beleuchtung je nach Bestimmung und Grösse von mehr oder minder reicher Ausstattung und Kerzenstärke.

Die Beleuchtung der grossen Aula ist unterblieben, da eine Benützung derselben am Abend vorläufig ausgeschlossen ist.

Für den Nothfall ist im Mittelbauflur eines jeden Geschosses sowohl für Gas als auch Oelbeleuchtung Sorge getragen.

Wasser.

Die Wasserversorgung der Anstalt geschieht durch die städtische Wasserleitung. Die Nutzeinrichtungen wie Wandbrunnen in den Sprechzimmern und auf den Fluren sowie Hydranten je zwei in den Geschossen für Feuerlöschzwecke sind die gewöhnlichen. Zur Besprengung der das Gebäude einschliessenden gärtnerischen Anlagen wurden sieben Unterflurhydranten errichtet.

Aborte.

Abortanlagen befinden sich zur rechten und linken Seite der Haupttreppe im Mittelbau und zur rechten und linken Seite der Nebentreppe im Seitenflügel, alle an der Rückfront des Gebäudes. Das Spülwasser für die freistehenden Klosets- und Pissoirwände liefern die im Dachgeschosse aufgestellten vier Wasserbehälter.

Kanalisation.

Sämmtliche Abortanlagen und Wasserableitungen sind mit Geruchverschlüssen versehen und an das städtische Kanalnetz angeschlossen.

Läutewerke.

Einzelne Räume der Verwaltung sind durch elektrische Läutewerke mit einander verbunden. Durch eine solche Einrichtung ist die Hauptkasse gegen Einbruch gesichert. In jedem Hörsaale ist über der Tafel ein Schlagwerk angebracht, welches vermittelst elektrischen Kontaktes zur Thurmuhr durch Mitschlagen das Ende der Stunden anzeigt, während ein Gong im Flur des I. Stockes das Ende des akademischen Viertels bemerklich machen soll.

Das Rückgebäude.

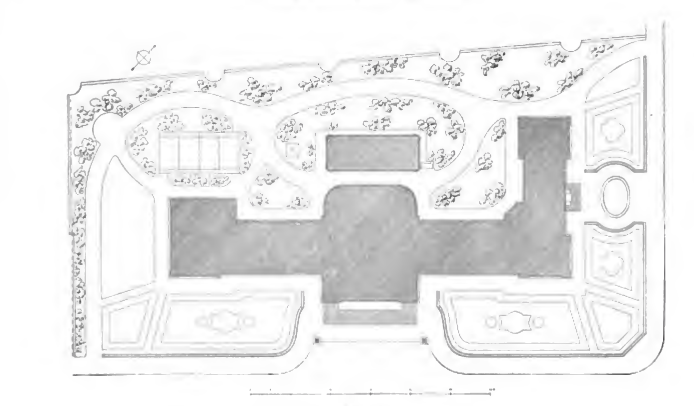
Hier liegen die Licht- und Wärmequellen der Anstalt. Die Niederdruck-Dampfheizung ist mit der elektrischen Beleuchtungsanlage derart kombinirt, dass die beiden Hochdruckflammrohrkessel von je 68 qm Heizfläche sowohl für den Nieder-

druck-Dampf-Reduzirapparat der Heizung als auch zum Betrieb der beiden 28pferdigen Dampfmaschinen der Beleuchtungsanlage den Dampf liefern. Der Abdampf der Maschinen wird mittelst des Reduzirapparates für die Heizung nochmals ausgenutzt. Alles Kondenswasser wird durch Oelfilter gereinigt und den Kesseln mittelst Injektor und Dampfpumpe wieder zugeführt. Von den beiden Kesseln und Maschinen ist nur ein Theil für gewöhnlich in Betrieb, der andere Theil bildet die Reserve.

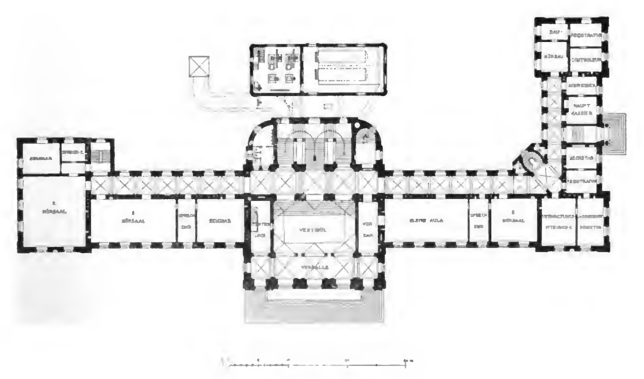
Ein vierpferdiger Gasmotor treibt den Flügelventilator und dient im Sommer zum Nachladen der über dem Maschinenhause stationirten Akkumulatoren-Batterie. Letztere von 358 Ampèrestunden Kapacität liefert im Verein mit den Dynamos den Strom zur Beleuchtung von 50 Bogenlampen und ca. 400 Glühlampen (einschliesslich der ca. 300 m entfernten Universitäts-Bibliothek).

Zwischen dem Hauptgebäude und Rückgebäude unter der Durchfahrt liegt der Kohlenraum, daneben der Dampf-Entwicklungsraum mit dem Zugang zu den Luftwegen und der Vorwärmekammer.

Neues Universitäts-Gebäude.

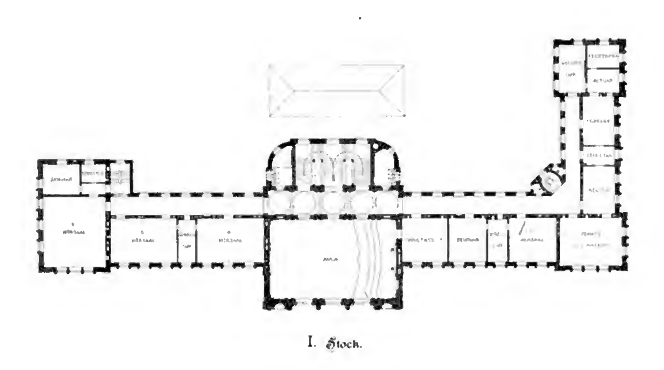


Lageplan.

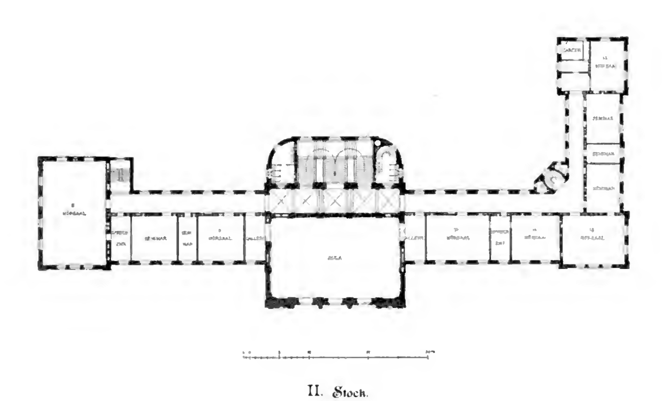


Erdgeschoss.

Neues Universitäts-Gebäude



I. Stock.



II. Stock.

Fest-Gruss

zur

Eröffnungs-Feier

des

Neuen Universitätsgebäudes

zu Würzburg

am 28. Oktober 1896

von

Dr. Adolf Dyroff,

kgl. Gymnasiallehrer.



Fest-Gruss.

Heil, Alma Julia, fürstliche Frau!
Wie ziert dich der grünende Kranz
Und der Wimpel Gewog und der festliche Zug
Und der feierlich prunkende Glanz!

Es entliess dich das alte, das schützende Dach,
Für die wachsenden Scharen zu klein,
Die Wissenschaft heischend am heiligen Herd
Um das wärmende Feuer sich reih'n.

Nun schützt dich ein neues, ein herrliches Heim,
Vom kundigen Meister gebaut.
Drin wirst du aufs neue dem hehren Gemahl,
Dem Genius der Wahrheit, getraut.

Drum prangt auch im bräutlichen Schmucke das Haus,
Im blendenden leuchtenden Kleid.
Drum glänzt von der Zinne des Stirnband's Spruch,
Ein ehernes Ehrengeschmeid.

Heil, Alma Julia, gütige Frau,
Heil dir am heutigen Tag!
Und Heil dem neu zu weihenden Bund,
Dass gedeihen und blühen er mag!

Wohl darfst du am Jubeln und Jauchzen dich freun
Bei des Umzugs fröhlicher Fahrt.
Dreihundert Winter und Sommer entlang
Hast dem Gatten die Treu du gewahrt.

Der göttliche Funke, vom Himmel entstammt,
Nie losch er am lohenden Herd.
Du wirst ihn auch hegen im neuen Gezelt,
Dass Irrtum ihn nimmer versehrt.

Des Julius Sendung, du hast sie voll Kraft,
Mit Mut und mit Liebe erfüllt,
Hast, Schleier um Schleier, mit schonender Hand
Des Wissens Gemälde enthüllt.

Und sinket die Binde, die letzte, auch nie,
Stets klarer doch schauet der Blick.
Nach Wissen zu ringen, für Wahrheit zu glühn,
Welch seliges, grosses Geschick!

Das läutert und heiligt den irdischen Geist,
Das bringet die köstlichste Frucht.
O pflege und mehre, du Hohe, den Sinn,
Der die Wahrheit um Wahrheit nur sucht!

Es gedeihe dein Wirken, du gütige Frau,
Du, Frankens erhabene Zier!
Und ob auch die Jahre zergehn und verwehn,
Du blühe und Gott sei mit dir!



Nachklänge

zur

Einweihungsfeier des neuen Universitätsgebäudes

zu Würzburg

am 28. Oktober 1896

von **Dr. Karl Sittl**, Universitätsprofessor.

Prolog.

Der Wahrheit ist errichtet ein lichter hehrer Bau;
Die Wahrheit, wenn sie trocken, klingt ungefüg und rauh.
Auch in dem Wein liegt Wahrheit; drum wollt nicht böse sein,
Dass zwischen ernstre Blätter Weinreime schlichen ein.



I.

Vorabend.

Viel hundert Fackeln wandern zur Herrengasse hin.
Uns öffnet sich die Klinik für innere Medicin,
Die Klinik ohne Gleichen, die Kraft für morgen schafft;
Zum fürstlichen Mahle setzt sich manch Fürst der Wissenschaft.
Die würdigen Ordenträger erneuern die Jugendzeit,
Die schlicht befrackten Gäste, die plaudern von morgen und heut.
Doch alle Wort' und Reden durchtönt die Leitidee:
So gut wie heute Abend ergeht's uns nimmermeh!
O Leube, lüdest Du immer uns zu dem Erdener ein,
Einstimmig solltest Du fürder der Rector magnificus sein!

II.

Festmorgen.

Vom edelgeformten Thurme ertönt der Glocken Schall;
Es sammelt sich im Hofe der Festzug allzumal.
Daneben ruht begraben ein grosses stolzes Herz;
Was würd' es heute fühlen? Ob Freude oder Schmerz?
„Mein Haus ist nicht zerfallen", so spräche Julius wohl,
„Der Juliusbau bleibt immer der Künste Kapitol.
Ich hab' mein Heil gesetzet auf das, was gut und wahr,
Und darauf sollt ihr bauen jetzund und immerdar.
Gefallen ist die Mauer, die mancher Feind umschloss;
Auf ihrem Grunde ruhet das neue Wissensschloss.
Ich war kein Mann des Friedens — den Frieden kenn' ich nun —,
Nein, meines Geistes Waffen liess nimmermehr ich ruh'n.
So seid mir nicht zu friedlich, ihr Lieben, jung und alt,
Wenn man die Wahrheit knechtet mit Listen, mit Gewalt!"



III.

In der Aula.

Drei Reden voll Bedeutung schrieb sich die Seele ein;
Des Druckers Kunst wird tragen sie weit ins Land hinein.
Doch für die neuen Doktoren genügt mir kein Diplom,
Und wär's auch schön gedrechselt im Stil des alten Rom.
Die Sprache offnen Herzens klingt anders als Latein;
Drum soll an dieser Stelle ein deutscher Glückwunsch sein.
Der höchste Doctor juris nehm' an mein Huldigungswort;
Durch Thaten mög' er lehren das Rechte fort und fort!
Er schirme Aller Rechte mit starker, weiser Hand
Und halte recht zusammen der Wissenschaften Band! —
Sein kluger Rath verschmähe den späten Glückwunsch nicht,
Den hier ein Anspruchsloser mit wenigen Worten spricht:
In seinem Amt verlasse ihn nie Philosophie;
Er treibe an uns weiter mit Glück Psychologie! —
Den anderen Doktoren bring' meinen Gruss ich dar;
An Stand und Nationen ist's eine bunte Schaar.
Doch darf ich prophezeien? Wärs auch am End' der Erd',
Der Ehren-Wirceburgensis bleibt überall geehrt.



IV.

Festmahl.

Befreit vom schweren Talare sitzt man beim frohen Mahl;
Da rauschen statt Tanzeswogen die Reden durch den Saal.
Sie künden von Wahrheit und Freiheit, von Alma Julia,
Von alles vereinender Liebe und auch *Pro patria*.
Die weltberühmten Greise erzählen von alter Zeit:
Du Zeit der stillen Idylle, wie liegst du zurück so weit,
Als Kölliker dem jungen der grosse Sieg gelang,
Dass er zum ersten Male ein Mikroskop errang! —
Der Mann der Hygiene nippt prüfend an dem Wein
— Traminer dreiundneunzig — und schenkt sich kaum mehr ein:
„An dieses Weins Mikroben wag' ich mich nicht heran;
Der Wein, der ist des Teufels! Stosst nur nicht so oft an!"
Des treuen Eckhards Stimme verhallt im weiten Saal;
Es klingen und klingen die Gläser und leeren sich ohne Zahl.
Das weitere zu melden, besteht keine Zeugnisspflicht.
Ich weiss zwar wohl so manches, doch alles sicher nicht.



V.

Commers.

Wie strömt zu dem Commerse der Musensöhne Schaar!
Von höheren Semestern macht sich schon manches rar.
Gar mancher sitzt zu Hause und denkt in müdem Sinn:
„Mich bringen nicht vier Pferde zum Platzschen Garten hin.
Leb' wohl, du Blume des Bieres, fahr hin, mein feiner Toast!
Nach dem Traminer scheint mir das Bett der beste Trost." —
Wenn alle Stämme wanken, steht Einer aufrecht da;
Es ist der neue Rektor der Alma Julia.
Er schmettert seinen Schläger mit schneidiger Eleganz;
Wer hasste eine solche Ecclesia militans?
Wenn andre heiser wurden, schlägt seiner Worte Hall
Wie Donner an die Wände; halt' heut' nur fest, du Saal!
O Schell, o Schell, du *speaker* der Alma Julia,
Ach wolltest Du mich lehren nur die Anaphora! —
Es meldet Mnemosyne nichts weiter von der Nacht
Als dass der Wahrheit Geister auch bei dem Bier erwacht.



VI.

Nachklänge.

Im hohen Rektorate auf zierlichem Sopha ruht
Der Rektor sorgenden Geistes und denkt in kühnem Mut:
„Beim ungezogenen Liebling der attischen Grazien steht
Eine schöne Geschichte von Bakchus, der in die Unterwelt geht.
O hätt' ich seine Wage, mit der er die Dichter wog;
Die sprachen auf die Schalen; ein kräftig Verslein zog.
Auf eine Schale legte die Rechnung Kronemann;
Ich spräche auf die andre gewichtige Worte dann.
Jedwedes Wort, das wöge so schwer, wie ein Louisdor;
Da schnellte bald die Rechnung beglichen hoch empor!"



Epilog.

Juristen, Theologen und Mediciner viel,
Die sprachen bei dem Feste wie eine fleiss'ge Mühl'.
Wir Philosophen schwiegen; wo blieb die Parität?
Drum ward bestellt *post festum* ein blauer Festpoët.
Hab' ich mein Amt verunziert, der Richter spricht mich los:
Ich bin verschiedenes andre, nur nicht *Poëseos.*



